DIE SCHWARZEN BUECHER

MIT ORIGINALGRAPHISCHEN ILLUSTRATIONEN

Richard Huelsenbeck

Doctor Billig am Ende

Ein Roman

Mit 8 Zeichnungen von George Grosz

Dr. Billig ist die Personifikation der letzten Kriegsjahre. Zwischen phantastischen Geschichten und Menschen kämpft er vor der Kulisse einer unheimlichen Zeit als aufrechter Kleinbürger einen Kampf, der mit seiner Niederlage endet. Weiber, Schieber und Rennpferde, Huren, Untergrundbahn und Mord begleiten ihn als Dekoration. Dr. Billigs Ende ist die Katastrophe eines Dramas von höchster psychologischer Spannung. In ihm erfüllt sich diese Zeit, die Menschen schlachtet, Götter stürzt, Nulpen anbetet und Schantung kauft.

KURT WOLFF VERLAG

Künstler- und Kunstbücher

Adolf Behne, Die Wiederkehr der Kunst.

Gustav Hartlaub, Kunst und Religion. (Das Neue Bild. Bücher für die Kunst der Gegenwart.) Mit 76 Bildtafeln.

Wilhelm Hausenstein, Bild und Gemeinschaft. Entwurf einer Soziologie der Kunst.

Carl Georg Heise, Sammlung des Freiherrn August von der Heydt, Elberfeld. Ausgewählte Werke der Kunst der Gegenwart. Mit 50 Tafeln Reproduktionen mod. Meister.

Die Kunstmuseen und das deutsche Volk. Herausgegeben vom Deutschen Museumsbund. Mit Beiträgen von Bulle, Graul, Hahne, Kaemmerer, Koetschau, Lauffer, Lehmann (Altona), Pauli, Pazauret, Pick, Redslob, Stengel, Storck, Thilenius, Volbehr, Waldmann, Wichert.

Paula Modersohn-Becker, Briefe und Tagebücher. Mit zahlreichen Bildertafeln.

Gustav Pauli, Paula Modersohn-Becker. Mit 58 Bildertafeln. (Das neue Bild. Bücher für die Kunst der Gegenwart.)

Friedrich Perzyński, Von Chinas Göttern. Reisen in China. Mit 80 Tafeln.

Auguste Rodin, Die Kathedralen Frankreichs. Mit Handzeichnungen Rodins auf 32 Tafeln.

Auguste Rodin, Die Kunst. Gespräche. Mit 70 Bildertafeln.

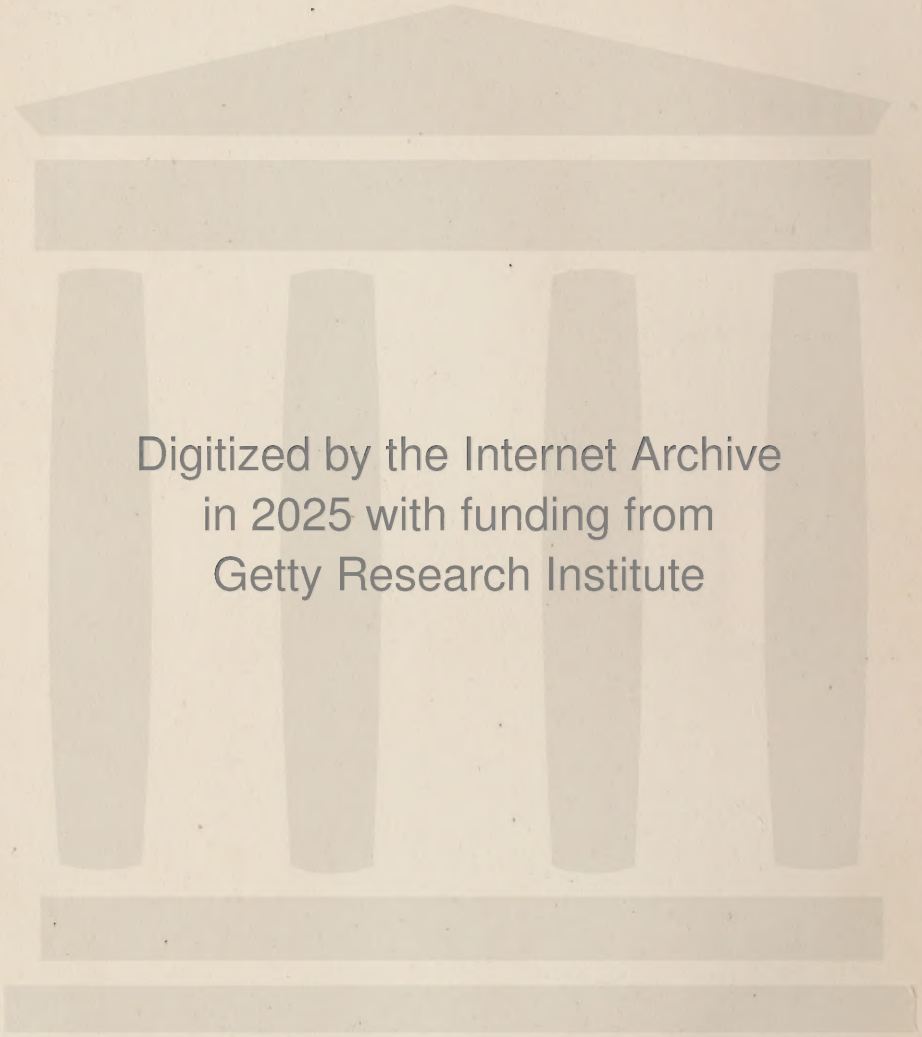
Georg Simmel, Rembrandt. Ein kunstphilosophischer Versuch.

André Suarès, Die Fahrten des Condottiere. Eine italienische Reise. Mit 32 Abbildungen.

Kurt Wolff Verlag München

Walter Mehring
dem Dichter, der
Lyrik in
unser Freundschaft
von
George Grosz

KW.V



Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/doctorbilligamen01huel

RICHARD HUELSENBECK

DOCTOR BILLIG AM ENDE

EIN ROMAN

MIT ACHT ZEICHNUNGEN VON GEORGE GROSZ

KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN
1921

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1920 by Kurt Wolff Verlag München

THE GETTY CENTER
LIBRARY

I

DASS die Angelegenheit sehr seltsam ist, fällt einem bald auf, mag man zu dem Leben stehen wie man will. Es ist wahrscheinlich, daß du Beamter bist, 3000 Mark verdienst, eine Frau unterhalten mußt, mit ihr in Ehren drei Kinder (zwei Mädchen und einen Knaben) gezeugt hast und in politischer Hinsicht eine liberale Anschauung vertrittst. Es wird dir schwer, einen Augenblick den gewohnten Trott zu unterbrechen – – Deine Frau droht schon mit allen Mitteln ihrer eingefetteten Seele, die Kinder schreien (Papi, Papi), der Vorgesetzte schert sich den Teufel um deine intellektuellen Zustände – tausendmal magst du bereit sein, immer treibt die Angst dich wieder an – aber einmal, einmal kommt auch für dich, Geliebter, die Stunde, die du mit unberechtigter Sentimentalität deine Stunde nennen wirst: Du erkennst dies Leben und insbesondere dein Leben als einen wüsten Taumel, eine Brutalität ohne Ende, als einen ewigen Kampf, sich und alles zu verschlechtern. Und du bist nicht mal erstaunt, ordnest sogleich eine Erkenntnis so wichtiger Art deinem bourgeoisen Glaubensbekenntnis ein und hast schon wieder die Geste: wo bleibt mein Kaffee – oder jetzt laßt Vater in Ruhe, er muß die Zeitung lesen. Dein Gesicht glänzt, als hätte man es mit Lack abgerieben, und deine Hosen schlottern um deinen wohlgenährten Leichnam. Doch einmal noch,

irgend wann, vielleicht, wenn du eine Flasche Piesporter oder Rauenthaler Kesselring getrunken hast, kommt dir die Erinnerung an jene Minuten, als du mehr vom Leben wußtest und sozusagen eine bebende Erkenntnis besaßt. Die Huren mit ihren hohen Beinen reizen dich plötzlich, ein weißes Haus wird ein weißes Tier, ein Pferd mit unerhörten Farben. Du fluchst, frißt und fluchst – das Leben hat dich wieder.

Dem Dr. Walter Billig ging es ähnlich, aber doch ganz anders. Es gehört schon eine gewisse Intelligenz dazu, einen Ekel zu empfinden, wenn man von den Leuten mit Herr Dr. angeredet wird. Die Wirtin tut es aus Berechnung, der Bettler aus Berechnung, die offiziellen Stellen aus Dummheit und die Leute aus Gleichgültigkeit. Jemand schreit auf der Straße: „Einen Augenblick, Herr Dr.!" Billig dreht sich um. Er ist sehr nervös. Da ruft ein Lahmer einen Buckligen. Sie hassen das Leben und sind bereit, mit ihren Krückstöcken alle Kinder der Straße zu töten. Aber der Titel hält sie hoch und der gute Wahnsinn findet in ihm ein Hindernis. Der Titel ist ihre Wollust und ihr Freudenhaus – er kürzt die Zeit und ersetzt die Frau. Billig, der sich durch sich selbst mit den Dingen beschäftigt, versteht alles und rast. Er rast durch die Straßen, findet in ihnen das nächste Objekt seiner Wut, stößt gegen die elektrischen Straßenbahnen, stolpert vor den Pferden der hochbeladenen Omnibusse, landet endlich in der dritten Klasse der Untergrund, wo er erschöpft und wütend sitzen bleibt. Durch einen reinen Zufall kommt er in seine Wohnung, wo ihn die Wirtin mit gespreizten Beinen und hohnlachendem Gesicht empfängt. Er gleicht dem Mann bei Poe, dort wo einer atemlos nächtelang London durchkreuzt, sich mit verzerrtem Gesicht, fast kotzend in die idiotische

Menge stürzt, mit wütenderem Gesicht hochkommt, sich der Träume erinnert, wo man gezwungen war, mit stumpfem Arm gegen Giganten zu kämpfen, weiterrast, stolpert und brüllt. Die Wirtin, die immer Mutterstelle vertreten will, sagt: „Hören Sie, Doktorchen – Sie könnten ein vernünftigeres Leben führen – teilen Sie sich Arbeit und Vergnügen richtig ein – ach nein, ein so junger Mann und so schläfrig.“ Billig hört nicht mehr. Er fühlt sich als Wäschefetischist und ist nur im Nebenberuf Syndicus der A. Y. K. Ca. Er stöberte in dem großen Wäscheschrank, der die breiteste Wand seines Zimmers bedeckt – die Materialisation unglaublichster Geister, ein weißer Wald mit seltenen Schattenvögeln, eine Eisgrotte mit heiligen Feuern, aus denen der Vulkan brechen kann. „Was ist die Schale ohne die Frucht?“ sagt sich der Esel – „was ist die Hülle ohne das Weib?“

„Das kann alles sein,“ antwortet der beseligte Dämmerzustand, – „das kann alles sein – insofern es die Phantasie herausfordert. Wie Aphrodite aus dem Schaum, steigt das Weib aus der Wäsche. Dieser Hauch ihres Leibes ist mehr als eine Geste ihrer Hand. Das zeigt mir die verflucht bewegten Landschaften, wo es keine starren Formen mehr gibt. Die Kleider schmiegen sich und die Falten singen.“ Die Ekstase des Dr. Billig dauerte eine Viertelstunde, dann warf er plötzlich seine Kleider ab und turnte eine Zeitlang nach Müllers System. Er hatte die Fenster weitaufgesperrt, die Gärten standen in voller Blüte. Irgendwo wurde ein Kind geprügelt und man hörte die keifende Stimme einer Frau. Die Wirtin klopfte, als Billig seine Reithosen anzog. Sie sagte: „Hören Sie mal, ein so junger Mensch und so schläfrig. – Sie sollten sich ihr Leben wahrhaftig besser einteilen, Herr Doktor.“ Billig, der sich durch sich mit den

Dingen beschäftigte, wußte zu schweigen. Diese Zwickmühle hätte diesen und jenen zur Verzweiflung gebracht – aber Billig war ein heroischer Mensch. In der Küche fand er einen Abreißkalender, auf dem groß mit roten Buchstaben der Name Anny stand. Er besann sich auf Anny, die Tochter der Wirtin, und dachte zugleich an Anny, die fünfjährige Stute, die heute Freund Callius in Hoppegarten laufen ließ. Das entschied plötzlich, der Plan war da. Auf der Straßenbahn traf er den Dr. Ohrmann, der eben von seiner Hochzeitsreise zurückkehrte und strahlend von einer neuen Wohnung erzählte. Billig lächelte bösartig. Das verdutzte den anderen so, daß er schwieg und tief in die Falten seines Straßenanzugs kroch. Billig traf auch die Kokotte Kitty, die seinerzeit den sprechenden Hund mitgestartet hatte und zuhause über ihrem Bett eine Urkunde bewundern ließ, die ihr die Achtung eines bedeutsamen Komitees vermittelte, sie sei eine Züchterin erster Klasse. Billig lachte herzlich, wenn er an diese abenteuerliche Erscheinung dachte. Billig traf ferner den Oberkellner Mr. Wengs, der vor dem Kriege eine Seifenraffinerie in Manchester besaß, eine Zeitlang in Ruhleben gesessen hatte und jetzt davon lebte, daß er Brotkarten unter der Hand verkaufte. Er wollte dem Billig, der sehr schnell vorbeiging, noch etwas in die Tasche stecken, um ihn zu verpflichten, aber es gelang ihm nicht. Der Zug nach dem Rennplatz war so stark besetzt, daß die Glieder und Köpfe der Menschen aus den Fenstern herausquollen. Die Pfeifen schrien in dem großen Wellblechkasten. Eine Maschine ließ unvermutet ihren ganzen Dampf ab, eine unerhörte Badeanstalt breitete sich aus. Billig hörte deutlich das Plätschern der Schwimmenden, und einmal fiel ein schwerer Gegenstand mit einem Knall aufs glatte Wasser, daß die Leute ihr

Entsetzen hinausschrien. Billig hatte einem dicken Weib einen Stoß vor den Magen zu geben, ehe er nach langem Suchen einen Platz im Packwagen fand. Es war dort anfangs sehr dunkel, bald aber gewöhnten sich die Augen an das Licht. Ein unverschämter kleiner Junge mit einer Schülermütze pfiff ohne Unterbrechung: Haltet aus, haltet aus im Sturmgebraus – bis ihm endlich Billig, der dem Wahnsinn nahe war, einen Tritt ins Gesäß gab. Das Kind schrie, als wäre es unter die Mörder gefallen. Die Mutter hetzte die Menschen gegen Billig auf, er sei ein roher und ungebildeter Mensch. „Ja – da gehen sie mit der Miene eines studierten Mannes umher – wenn es aber darauf ankommt, stürzen sie sich auf die kleinen Kinder. Emil, pfeife du, wenn du willst. Das Pfeifen kann keiner dem andern verbieten. Wenn es dem Herrn nicht paßt, kann der Herr ja den Wagen verlassen."

Ganz hinten auf einer Bank neben einer sargähnlichen Kiste gab es zwei Menschen, die Billigs Partei ergriffen. Es handelte sich um Lilly und Fritz, das geniale Tänzerpaar aus dem Wintergarten. Billig hütete sich aber, sich auf sie zu berufen; denn er wußte, daß sie jede Gelegenheit benutzen würden, ihn anzupumpen. Die Luft wurde erstickend, ohne daß man etwas dazu tun konnte. Man saß in einem Grabgewölbe, das zuweilen von Fackeln erhellt wurde – Streichhölzer, mit denen man die Zigarren anzündete. Billig fand den Rennplatz ganz ausgezeichnet. Die grünen Rasenplätze wußten ihn zu beruhigen – man betrachtete mit einer willkommenen Ermüdung die Kleider der Frauen, die sich hier mit einer prätendierten Energie bewegten. Dann aber schellte es aus der Höhe, Billig suchte nach Takahaschi, dem Jokei des Dr. Callius. Takahaschi war ein Japaner von Geburt; d. h. seine Mutter konnte ihre

Berliner Herkunft nicht verleugnen. Der Vater stammte vom Fuße des Fudshi – Takahaschi selbst blieb als Klischee aller japanischen Eigenarten bewunderungswürdig. Er stand mit übergeschlagenen Beinen, rauchte eine Maryland (Marylands wurden von Callius mit einiger Lebensgefahr beschafft – aber man tat viel, um den Kleinen bei guter Laune zu erhalten) und lächelte, lächelte ein so verflucht malitiöses Lächeln, daß Billig von allen Erinnerungen an die traditionellen Schlechtigkeiten der Japaner befallen wurde, schnell retirierte und verschwand. Von weitem hörte man noch den kleinen Affen lachen: Hihihi! „Es berührt dich seltsam, Billig," sagte sich Billig, „wie feindselig und vollgeladen mit Ekel und Wut alle diese Menschen sind. Früher war Takahaschi ein Reitbursche in einem Tattersall, und er hat oft von mir fünf Mark als Trinkgeld bekommen." Da schlug dem Billig eine feste Hand auf die Schulter, so als hätte man zu ihm gesagt: „Im Namen des Gesetzes" – aber es war Callius, der sonnenüberströmt, mit einem knalligen Bouquet im Knopfloch, mit fabelhaft grauen Hosen und einem grauen Zylinder, der auf allen Sportplätzen Old Englands Aufsehen erregt hatte, – auf Billig von hinten zukam. „Haben Sie Anny schon gesehen?" fragte er mit einer erstaunlichen Sicherheit. „Wie weltgewandt und fröhlich Sie sind," sagte der olle ehrliche und sentimentale Billig, der sich aller Qualen, Hindernisse und Geständnisse entsann, die ihn am Ende nach Hoppegarten geführt hatten. „Ich werde Ihnen Anny zeigen – Sie werden sehen, in welcher Form sie ist." Man trat in den Stall, in dem sich die Jungen am Boden und im Geschirr zu tun machten. Es herrschte hier eine Luft wie in einem Gewächshaus. An den schweren Bohlen qualmten Petroleumlampen. „Hier sehen Sie," sagte Callius. Der Triumph brach in

seiner Stimme aus und die Röte kroch von seinen Wangen um Schläfe und Haar. Das war in der Tat ein Pferd, wie man es selten sieht, ein Goldfuchs, an dem jeder Muskel gespannt war, mit einem Hals, der in seiner Linie an den Stengel großer tropischer Blumen erinnerte, mit Fesseln, so fein und zierlich, wie an einem Nürnberger Kinderspielzeug. Aber die Wut saß in den Augen und Nüstern. „Haben Sie mal gesehen," fragte Callius, „wenn ein solches Tier anfängt zu galoppieren? Es wirft den Hals gegen den Wind wie eine Leine, die Brust steigt wie ein Schiffsbug, den eine schwere Welle trifft. Es ist unerhört, mit welcher Energie es den Kampf mit der Luft aufnimmt. Mühelos geht alles vor sich, als sei dieser Aufwand nur ein Vorwand – vielleicht läuft es gar nicht, werden Sie denken, mein Lieber – vielleicht rattert die Erde unter ihm in entgegengesetzter Richtung. – Er tänzelt nur, um die Balance zu halten." Billig fand: Pferde sind den Menschen viel ähnlicher als Affen – indem er an Takahaschi dachte. „Ja – o ja (Callius begeisterte sich wieder. Zerrte dabei an seinem französischen Spitzbart), man muß Pferde sterben gesehen haben. Es ist ähnlich, wie wenn man den Wert eines Menschen danach beurteilen kann, ob er sich gut bei seinem Tode benimmt. Pferde sterben wie wahre Helden – es ist außerordentlich." Billig dachte an Schinder, Schlachthaus und Pferdewurst. Die Stimmung war ihm plötzlich verdorben. Er erinnerte sich der Därme, die er in Madrid und Barcelona aus dem Bauch der Pferde hängen sah. Er hörte hinter sich einen leichten Schritt, und da er glaubte, es sei Takahaschi, faßte ihn ein so unglaublicher Ekel, daß er spuckte, fast auf die blendenden Tucheinsätze der Stiefel des Dr. Callius spuckte. Die Luft wurde aber in bedenklicher Weise schwerer –

ein Gewitter begann sich auf der Haut zu entladen, ehe es seine himmlischen Eigenschaften sehen ließ. Der Geruch nahm plötzlich überhand – ein Blumenduft, so intensiv, daß man nicht mehr zweifeln konnte, eine Gärtnerei sei in der Nähe. Dann aber fühlte Billig, noch ehe er sich umdrehte, daß die ganze Kalkulation falsch gewesen sei. Ganze Philosophien und ihre Kombinationen stürzten zusammen. Es war eine Minute der angenehmsten Katastrophen. Man roch Haut, überdeckten Schweiß, Animalität jeder Art und parfümierte Wäsche. Es war zweifellos eine Frau in der Nähe. „Ah, Margot!“ schrie jetzt Callius, der seine Begeisterung forcierte, „was für eine außerordentliche und freudige Überraschung, daß du kommst, und daß du noch hier in den Stall kommst, um mich bei meiner Arbeit aufzusuchen.“ Dabei faltete er sorgfältig die sanft violettgefärbten Handschuhe in seiner linken Hand. Er heftete die Brillantkrawattennadel tiefer und seine Finger strichen als Schatten über die stechend weiße Ebene des Hemdes. Margot lächelte die Zusammenkunft ein. Sie kommt und geht mit einem Lächeln, inauguriert Familienereignisse, gebiert und stirbt am Ende. Ein Lächeln besagt nichts und fordert zur Stellungnahme auf – es bleibt die beste Geste eines gewandten Geschäftsmanns. Das Lächeln setzt uns in eine peinliche Verlegenheit – melancholisch sind wir von Natur und mit Geschäften überhäuft. Wer hat Zeit, den Kampf mit einem Lächeln aufzunehmen. Margot lächelte und Billig wurde weich, so weich, daß er begann: „Gnädige Frau ...“

Das war die frühere Geliebte des Dr. Callius, eine Ausländerin aus dem Monico mit allen Allüren einer eleganten, internationalen Kokotte. Bei Kriegsausbruch heiratete sie, um allen Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, den Elsässer Burmeester, der im Lederhandel

mit außerordentlichem Glück geschoben hatte. Nun war er in der Schweiz, wo er mit Frauen Tausende durchzubringen verstand – eine Type, die in der Geschichte der Zeit mit einem Stern figuriert. Häufig schickte er die Speisekarten vom Baur au Lac aus Zürich, von Huguenin, die Variétéprogramme aus Genf und Lausanne. Margot nahm ihre Sprache mit einer Selbstverständlichkeit auf, die jede Widerrede auszuschließen verstand. Hier gab es kein drittes Kriegsjahr, vielmehr eine Jugend von neuer Eleganz, von Wohlleben, von Reichtum des Körpers und des Geistes. Die Granaten, die die Schädel zerfetzen, sind die Gründer dieser Kultur. Sie sind zu loben. Sie bereichern die Buntheit. Burmeester trug einen spitzen Bürgerbauch, um den man eine Krawatte hätte binden können. Haarscharf entging er dem bekannten homerischen Gelächter. Margot konnte nicht mit ihm ausgehen: da war noch ein blonder, sehr fader Schnurrbart, der eben aus dem Bierschaum getaucht zu sein schien, die Inkarnation aller Seelen sächsischer Schulmeister. Der Mann gröhlte, wenn er erregt war, schwitzte bei Hitze in erschreckender Weise und hatte die peinliche Angewohnheit, sich mit einem Taschentuch den Hals abzutrocknen. Callius stand neben ihm als ein Jüngling mit den ätherischen Allüren einer glänzenden Kinderstube. Seine Eleganz war ausgesucht, und er schwitzte auch nicht – er gehörte ein für allemal zu den Menschen, die sich das Schwitzen abgewöhnt haben. Callius besaß noch drei Zimmer mit einer unerhörten englischen Garderobe aus Friedenszeiten. Seine Hutsammlung lockte die erfahrensten Kenner an – er hatte einhundertdreiundsechzig Stöcke, wie Ernest de la Jeunesse. Aber Margot lächelte über ihn. Sie behandelte ihn wie einen Lakaien, und er schien sich dabei wohlzufühlen. Sie war fast

einen Kopf größer als der olle, sentimentale Dr. Billig, und handelte danach. Billig entsann sich einer Kokotte im Folies-Bergère, einer Riesenperson im weißen Atlaskleid, die bei schlechter Laune wie eine antike Domina die Männer mit nackten Armen erdrücken konnte. Wenn Takahaschi sich ganz ausstreckte, reichte er ungefähr bis zu den glänzend weißen Hüften. Von hier aus ging das Licht der Reflektoren, das unversehens über die Gesichter der Erstaunten fiel und sie eine Zeitlang in einen außerordentlichen Zustand der Erstarrung setzte. Margot lächelte. Billig sah die asiatische Linie dieses Lächelns, sah losgelöste, primitivste Instinkte, fand sich an Gefühle erinnert, deren höchste Steigerung die Sensation des Mordes sei. „Wie außerordentlich lächerlich," sagte sich Billig, „wie trottelhaft meinerseits." Takahaschi kam und bat um eine Zigarette. Er pfiff und schnarrte mit heller Stimme.

„Wollen Sie noch Pferde sehen?" fragte Margot. Billig nickte – es war ihm gleichgültig, wo er mit ihr hingehen durfte. Sie hatte den Vorzug, ihn an seine Reisen zu erinnern, ihm Geschichten ins Gedächtnis zurückzurufen, die er mit Sorgfalt als phantastische Eskapaden in seiner Gehirnkammer bewahrte. „Billig, mehr oder weniger Beamter – Billig, ein Bürger," sagte sich Billig. Er hatte mit geballten Fäusten auf seinem Bett gelegen, fast geweint im Gedanken an Angelina, die außerordentliche Kokotte von Venedig. Er war ohne jeden eigenen Willen, ohne jede Wut, den Grenzen seiner Individualität nachzujagen. Er lebte die Tage zwischen Gespenstern hin. Da kam die Hochbusige aus Madrid: Yo t'adoro mio biondo. In Barcelona war ihm Marguerite unter dem Arm erschossen worden, während er mit spitzem Löffel Sorbet aß. Ach – oder die Überfahrt nach Afrika in Erwartung der farbigen Hitze – an der Seite

jener Mulattin, mit der sich aus vielen Gründen im Café de Dome nicht umgehen ließ. Die verkrüppelten Pflanzen wuchsen ihm zwischen den Fingern durch, aus dem öden Holzfußboden seines Zimmers, aus dem Toiletteeimer roch er den Sumpfgeruch der Mangrovewälder. Billig fluchte: Dies Weib war die Konzentration aller fabelhaften Erlebnisse, die Verwirklichung aller Sehnsüchte des ruhelosen Bürgers. Margot lächelte. Sie nahm Takahaschi mit starken Armen auf und setzte ihn auf ein Pferd. „Kommen Sie, Billig, ich will Ihnen andere Pferde zeigen." Auf einem abgegrenzten Rasenplatz wurden Pferde von kleinen Burschen herumgeführt. „Sehen Sie, Billig – sie sagte nicht etwa „ah, que c'est joli!" – sagte Margot mit ihrer sehr tiefen und sonoren Stimme, „ich komme hier nur hin, um Pferde zu sehen – das Wetten langweilt mich. Nach Schweiß und Angst im besten Falle einige Hundert Mark gewinnen, ist ein Vergnügen für Plebejer." Callius drückte sich herum, um sich bemerkbar zu machen, Margot sprach aber weiter, ohne ihn anzusehen. „Sie mögen es mir glauben oder nicht – ich liebe nur Pferde und Bücher. Pferd erinnert mich an Flucht, siebzehntes Jahrhundert, Eleganz jeder Art. O – sehen Sie diese Muskeln – ich sah einen Boxkampf im Cirque in Paris – ich liebe diese Boxkämpfe, wenn das Blut fließt – die Plätze sind außerordentlich teuer, wie Sie wissen, und man ist ganz unter sich – aber, mon dieu, ein Pferd ist ein ruhiges, erhabenes Schauspiel, ein vollendetes Kunstwerk, ein exzellenter Genuß." Callius räusperte sich: im Moment wurde Anny vorbeigeführt. Takahaschi lief mit krummen Beinen hinterher. „Noch das Ostrowo-Rennen – dann Anny – Sie werden sehen." Callius glänzte bedeutsam. „Voilà," sagte Margot, die jemand in der Menge bemerkt hatte. In dem Gewimmel sah

man die breiten, enttäuschten Gesichter der Bürgerfrauen, die „sich auch einmal ein Vergnügen geleistet hatten“ – aber während der ganzen Zeit den Gedanken an den Eintrittspreis nicht loswerden konnten. Die Gestalt des Schiebers in allen Variationen – der Geheimpolizist – auf hundert Meter erkennbar – mit dem forciert protestantischen Rentiergesicht, mit dem ungewickelten Regenschirm. Der Sohn des Volksschullehrers, der Gelegenheit hatte, in Offiziersuniform seine Kriegskreuze spazieren zu führen. – Billig sah betäubt in dem weiten Wirrwarr den Hut Margots verschwinden. „Mein Gott,“ sagte er sich, „was soll ich hier ohne sie?“ Callius sah Billigs Blick auf die Menge. Einer jener Flachköpfe, die aus der geringsten Gefühlsäußerung Worte machen können, sagte er: „Es ist erstaunlich, diese Kriegsexistenzen – wer das beschreiben könnte; die bekannten Bedingungen der Gesellschaft sind aufgehoben, die Bestie triumphiert.“ „Sie schreiben ja wohl,“ sagte Billig aus Höflichkeit, fortwährend mit Margot beschäftigt, von der er zeitweise einen weißen Schimmer sah. „Oh, Sie belieben zu scherzen, mein Lieber,“ sagte Callius, „ich dachte, Talent zu haben – aber wenn man Gelegenheit hatte, unsere Großen zu lesen und zu verstehen. Wirklich – was meinen Sie?“ Billig wurde unruhiger und unruhiger. „Sagen Sie doch nur, Callius – wer ist diese außerordentliche Frau?“ Callius begann von einer Liebschaft zu renommieren, er habe mit ihr ein halbes Jahr in der Schweiz gelebt – er sprach sogar von ihren Schenkeln, indem er mit der Pose eines internationalen Wüstlings durch die Zähne pfiff. „Wo haben Sie sie getroffen?“ „Sie spielte in einem Variété – nannte sich Bodin – Melitta Bodin – ach, sie hat ein seltsames Schicksal gehabt – ich würde es Ihnen gern erzählen, wenn nicht die Pflichten der Dis-

kretion – Sie können sich denken, daß man einer Frau gegenüber, die sich einem ganz hingegeben hat, seine Verpflichtungen hat.“ Billig schüttelte sich vor Ekel, er sah, daß seine Glacéhandschuhe geplatzt waren, und riß sie nun über die ganze Hand auf, während Callius ein erwartungsvolles Lächeln fortsetzte. Jetzt schrie eine Schelle von der Höhe eines Gebäudes, gewaltige schwarze Wogen mit Hüten, Schirmen und dumpfem Geschrei stießen nach vorn – jetzt fiel ein Wind zwischen die Bäume, so daß die Zweige tief niedergebogen wurden und an dem Buffet die weißen Decken flatterten. Die Schelle schlug wieder an, diesmal kurz, bedeutungsvoll. „Start!“ sagte Callius, „jetzt noch zehn Minuten, und Sie werden Anny laufen sehen.“ Er zog Billig in eine Ecke und wurde sentimental. „Hören Sie,“ sagte er, „an diesem Pferd hängt meine Existenz und die Existenz meiner Familie. Ich beschwöre Sie – wetten Sie dreimal Hundert Sieg auf Anny – Sie machen ein gutes Geschäft und einem Freund helfen Sie aus einer Verlegenheit. Da Billig sich keine Mühe gab, aufmerksam zu sein und mit langem Hals nach Margot aussah, fuhr er fort: „Mein Gott – morden Sie mich nicht – haben Sie einen Augenblick Sinn für ein menschliches Schicksal.“

„Ach was“ schrie Billig, der in höchster Erregung war, „zum Teufel mit Ihrem Schicksal, zum Teufel mit Ihrer Existenz!“ „Hund!“ brüllte Callius, „das sollst du büßen – wir schlagen uns.“ Er schob Billig aus dem Stall und schlug mit Gewalt die Tür zu. Billig sah die Luft verdichtet wie Gelatine – die Konturen zerfetzten sich und raschelten vor ihm wie Luftschlangen und bunte Papierfäden. Er hatte nichts mehr verstanden – nur eine laute Stimme polterte irgendwo. „Was brüllt er nur so,“ dachte er „wo

ich selbst so erregt bin.“ Der Schweiß lief ihm in den Kragen – die Hosen waren ausgebeult und faltenlos. Einen Augenblick quälte ihn die Idee, ob er Callius nicht hundert Mark geben könne, damit er ihm Margot verkaufe. Dann lächelte er, da er wußte, daß vielleicht Margot den Callius verkaufen konnte, aber nicht umgekehrt. Er sagte sich: „Ich muß unbedingt wissen, wer hinter der Frau steht, daß sie die Möglichkeit hat, in dieser Weise hier aufzutreten. Ich muß sie näher kennen lernen.“ Billig dachte: Andernfalls ohne Margot würde ich vielleicht noch jahrelang hinter dieser oder jener Frau herlaufen, würde Gefahr laufen, in dieser oder jener Bürgerlichkeit zu versinken und ein Leben zu führen wie ein Hund, ohne daß ich's merke. Von Margot weiß ich, daß sie töten kann, wenn sie gelangweilt ist. Sie kennt die dunklen Passionen und das tiefe Rot. Vielleicht hat sie Barbey d'Aurévilly gelesen oder ist einmal von Cowboys ausgepeitscht worden, während ein Grammophon, das von Cook & Sons geliefert wurde, aus einem rosenroten Trichter: „Puppchen“ pfiff. Das bildet den Charakter – oder ihr Zuhälter, ein Spanier mit Pockennarben goß ihr einmal Schwefelsäure auf die Schenkel – ich werde sicher die Narben sehen, wenn ich ihre Schenkel entblöße: o verdammt, was wird das für eine lange Nacht geben. Ich schaffe mir ein Schicksal, ich, der Dr. Billig, der so ehrbar von tausend kleinen Sensationen durch die Arena des Lebens gehetzt wird, schafft sich ein Schicksal. Er steht plötzlich auf und schreit: „Ich will diese Frau oder ich will verrecken“. Welcher Dr. phil. hätte den gleichen Mut, welcher Dr. phil. stellt sich selbst diese Alternative?

Jetzt begann es zu regnen. Anny wurde vorbeigeführt, Takahaschi saß oben drauf und rauchte gemächlich. „Das ist die Siegerin“

hörte Billig sprechen. Er dachte: „Vielleicht wette ich doch – ein paar Hundert Mark gewinnen, man könnte sich mit Margot besser auseinandersetzen.“ In diesem Augenblick roch er den Duft, fühlte er sich an der Schulter gefaßt und hörte ihre Stimme: „Setzen Sie Pergolese – ich habe Sie gerade noch erreicht, um Ihnen sagen zu können, daß Pergolese das Rennen macht.“ Billig wagte einzuwenden, obwohl er nicht wußte, was er sagte: „Aber die Existenz von Callius!“ „Pah! Mag er umkommen –!“ Sie sagte das mit vollkommener Ruhe: „Pergolese macht das Rennen – setzen Sie Pergolese.“ Billig sprang zum Totalisator, wo er mit Mühe ein Tiket erwischte. Während er unter den Menschen stand, die einen fatalen Schweißgeruch ausströmten, quälte ihn fortwährend der Gedanke: „Wenn ich zurückkomme, ist sie fort.“ Sie war tatsächlich fort – er wollte versinken vor Wut und Scham; da sah er ihren weißen Hut wieder von weitem heranschwimmen. Jetzt stieg er wie eine Wolke und neben dieser ein dunkler Schatten – Billig stieß beide Fäuste in die Menschenmasse, um Platz zu bekommen. Margot stieg mit einem kleinen dicken Herrn die Treppe hinauf, während der kleine dicke Herr unaufhörlich sprach, seinen Schnurrbart zerkaute, sprach, mit der Reitpeitsche auf seinen Gummimantel schlug, sprach und endlich, als schaffe ihm das Erleichterung, seinen Hut vor Billig abnahm, der, ohne sich zu besinnen, in das Gespräch hineinplatzte. Margot lächelte. Der kleine dicke Herr – es war der Major v. Breuer, der zum Rennvorstand gehörte – hatte seine Rede schon wieder aufgenommen. Er sprach von einer geschäftlichen Gründung in Rumänien, Oeltrust, Bankerott und den angenehmen Manieren junger Schieber. Er hatte ein bedeutendes Erzählertalent und Billig hörte für einen Moment, in dem er selbst

Margot vergaß, das Maschinenrattern aus einer fremden Welt, er sah die Weizenfelder, auf die der Unternehmer die Waggons in langen Zügen jagte, die Bureaux, in denen ums Leben gehandelt wurde, den Kleinbürger, der sein Brot aß, ohne zu wissen, wieviel Existenzen um jede Schnitte zum Teufel gegangen waren. Das Publikum raste unterdes. Die Tribünen donnerten und man sah Kopf über Kopf: fechtende Arme – Hut über Hut: – die Reiter näherten sich dem Ziel. „Haben Sie Pergolese beobachtet?“ fragte der kleine dicke Herr, der seine Erzählung unterbrach, um sich eine Zigarette anzuzünden. Billig hatte nur Margot beobachtet und auf die Erzählung des Majors gehört – jetzt besann er sich auf sein Geld und sein Blick fiel auf die weite Bahn, auf der man Bunt auf Grün die Pünktchen der Reiter näher gleiten sah. Jetzt verschwanden sie noch einmal hinter dem Buschwerk – aber man sah durch das Grün deutlich die bunten Jacken der Jokeys: nun bogen sie in die Gerade ein und der Lärm der Menschen verzehnfachte sich. „Sie müssen Pergolese sehen – das Pferd ist mit Blei belastet wie ein Schiffskiel – aber sehen Sie nur genau zu – aha, jetzt kommt der Umschlag in dem Theaterstück – der Anny geht der Atem aus – Gott, was für ein miserables Pferd“. „Wollen Sie wohl den Mund halten, das ist das beste Pferd, was es gibt.“ „Aber Mensch, haben Sie denn keine Augen – merken Sie nicht, wie hysterisch der Takahaschi auf ihren Lenden herumklopft – ein Pferd ist doch schließlich kein Weib – Himmeldonnerwetter – nun ist's aus: Pergolese greift aus, Anny an dritter Stelle, nun liegt sie gar hinter dem Rudel. Pergolese wird erst jetzt eingesetzt – das Pferd springt wie ein Panther, jetzt geht's erst richtig los – mit beiden Vorderbeinen hämmert es los, es ist eine Pracht.“ Margot hatte sich das

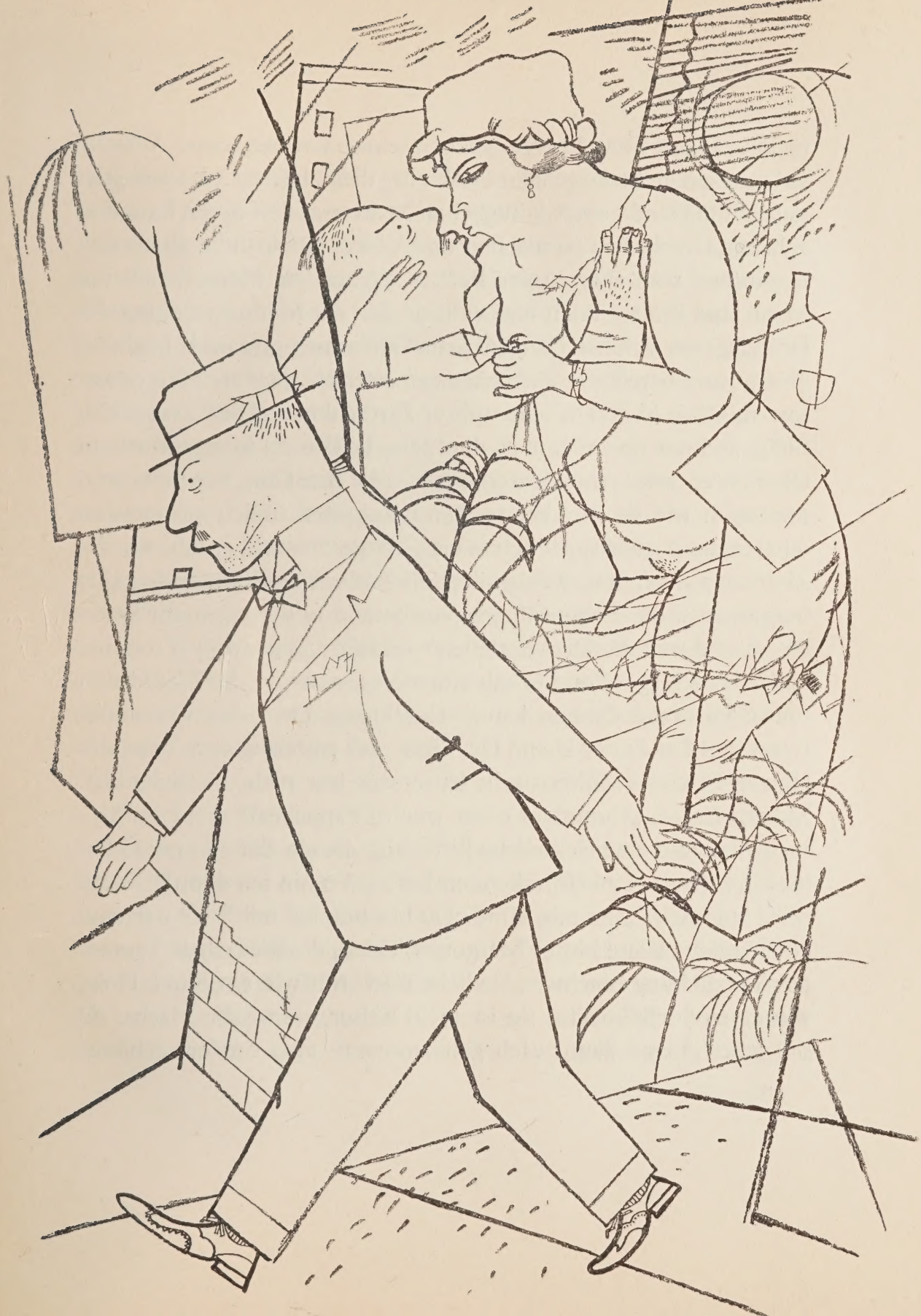
Glas genommen und beobachtete, auf das Geländer gestützt, den Einlauf am Ziel. Pergoleses Sieg schien bis zuletzt zweifelhaft, aber noch während der letzten fünf Längen gewann er sicher an Boden, sodaß er mit einer halben Länge ohne Mühe Sieger blieb. Dieser Sieg war ein großes Ereignis. Die Tribünen schienen im Lärm übereinander zu fallen, die Menschen hatten sich an den Barrieren des Sattelplatzes geballt und begrüßten den Sieger mit Enthusiasmus. Billig hatte die Situation benützt und sich während des Endspiels eng an Margot gedrückt, deren Hüften, wie er glaubte, geeignet seien, ihm eine unglaubliche Unterlage zu geben. Er fühlte ihr Fleisch und dachte an die Schwefelsäurenarben, die er sicher glaubte, entdecken zu können. Der Wind fuhr einen Augenblick unter das Dach und rötete die Wangen der Frau. Breuer verschwand mit einer Verbeugung und Billig stand in völliger Ratlosigkeit in dem Gedanken an das, was jetzt zu tun sei. „Gehen Sie doch“ sagte Margot lächelnd, „und holen Sie sich das Geld, das Sie gewonnen haben“ und fügte hinzu, als sie sein ganz entstelltes und verzweifeltes Gesicht sah: „Ich erwarte Sie hier!“ Billig stürzte davon – er hatte ungefähr sechzig Mark gewonnen. Von weitem sah er dabei Takahaschi, der Anny den Sattel abnahm und von einem Kreis Neugieriger umringt wurde. „Gnädige Frau,“ sagte Billig zu Margot, fest entschlossen, die Sache zu einem Ende zu bringen, „Sie haben mich veranlaßt, auf Pergolese zu setzen – Sie sind so die Ursache meines Gewinnes geworden. Darf ich mir erlauben, Sie zu einer Flasche Sekt einzuladen?“ „Natürlich dürfen Sie das – wir wollen aber in die Stadt fahren, in diesem Dorf ist es fürchterlich.“ Margots Auto stand etwas abseits – es war ein eleganter rotlackierter Wagen, der, was dem Billig auffiel, von einem

Soldaten gefahren wurde, welcher Margot militärisch begrüßte. Billig, der glaubte, die Autofahrt nicht ohne weiteres annehmen zu können, suchte sich etwas zu sträuben – aber er merkte rechtzeitig, daß hier alle Konversationen überflüssig und hinderlich seien. Es kam auf Dinge an, die hinter den Dingen lagen, man mußte sich offenbar in acht nehmen, daß einem nicht von einer unvermuteten Kugel der Kopf zerschmettert wurde. Unterdessen näherte man sich Berlin. Ein leichter blauer Rauch lag über der Stadt wie über einem Krater – Schornsteine, Mastodonten sprangen in die Luft, ungeheuer eckige Quader, in denen die Arbeit nie ruhte, und die ganze Stadtviertel in den Rhythmus ihrer Maschinen sangen, standen plötzlich am Weg, mit tausend blinden Augen, aus denen die Funken stoben, mit geöffnetem Gehirn, aus dem der Widerschein kompliziertester Mechanismen kletterte. Die Fülle der Menschen war so ungeheuerlich, daß der Wagen sich nur mit Mühe freie Bahn schaffen konnte. Als sie unter einer Unterführung jagten, donnerten oben Militärzüge, aus denen man rief und Mützen schwenkte. Von den breiten Plätzen antwortete das Volk und die Kinder zirpten mit dünnsten Stimmchen ein unverständliches Hurrah. Billig fühlte den Lärm der Stadt als ein gefährliches Stimulanz und plötzlich beugte er sich auf Margots Knie, ergriff ihre Hand und küßte sie. Jetzt erst, als sie von den groben Sensationen des Rennens nicht mehr berührt wurde, jetzt, wo sie nicht mehr nötig hatte mit Höflichkeit nach links und rechts parat zu sein, begann Billig ihre Schönheit zu genießen. Die Züge waren etwas härter geworden, das Gesicht hatte ein energischeres Aussehen bekommen. Im Nacken hatten sich einige Haare unter der Brillantnadel gelöst, deuteten auf einen Hals, der trainierte

Muskeln drehen ließ. Margot hatte allerlei Arbeit getan außer der Arbeit des Vergnügens, die ihr so selbstverständlich erschien. Ein Typus, bei dieser Beleuchtung fast spanisch oder südamerikanisch wie der Typ jener Frauen, die ihre Kinder auf dem Pferd gebären.

Der Wagen hielt in der Nähe des Bayrischen Platzes, während schon dichte Abendschatten von den Häusern fielen. Der Regen setzte wieder ein, bald war vollkommene Dunkelheit und Billig fand nach wechselndem Erleben kaum Zeit, sich über Margots Räume zu wundern, deren Eleganz ihn an eine Wohnung erinnerte, die er in der Avenue de l'Opera in Paris gesehen hatte. Margot verschwand, um kurz darauf mit einem gelben Taftmantel zurückzukehren. Das erinnerte Billig an die Kokotten in der Rue d'Hannovre, die mit einem „Attends, je veux faire ma toilette" verschwanden, aber nackt zurückkehrten. Diese Umhüllung erschien unglaublich obscöner als irgend eine Nacktheit, und Billig glaubte, daß ein Wort gesprochen war, an das er noch nicht im entferntesten dachte. Er fürchtete sich vor Entscheidungen, erhoffte alles von der Zukunft und liebte seine Hoffnung mit einer Art von Eigenliebe. Außerhalb seines Lebens nahm ein anderes Leben mit Hammerschlägen und Explosionen seinen Lauf. Außerhalb seines engen Kreises gab es Wunder und Phantasmen. Margot war wie ein blumengeschmückter Wagen, der eine Straße hinabfuhr, die er im Traume sah. Billig sah sich von Margot ganz in eine Defensive gedrängt, staunte wie ein Kind, faßte mit kurzen Ärmchen nach glänzenden Dingen. Er faßte heimlich nach seinem Geldbeutel, nannte sich den Klienten einer Hure, schimpfte sich ein bedeutendes Rhinozeros, zwickte sich in Nase und Arme – aber es half alles

. . . „Comment est-ce que tu t'appelles?“ . . .



nichts. Diese Fleischberge glichen einer Lawine, diese Wäsche strömte einen betäubenden Duft aus, diese Hände verwandelten sich in die Hände einer königlichen Maitresse, von deren Laune es abhängt, Geschichte zu machen und Völker aufeinander zu hetzen. In tausend und abertausend Betten spielten die Menschen heute Mann und Frau – doch hier vollzog sich die Menschwerdung des Dr. Billig, der sich nach langem Schlaf auf seine polygamen Instinkte besann und bereit war einen Armeemarsch zu pfeifen. Margot war unermüdlich in den Beweisen ihrer Zärtlichkeit. „Hier", sagte sich Billig, „schreit und stammelt die Liebe heißer als in irgend einem Oberlehrer- oder Amtsrichterbett, hier ist eine Glut, verflucht und sozusagen wie sie nur bei antiken Eroskulten üblich gewesen zu sein scheint." „Margot!" schrie er, „Margot" – und er sah, wie das Zimmer auf großen, weißglühenden Rädern eine sausende Fahrt begann, wie die Erinnerungen von Straße und Restaurant Spukgestalten durch die Decke stießen – er hörte eine große Trommel im Keller schlagen, und er sah einen Negertanz, wilder als ihn sich tollste Phantasie denken kann. Der kleine Dr. Billig war außer Rand und Band: der kleine Dr. Billig, der jahrelang den Trott der Herren Doktoren mitgemacht hatte – es war nicht auszudenken. Margot fragte: „Comment est-ce que tu t'appelles?" Und im Moment flammte eine elektrische Birne auf, die ein Zimmer mit tiefen blauen Schattenwinkeln erkennen ließ. „Wo bin ich denn?" fragte Billig ängstlich. „Bei mir, Kind. Du bist nun bei mir." Es war eine geschäftliche Kälte hinter Margots Worten, die ihm einen Taumel der Verzückung brachte. „Sie liebt mich nur wie ein Stück Holz, wie einen Stiefelknecht, sie ist mein Kaiser, sie ist die Macht, sie soll leben," und dann: „Ich gehe morgens aus, um ein schönes

Leben fortzusetzen, meine alten Beine suchen ihren alten Gang zu gehen. Ich finde mich plötzlich in Hoppegarten, komme, als wenn nichts geschehen wäre, mit dem schönsten Weib Berlins zusammen und, Donnerwetter, Donnerwetter – was sagen Sie nur dazu? – Ich liege sogar in ihrem Bett, als wenn nichts geschehen wäre. Er suchte sich mit Gewalt zu orientieren und dabei fiel ihm Callius ein, dessen Pferd das Rennen verloren hatte. „Was macht Callius?“ „Callius? – – mein Sekretär? j'ne sais pas!“ „Callius ist Ihr Sekretär?“ „Ja – ich reiste mit ihm – wir hatten ein Blumengeschäft in Nizza – er war mein Sekretär.“ „Wollen Sie mir nicht etwas erzählen von Callius, von Ihnen selbst, von Nizza meinetwegen, von dem großen Leben, das Sie geführt haben?“ „Sie sind gut – Sie sind vielleicht der sanfteste Mensch, mit dem ich geschlafen habe, aber ich werde doch nichts erzählen, ich bin so müde.“ Sie hielt die Hand über die Augen, lächelte, als wollte sie sagen: ich lüge ja doch – und begann zu schlafen oder stellte sich, als ob sie schlief. Billig verbrachte diese Nacht schlaflos und man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß es eine der bedeutendsten Nächte seines Lebens war. Aus der Tiefe des Hauses kamen Geräusche. Einmal klopfte einer eine Stunde lang an der Tür, man hörte ein Geflüster, dann scharfe Stimmen, eine entfernte sich schlürfend. Es scheint, als käme jemand die Treppe herauf und striche an den Wänden, deutlich knarrt die Diele des Korridors – nun legt sich eine Hand auf die Türklinke. Billig denkt an einen Revolver, sein Herz schlägt im Hals, aber Minute auf Minute vergeht, neben ihm dehnt sich das Weib, Billig berührt ihre Haare und riecht ihre Haut. Es kommt niemand, aber in Billigs Kopf tackt ein Morseapparat Schweißtropfen laufen ihm in die Mundwinkel – plötzlich geht

ein wilder elektrischer Schlag durch seinen Körper, er fühlt seine müden Augenlider wie schwere große Pappdeckel, überall am Körper eine ekle Feuchtigkeit. „Ich bin“, sagte sich Billig, „ein unerhörter Dr. phil. Das steht fest!“

II

BILLIG schien vollkommen der Lakai dieser Frau geworden zu sein. Er fand kaum Zeit sich anzuziehen, stürzte dann in eine Bahn und meldete sich beim Lever. Margot empfing eine ganze Reihe von Menschen in ihrem Schlafzimmer, in demselben Taftkleid, das Billigs Revolutionsfahne geworden war. Sie saß in einem Liegestuhl, rauchte und gab Audienz. Billig eilte auf sie zu, wurde aber fortgedrängt und nicht weiter beachtet. Das Blut in den Schläfen, stampfte er im Zimmer umher, genoß den Gedanken, hier noch vor kurzem Herr gewesen zu sein, sah sich die Möbel und Schmuckgegenstände an, um aus ihnen Margots Geschichte zu erfahren. Er fand ein Album mit Photographien aus Paris, Margot in vielen Kostümen, mit elegantesten Herren, zu Pferd, auf den Rennen in Longchamp, in den Champs Elysées, im Bois, immer mit jenem Lächeln, das ihr eine leichte Herrschaft sicherte. Billig versuchte von neuem den Cordon zu durchbrechen, der sich um Margots Liegestuhl schloß. Jetzt entdeckte er den Herrn v. Breuer, hatte die Kühnheit ihm auf die Schulter zu tappen, wurde aber durch ein „attends mon ami“ ins Nebenzimmer gejagt. Hier fand Billig unvermutet Callius, der gleich aufs lebhafteste mit ihm zu sprechen begann, ohne sich seines Wutausbruchs zu erinnern. Callius präsentierte sich als der eleganteste Mann von Berlin – er trug einen

grauen Straßenanzug mit dem Schnitt des Jokey-Club, ein Hemd, das jedem Kenner sogleich in die Augen fallen mußte und jene Kravatte, die man seit einiger Zeit Espagnola nennt. Mehrmals ließ er das Monokel, das er an breitem seidenem Bande trug, zur rechten Zeit aus dem Auge fallen und erreichte jedesmal, daß Billig einen Augenblick sprachlos blieb. Das Unwahrscheinlichste waren indes Callius' Haare, die man zählen konnte und die wie ein Drahtgitter sich auf den rosig gefärbten Schädel legten. An der linken Schläfe zeigte Callius eine kleine Wunde, die er in einem Zweikampf davongetragen haben wollte. Wenn er sprach oder sich Gelegenheit bot, den Arm aufzustützen, legte er zwei Finger an diese Wunde. Er erzählte mit etwas müder und nonchalanter Stimme – jedes Wort wahrte Distanz – aber Billig, der sich schon etwas Menschenkenntnis erworben hatte, traute den Augen dieses Mannes nicht, die einen ihm unverständlichen grünen Schimmer zeigten und der ganzen freundlichen Aufmachung widersprachen. Jetzt erst sah Billig, daß noch eine Dame im Raum war, Callius beeilte sich, diese als seine Frau vorzustellen. Eine kleine Brunette reichte mit großer Naivität die Hand zum Kuß, aber Billig war erstaunt, daß diese Frau im Gegensatz zu Callius fast abgerissen und ärmlich aussah. Die Haare zerzausten sich unter dem flachen Hut, den man Schute nennt, die weiten Taschen, die auf das Kleid aufgenäht waren, ließen an den Nähten schwarzen Zwirn flattern. Unter dem Tüll der Bluse entdeckte Billig mit seinen gewitzten Fetischistenaugen ein schmutziges rotes Bändchen, das halb in einer zweifelhaften Tiefe versank. Das Schlimmste aber für einen Menschen, der Nerven hat – und Billig besaß Nerven – blieb die Sprache, die in ihrem gespreizten, holprigen Pathos, mit ihren gesuchten Fremdworten an den Jargon der

Dienstmädchen und Pensionswirtinnen erinnerte. Es war ein Kreischen in der Stimme und ein tiefer rauher Baßton, eine unangenehme Vertraulichkeit, eine steife Zierlichkeit. Der Raum, in dem sich Billig mit dem Ehepaar Callius befand, lag gleich neben dem Schlafzimmer Margots und konnte von dort durch eine große weißlakierte Doppeltür erreicht werden. Es waren da einige Korbmöbel und ein Stutzflügel. Man nannte den Raum das Musikzimmer – oder auch das grüne Zimmer weil er eine grüne Tapete hatte. Aus dem Nebenzimmer hörte man die tiefe und hastige Stimme des Herrn v. Breuer, der auf Margot schon länger als zehn Minuten einsprach. Manchmal bat sie ihn um eine Erklärung, machte einen Einwand oder sagte, daß sie nicht seiner Ansicht sei. Dann verdoppelte der kleine Herr seinen Eifer, er schrie fast und ging in dem engen Kreis, den die Herren um Margot bildeten mit kurzen Schritten auf und ab. Er hatte die Hände auf den Rücken gelegt, sein Gesicht war gerötet, die Schnurrbartspitzen staken aus seinem Munde wie die Hauer eines Ebers. Der Mann besaß keinen Hals und wenn sein Kopf eine Bewegung machte, drehte sich der ganze Körper mit. Das brachte ihn schnell in Schweiß, sodaß er einen sehr aufgeregten Eindruck machte, während Margot wie Billig feststellte in vollkommener Ruhe ihre Zigarettenasche in eine bunte Steinschale fallen ließ. Sie hatte die Haare heute mit einem einfachen Bande zu einem Knoten gebunden und die Stirn lag gänzlich frei. Unter dem Taft sah man die Brüste atmen, mit einer verwirrenden Gleichmäßigkeit, die Billig aufmerksam und klopfenden Herzens beobachtete. „An dieser Brust“ meinte er zu sich, „habe ich zweifelsohne gelegen, sie sind außerordentlich, sie haben mir das Gesicht bedeckt – so ein Dr. phil. wie ich einer bin – es ist unerhört – was?“

„Diese Haare“ fuhr er fort „habe ich mir zweifelsohne um den Körper gewickelt. Es ist nicht auszudenken. Dieser Mund bedeckte mich mit Flammen und war bereit, mir Fleisch aus dem Körper zu reißen. Ach ich hatte dies Weib zu meiner Verfügung – ich war der Rennstallbesitzer und Aufsichtsratsvorsitzende in diesem Fall: meinem Willen konnte sich nichts entgegenstellen“. Billig glaubte den Mut aufbringen zu können, alle Besucher niederzuschlagen, er wollte sich auf das Weib stürzen, da mischte sich ein anderer Herr mit vollkommen neuen Gesichtspunkten in das Gespräch. Die Situation änderte sich. Andere Probleme verlangten andere Mittel. Dieser Herr hatte einen kurzen grauen Überzieher anbehalten, unter dem seine spitzen Knie vorstaken. Er tänzelte auf Margot zu, schwenkte einen hellen Velourhut in der Hand und verbeugte sich. Die Hand war, wie Billig zu rechten Zeit entdeckte, mit vielen guten Steinen bedeckt. Er näherte sich, verbeugte sich nochmals, ging wieder etwas zurück und sprach dann mit sehr heiserer Stimme, indem er von Zeit zu Zeit über seinen kahlen Schädel strich. Dieser Schädel, dachte sich Billig, der erstaunt der offenbaren Harlekinade zusah, wäre wert als Lampion vor ein Mausoleum gehängt zu werden. Er glich in der Form einer Keule, doch mit einer Cäsur, sodaß man unbedingt lachen mußte, wenn man ihn sah. Die vertrocknete Stimme und die schnelle jüdische Allüre wurden zur unfehlbaren Charakteristik – nicht weniger als der falsche Brillant, der in der Kravatte glitzerte. Dieser Mann war dem Billig als der Kaufmann Helbing vorgestellt worden, Billig entsann sich aber, ihn einmal bei Kantorowicz mit Callius zusammen als Makler Dennewitz kennen gelernt zu haben. Neben Helbig stand ein ganz langer Mensch in einem fadenscheinigen Rock, auch mit sehr ausgefranzten

Hosen, der zwischen selten gewaschenen Fingern eine Zigarette zerknüllte. Billig kannte ihn nicht. Er kannte aber den Restaurateur Kollmann; da sich dieser ihm selbst als Vorsitzender eines Lebensmittelverbandes vorgestellt hatte. Ihm hatte der Krieg Macht über Menschen gegeben, er platzte vor Stolz und Gefräßigkeit. Er sprach, als hätte er einen vollen Mund und ein halbes Huhn in der Kehle, er trug einen Hut mit einer Spielhahnfeder wie die Deutschen, die man vor Zeiten im Louvre um die Venus von Milo streichen sah. Seiner Freundlichkeit konnte sich niemand entziehen – Kollmann schlich sich von hinten heran, legte einem die Hand auf die Schulter und betäubte durch Knoblauchatem. Billig zitterte, wenn er an ihn dachte. Jetzt hörte Billig die tiefe Stimme des Dr. Kastanis, der sich einbildete, in einem besonders engen Verhältnis zu Margot zu stehen, von ihr aber mehr ausgelacht wurde als irgend ein anderer. „Entschuldigen Sie" sagte Callius „wenn ich indiskret bin." (Er war dem Blick und der Aufmerksamkeit Billigs gefolgt) „– – – aber dieser Dr. Kastanis, der sich dort mit seinen philanthropischen Plänen breit macht, ist doch eine der widerwärtigsten Erscheinungen Berlins". Das Dienstmädchen, das als Frau Callius vorgestellt war, nickte und kicherte verlegen. „Ich weiß nicht", sagte Billig, „ich bin vollkommen unorientiert, ich weiß gar nicht, was diese Menschen eigentlich alle von Margot wollen. Worum handelt es sich denn eigentlich bei dieser wichtigen Unterredung?" Callius zog die Schultern hoch und lächelte. „Niemand weiß, was er eigentlich bei Margot will. Was wollen wir schließlich alle bei Margot? Wenn Sie ein Interesse daran haben, Ihr Glück zu machen, seien Sie regelmäßig um diese Stunde hier." Das Dienstmädchen grinste jetzt vor Freude. „Was hat dieser Dr. Kastanis

... Er sprach, als hätte er einen vollen Mund und ein halbes Huhn in der Kehle ...

für ein Gewerbe?“ fragte Billig nach einiger Zeit, als er ihn wieder auf Margot einreden sah. Kastanis trug eine weiße Weste, dazu Schuhe mit Einsatz und eine dunkle Hornbrille, die er beim Sprechen mit der Hand verschob. „Der Dr. Kastanis?“ sagte Callius mit deutlichem Spott, „Sie wissen nicht, was der Dr. Kastanis für eine Beschäftigung hat? – ach mein Herr, hier sehen Sie den berühmtesten Freund der Armen, den uneigennützigsten Philanthropen unserer Zeit! Haben sie noch nie sein Bild in illustrierten Zeitschriften gesehen? Wie? Na, damals auch nicht, als er mit großem Pomp das Sanatorium Sanabi im Westen aufmachte?!“ „Ich bedauere, ich kenne auch das Sanatorium Sanabi nicht.“ In diesem Augenblick kam eine dröhnende Lache aus dem Nebenzimmer – Kollmann kollerte wie ein Truthahn – Margot war aufgestanden, aber Helbing drängte sich ganz nah an sie heran, um ihr etwas in das Ohr zu flüstern. Sie setzte sich wieder. Callius schien gern geneigt zu sein, nähere Erklärungen zu geben. Er sprach mit leiser, aber sehr akzentuierter Stimme, indem er den Oberkörper leicht nach vorn neigte. „Das Sanatorium Sanabi, dessen Direktor Dr. Kastanis ist, wurde vor zwei Jahren, im Anfang des Krieges fertiggestellt. Es dient dem Volkswohl, wenn ich mich so ausdrücken darf, jeder Arme wird dort unentgeltlich aufgenommen, d. h. vor der Hand unentgeltlich, wenn er im Augenblick das Geld nicht aufbringen kann. Später zahlt man dann nach. Sehen Sie, der Betreffende stellt einfach einen Schein aus, in dem er sich verpflichtet für die Kosten aufzukommen, sobald er dazu in der Lage ist. Da sich Sanabi in hohen Stellen einer ausgezeichneten Protektion erfreut, so – ach mein lieber Herr Dr. – so kommt der Mann, der im Augenblick seiner Krankheit geneigt ist, alles für seine Wohltäter zu tun,

sobald er nur kann, – ich meine, ich verstehe wohl nicht gut mich auszudrücken – er kommt nicht auf den Gedanken, daß er übervorteilt werden könnte." „Was ja auch niemals der Fall sein wird", sagte Billig mit Nachdruck, „wenn das Sanatorium unter der hohen Protektion steht, von der Sie sprechen." „O, Sie meinen", schrie Callius und strich über das Drahtgitter seiner Haare, „Sie meinen, ich zweifelte an der Ehrlichkeit der Behörden, nein, nie und nimmer. Glauben Sie, wie ich hier bin, habe ich mich im Anfang des Krieges als Freiwilliger gestellt. Nein, mein Herr – aber da wir einmal davon sprechen – ich zweifele an der Ehrlichkeit des Dr. Kastanis, ohne Grund hat es niemand nötig, seine Augen hinter zwei dunkelen Brillengläsern zu verstecken. "„Das ist ja ganz äußerlich", sagte Billig, der in diesem Falle, obwohl er schon etwas von der Atmosphäre begriffen hatte, eine beschränkte und hartnäckige Ehrlichkeit durchdrücken wollte. Callius fuhr noch leiser fort, da sie im Nebenzimmer im Begriff zu sein schienen, aufzubrechen. „Ich kenne den Dr. Kastanis länger als Sie, Herr Dr. Ich weiß, daß er mit einem Vertrieb hygienischer Badewannen angefangen hat, Geld zu machen. Er ist von einer rücksichtslosen Brutalität und verzichtet mit unglaublicher Konsequenz auf jede gentlemanlike Geste – –" dabei hob er den Arm und ließ das Monokle fallen, als wollte er hinzufügen, „die mir die Hauptsache ist." „Eine zeitlang versuchte er als Homoeopath sein Glück. Er machte Reklame in einer Weise, wie man sie bisher in Deutschland gar nicht kannte und als heillos verrückt ansehen mußte. Die Ärztekammer, erzählt man sich, fiel von einer Ohnmacht in die andere. Kastanis ließ Sandwichmänner mit großen Pappkartons durch die belebtesten Straßen ziehen. Er ließ in einem Kino für sich Reklame machen und mietete Neger,

die an den Bahnhöfen seine Zettel verteilten. Schließlich das Sanatorium Sanabi – der Haupttrick – wissen Sie übrigens, wer der Hauptunternehmer des Sanatoriums Sanabi ist? – wissen Sie mit wessen Hilfe die ganze Sache überhaupt erst in Szene gesetzt werden konnte?" „Wie soll ich?" „Nun – mit Margots Hilfe." „Sie scherzen!" „Sie haben ja die beste Gelegenheit, sich bei ihr selbst zu erkundigen. Sie ist die Hauptaktionärin, hat die Zügel in Händen und vermittelt, was das wichtigste ist, den Verkehr mit den offiziellen Stellen." Billig stand erschüttert. „Eine Frau, die nur für die Liebe geschaffen zu sein scheint." Callius nahm einen Ausdruck großer Überlegenheit an. „Ich glaube jetzt scherzen Sie – hier ist niemand, der nicht weiß, daß Margot es mit den gewiegtesten Geschäftsleuten aufnehmen kann. Mein Gott – Sanabi ist doch nicht ihr einziges Unternehmen." Und dann sagte er: „Da Sie hier wirklich vollkommen naiv zu sein scheinen – entschuldigen Sie das Wort – will ich Ihnen ein weiteres Geständnis machen. Anny, das Pferd, für das ich mich so sehr einsetze, um wie Sie vielleicht glaubten, meine Existenz (die übrigens nicht an einem Pferde hängt) zu sichern – Anny, mein lieber Dr. Billig, gehört Margot, es gehört zu ihrem Rennstall und ist von ihr auf die Bahn gebracht worden." Billig sah sich von neuem in einem Zustand außerordentlicher Erregung. „Kann diese Frau" sagte er sich, „eine so große Intelligenz mit so außerordentlichem Liebreiz verbinden – bringt sie es über sich, der geistige Mittelpunkt dieser etwas subalternen Seelen zu sein? Kann Sie dabei eine leidenschaftliche ja unterwürfige Geliebte sein? Wie, Dr. Billig? Was sagst du dazu in deinem bodenlosen Leichtsinn? Wie willst du deine Stellung nun einer Frau gegenüber einrichten, die an Aktienunternehmungen denkt, während sie

mit dir schläft, die Banknoten zählt, während sie dir durch die Haare streicht?“ Der kleine Billig bekam Mut vor sich selbst. „Sie hat mir verschwiegen“, schrie er in sich hinein, „sie hat mir verschwiegen, was sie hier für eine seltsame Stellung einnimmt. Das ist zum wenigsten – unerhört ist das. Wann hat sie auch nur eine Andeutung gemacht, daß ich die Helbing, Kollmann und Kastanis hier treffen würde – hier in unserem Venusium? Ha – Donnerwetter – sie hat mich betrogen: sie will etwas anderes scheinen als sie ist.“ Er sah unterdessen langsam ein, daß er noch lange nicht auf den Grund dieses Verhältnisses gekommen war, die Konturen blieben verwischt, ein Gefühl großer Unsicherheit beherrschte ihn. Margot hatte ihn ganz offenbar vom Rennen entführt, er entsann sich, daß bei allem ihr Willen maßgebend gewesen war. „Ach, ach, ach“, flötete er, in den Ton alter Tanten zurückfallend, „wie unschicklich – wie verteufelt unschicklich.“ „Man könnte auch sagen“, fuhr er wichtiger fort, „unklug – – sehr unklug so zu sagen.“

Jetzt kamen Breuer mit Margot und Helbing in das grüne Zimmer. Kollmann und Kastanis folgten. Breuer richtete das Wort an Margot und begleitete seine Worte mit schnellen Handbewegungen. Margot überragte die Männer um die Länge eines halben Kopfes. Callius stand auf und küßte ihr die Hand. Die Dienstmagd wurde von niemandem, am wenigsten aber von Margot eines Blickes gewürdigt. Breuer sagte: „Sie können sich darauf verlassen, daß es ein Fehler ist, damit noch zu warten. Die Dinge drängen zur Tat. Wie der Weizen hier gebraucht wird und mit welchen Preisen man ihn bezahlt – das kann Ihnen vielleicht Kollmann näher auseinandersetzen.“ Kollmann schluckte und räusperte sich, das Huhn in seiner Kehle stieg auf und ab, die Spielhahnfeder (er nahm selten den Hut

ab) wackelte bedeutungsvoll. Er nahm einen Anlauf zum Sprechen, als hätte er gleich das Zimmer mit Speichel überschütten wollen. Die kurzen Beine hoben sich abwechselnd, der Bauch zitterte vor Erwartung. „Was ich zu sagen habe ist wahr! Ich bin ein oller ehrlicher Mensch!“ schrie Kollmann. „Det vasteht sich von selbst – aber meine Herrschaften, um auf Ihre Affairen einzugehen: ich kann nur hinzufügen, der Herr Major hat Recht. Abnehmer finden Sie an jeder Straßenecke – det kann ich Ihnen versichern.“ „Seien Sie doch nicht so unvernünftig!“ Helbings tief heisere Stimme machte sich nur mit Mühe verständlich. „Der gesamte Weizenvorrat Rumäniens ist beschlagnahmt, zum Teil von Österreich aufgekauft: Sie bekommen nicht einen Sack heraus. Keinen Sack, sag ich. Denken Sie ferner bitte an die Waggonschwierigkeit. Wenn Sie Getreide haben, haben Sie noch lange keine Transportmittel. Ferner – haben Sie denn überhaupt nachgedacht, daß jetzt jede Sendung an der Grenze untersucht wird – daß Ihnen jeder Grenzwächter einen Strich durch die Rechnung machen kann. Wollen Sie sie alle einzeln bestechen? Und gut – wenn Ihnen das gelänge – wie wollen Sie die Geschäfte aus dieser Entfernung abwickeln – haben Sie Vertrauensleute, auf die Sie sich unbedingt verlassen können?“ Breuer sträubte sich vor Wut. „Sie haben offenbar geschlafen. Alles abgekartete Sachen – alles olle Kamellen – was Sie da vorbringen – wer Geld will, muß Geld geben – das wissen Sie so gut wie ich – es gibt einfach keine Grenzwächter und keine Beamte, die jetzt nicht verdienen wollten – wir haben alles parat, ich versichere Ihnen. Es ist nur die Frage (daß wir's machen ist keine Frage) wann fangen wir an? Sollen wir's jetzt machen und uns mit einem relativ geringen Verdienst begnügen, oder sollen wir den Ausbruch des Krieges mit

Rumänien abwarten. Die Preise würden dann ums Doppelte steigen und wir würden um so mehr verdienen. Andrerseits sind die Gefahren der Durchführung natürlich viel größer, wenn der Klimbim schon losgegangen ist. Die Wege für einen Transport sind natürlich nach Beginn der militärischen Operationen ganz andere. Es ist dann Schmuggel, meine Herrschaften, Schmuggel, der unter Lebensgefahr der Beteiligten ausgeführt werden kann. Die Sache ist schwierig und langwierig – ich rate deshalb, sich mit einem kleineren Verdienst zu begnügen und die Sache vor Ausbruch der Feindseligkeiten, d. h. so schnell wie möglich zu machen." „Det sollte man meinen als oller vanünftiger Mensch," fügte Kollmann hinzu. „Sie haben alle noch etwas vergessen, meine Herren" sagte Margot – und Billig fiel es jetzt zum erstenmal auf, daß sie eine tiefe männliche Stimme hatte – „in vier Wochen haben wir nach den Informationen, die uns Herr Breuer gegeben hat, die rumänische Kriegserklärung. Zwischen der Kriegserklärung und dem Beginn der Feindseligkeiten verstreicht, wenn man die Geländeschwierigkeiten bedenkt, ungefähr eine Woche, die auf den Aufmarsch der größeren Truppenformationen fällt. Das stimmt auch ganz mit dem überein, was mir meine Vertrauensleute von der Grenze melden. Diesen Zwischenraum müssen wir zum Handeln benutzen, meine Herren. Das ist auch der einzige Zeitpunkt, in dem wir handeln können und in dem mit Kühnheit gehandelt werden kann. Die Aufmerksamkeit der beiden Parteien ist auf militärische Dinge gerichtet, jeder erwartet den obligaten ersten Sieg, den ersten Ansturm, Sie können es nennen wie Sie wollen: die Zeitungen und die Bürger, die für ihren Beutel kämpfen, wollen einen frommen Selbstbetrug, der sie rechtfertigt. Die Verkehrsverhältnisse sind dann gestört, aber nicht

so unterbunden, daß wir unser Getreide nicht bis zur Grenze schaffen könnten. Der Weizen wird um das Dreifache gestiegen sein, jeder Beteiligte hat ein großes Interesse daran, das Geschäft zum Abschluß zu bringen. An der siebenbürgischen Grenze warten unsere Abnehmer, die unter Umständen bereit sind, sich der Ware mit Waffengewalt zu bemächtigen. Die allgemeine Verwirrung wird uns zu Hilfe kommen. Alles das bedarf nur einer eingehenden Vorbereitung. Wir haben ja schon viel getan. Den wichtigsten Posten hat Herr Breuer inne. Er kann uns sagen, wann wir losschlagen müssen, er hat ständig engste Fühlung mit den offiziellen Stellen zu halten, auszuspionieren und auszuhorchen, wann die Herren ihren Krieg machen wollen. Breuer ist die Seele des Ganzen. Ein Tag zu früh oder ein Tag zu spät macht unsere Sache hinfällig. Breuer hat ferner die Aufgabe, daß er, wenn unsere Mittel versagen, die offiziellen Stellen für unsere Ware interessiert. Es muß ihm gelingen – nach meinen Erkundigungen ist das durchaus möglich – daß man dann den Weizen für den Staat übernimmt. Hierzu muß die Menge natürlich groß genug sein. Wir sind dann rechtlich, wenn Sie wollen strafrechtlich gedeckt und verdienen immer noch als Vermittler. Mit einem blauen Auge und mit einem Goldstück in der Tasche. Ich setze meine ganze Hoffnung auf Herrn Breuer – wenn Herr Breuer versagt, bin ich eine arme Frau – meine Herren, das werden Sie nicht wünschen wollen." Sie sah Breuer von der Seite an. „Sie mißtraut diesem kleinen Schwätzer" dachte Bilfig. „Für die Waggons" fuhr Margot fort „für die Waggons und die Beamten in Rumänien übernehme ich eine gewisse Garantie – ich habe dort meine Freundin Gabriela Minkiewicz (hier sagte Callius: Hoch Gabriela!) – schweigen Sie, Callius – die Gabriela, die die weitgehendsten

Verbindungen hat und uns den größten Teil der Arbeit aus der Hand nehmen wird. Aber die Organisation muß noch vervollständigt werden. Die Beziehungen zu den Abnehmern auf österreichischer Seite hat ja schon Herr Kollmann übernommen." Margot sah Kollmann an und die Spielhahnfeder senkte sich nach vorn. Helbing bemühte sich, ein harmloses Gesicht zu machen, als hätte er sich vor Strafe gefürchtet, weil er Einwendungen gehabt hatte. Die Herren boten nochmals ihre Geldmittel an und verbeugten sich. Sie waren alle von dem Erfolg überzeugt, weil Margot gesagt hatte, sie würde eine arme Frau werden, wenn es nicht gelänge. Billig stand abseits und glotzte. Er wunderte sich, daß man ihn in eine Sache einweihte, ohne sich seiner versichert zu haben. Er wußte nicht, daß eine Nacht bei Margot hier eine gangbare Legitimation war. Billig sah mit verliebten Augen zu Margot hinüber. Callius lächelte, als er Billigs Augen sah. Breuer spreizte sich in dem Gefühl seiner Wichtigkeit. Margot war unvermutet gereizt, sie dachte nicht daran, diesen Unsinn mitzumachen. „Was wollt ihr denn eigentlich von mir – bin ich die Direktrice eines Warenhauses? Helft euch selbst." Dann ernsthafter: „Das kann ja hier alles der kleine Billig übernehmen – ich will mich um nichts kümmern. Wir wollen den Billig zum Direktor dieser ganzen Angelegenheit machen. Ich bin so beschäftigt mit vielen Dingen. Ich bin mit einer neuen Frisur beschäftigt, meine Herren. Eine neue Frisur, meine Herren –" Sie lachte. Sie nahm eine Zigarette, warf sie Billig ins Gesicht und lachte. Dann fiel der Ärmel ihres Rockes zurück, so daß der Arm fast bis zur Schulter entblößt wurde. Billig sah das und bekam einen Wollustanfall, der ihn fast ohnmächtig machte. Er bewunderte die Finger, die er an seinem Leibe gefühlt hatte, mit ständig neuer

Begier – die Ringe, die Handwurzel mit ihrer feinsten Architektur, die Linie, die von dem Ellbogen nach dem Ansatz des kleinen Fingers lief. Er fühlte, wie ihm die Wärme langsam in die Augen stieg, er erlebte ein Gefühl der Hingebung an die Phantastik der Dinge, das er schon einmal beim ersten Anblick Margots erlebt hatte. „Hm" sagte er sich, „es gehen in der Tat seltsame Dinge hier vor – es wird noch so weit kommen, daß ich eines Tages vor dieser Person kniee. Die Burschen hier haben gar keine Ahnung, was sie für einen Schatz in ihr besitzen – sie sehen sie nur als eine Geschäftsmöglichkeit an." Er knirschte mit den Zähnen, spuckte in sich hinein, wenn er an die Herren dachte. Breuer näherte sich Billig. „Nun gut, schön – würden Sie vielleicht? –" Callius überschrie sich: „Wenn Margot Billig bestimmt hat, gibt es kein Vielleicht: es lebe der Dr. Billig, der Direktor unserer Getreide-A.-G." „Die Korrespondenz", sagte Breuer, „muß von hier aus erledigt werden, Berlin muß Zahlungsort sein." „Det vasteht sich," Kollmann plusterte sich auf, steckte sich eine große Zigarre an, zog ein Taschentuch, auf dem in rotem Grund ein Bild zu sehen war. Kollmann schrie: „Da hat er mal wieder recht, der olle damliche Major." Dann schnaubte er sich umständlich aus, schwenkte das Taschentuch noch einmal triumphierend durch die Luft und strich sich den Schnurrbart. Breuer warf einen verachtungsvollen Blick nach Kollmann. Später meinte er zu Billig: „Dieser Restaurateur ist gräßlich – haben Sie die Schweißfüße gerochen? Der Kerl ist so dreckig – es fehlte nur noch, daß er Sozialist wäre." Er lächelte Billig an. „Sie sind doch nicht etwa Sozialist – he?" „Nein," sagte Billig mit Überzeugung, „Fetischist – sozusagen." Helbing stand mit den Händen in den Taschen. „Nehmen Sie es an, Herr Doktor – je mehr man Direktor ist, um so

weniger riskiert man.“ „Ich habe auch kein Geld,um etwas riskieren zu können.“ Billig war plötzlich sehr lustig, fühlte sich ungemein bekannt in diesem Kreise, meinte sogar in irgend einer Weise überlegen zu sein. Margot lachte über Helbing, der in einem Anfall von Übermut den Schauspieler markierte und durch die Nase sprach, während er Daumen und Zeigefinger aneinander rieb. Kollmann gluckste, das Huhn stieg auf, aber Helbing wandte sich noch an Margot, die lächelnd von einem auf den anderen sah und nur das Dienstmädchen mit vollkommener Verachtung strafte. Nun fand Kollmann einen Augenblick, sein Gesicht hatte sich gerötet, war fast blau geworden: „Vakoofen Se denn det Ersatzmittel noch? Zieht denn det? Nehmen Se den Flip meinen Schwager, was ein jroßer Jeschäftsmann ist. Hat er doch den Jenral – den Jeneralvertrieb von „Deutsche Kraft“ – wat ein Tabakersatz ist, meine Herrschaften. Flink muß man sind.“ Er schwieg erschöpft, brauchte letzte Kraft zu knallender Lache, in der eine barbarische Aufforderung zu gemeinsamer Heiterkeit lag. Niemand achtete auf ihn. Man merkte, wie sehr er mit seiner ganzen Art von Margot verachtet wurde. Es gab jetzt eine große Stille. Da trat der äußerst lange schäbige Mensch ins Zimmer, den Billig niemals gesehen hatte. Der drückte sich mit verlegenem Gesicht an der Tür entlang, als habe er etwas gestohlen und bitte im voraus um Verzeihung, weil er so bedürftig sei. Margot warf ihm einen wütenden Blick zu und es blieb äußerst seltsam zu sehen, wie er ruckweise zusammenklappte, als würde eine lange Röhre von einer großen unbekannten Gewalt heftig zusammengedrückt. Ein langer unrasierter Hals, dessen phantastisch-glasiger Adamsapfel Billigs Entsetzen erregt hatte, fiel mit einem Ruck in den Kragen, die Schultern senkten

sich, die Hosen krochen ineinander. Kollmann beobachtete mit blödem Erstaunen, wie ein Kind, das den ungeheuren Sonnenball untergehen sieht. Callius – nichts kann ihn aus überlegener Ruhe bringen –: er scheint alles zu erwarten und hält in Margots Nähe nichts für unmöglich – Callius, Freund des Hauses, mit den Posen eines unglaublich nuancierten Mädchenhändlers, mit der Geste des gut angezogenen Aristokraten, strich sich über das Drahtgitter, ehe er sprach: „Es gibt gar keine Möglichkeit – Margot hat entschieden. Es lebe Dr. Billig, der Direktor unserer Getreide-A.-G.!" Ehe man antworten konnte, sagte Margot: „Die Sache erledigt sich wirklich dadurch, daß ich Herrn Dr. Billig bitte, die Arbeiten, die hier für uns zu machen sind, zu übernehmen. Ich habe zu Herrn Dr. Billig volles Vertrauen, er ist, wie Sie wissen, ein naher Bekannter von mir (sie winkte Billig mit den Augen) – er wird sich ein Vergnügen daraus machen, die Arbeit unter meiner Aufsicht zu erledigen." Billig sah sich plötzlich in den Mittelpunkt gerückt und fühlte das Blut in seinem Gesicht. „Wenn ich das verstehe – ich glaube – nun – ja, ich werde tun, was ich kann." Er sah nach Margot und war im Begriff zu knien. Er sagte sich: „Das Geschick nimmt seinen Lauf – sie hat mich öffentlich zu ihrem Favoriten ernannt." Dann dachte ein Rest von ihm, den er nicht mehr anerkennen wollte: „In einem Kreis von Rennreitern und Spekulanten entscheidet man über mein Geschick und ich habe doch eine gute Kinderstube gehabt und Philosophie studiert. Hé – hé, ich habe mir immer die Zähne geputzt – diese verdammte Bande, diese Halunken und Weiberjäger. Die gehen von Hure zu Hure und wissen nichts von dem, was seit Generationen überlieferter Instinkt und eine gute Erziehung verlangen. Die haben keinen Ekel vor Latrinen, Puffmüttern und

Grammophongeschrei. Ah – ah, man geht durch die Straßen und sehnt sich nach einem Raffinement – ich glaube gar, sie wissen gar nicht, was es heißt, einmal ein Paar Seidenstrümpfe angebetet zu haben.“ Margot verstand seine Gedanken, als sie ihn ansah. „Sie haben Angst, Billig. Sie sind geneigt, ein Erlebnis als Sensation wichtig zu nehmen, wo man doch darüber zu lachen hätte. Ach, was für ein starkes und furchtloses Leben möchten Sie führen. Kein Krieg ist Ihnen zu furchtbar, keine Seefahrt zu kühn. Aber die Schatten der Abende werfen schon Ihre Pläne um, die grellen Monde lassen Ihre heroischen Pläne explodieren, die Weiden am harmlosen Bach werden zu Gespenstern, die Ihnen von hinten in die Haare greifen. Billig, mein lieber kleiner Billig – ich liebe Sie, wie Sie sind – Sie sind ein Condottieri mit einem entzückenden Mädchengesicht.“ Nach einer Weile: „Ich vermute – ich bin Ihnen die große Erlösung von einer ständigen Qual. Sie haben viele Frauen besitzen wollen und haben nur wenige erreicht. Sie haben viel Geld erwerben wollen und haben nur wenig bekommen. Generationen von Kleinbürgern haben ein unzerstörbares Vermächtnis von Verlegenheit in Ihre Seele gelegt. Seien Sie mir willkommen, Billig!“ „Denken Sie nur,“ sagte Billig, „meine Wirtin erlaubte sich kürzlich zu sagen: – Hören Sie, Doktorchen – was führen Sie für ein schläfriges Dasein?“ Er drückte sich ganz nahe an Margot: „Sie können mich für viele Jahre beruhigen, es kann Außerordentliches mit mir geschehen, wenn ich Sie lieben darf. Jede schöne Frau ist für mich eine Erlösung – aber Sie sind ein Wunder –“. Die Gesellschaft gewann an Heiterkeit, Spannungen und Erwartungen hatten sich gelöst, Margot thronte wie immer als unbestrittene Königin. Man ließ die Jalousien herunter und schellte nach Wein, es zeigte sich

jetzt, daß der lange schäbige Mensch ein hervorragender Klavierspieler war. Billig entdeckte unterdessen, daß sein Kragen einen großen Fingerabdruck trug. Der Mann war am Flügel wie ein Pferd, das auf den Hinterbeinen sitzt, er verzerrte das Gesicht und ließ die Tasten unter seinen Fingern tanzen. Eine rosenrote Wolke hing in dem Raum, Kollmann, der sich eine dicke Zigarre aus der Westentasche geholt hatte, krähte und gurgelte, indem er zu Callius' großer Belustigung mit seinen Elefantenbeinen eine Art Tanz auszuführen suchte. Da es ihm nicht gelang, begann er wieder, schluckte: „So is det – ich kenn det – hupa – o – la – ich kenn det ganz genau – o – nicht so schnell, Herr Musikus – der Junge hatne Schnelligkeit in die Finger – habense Worte?" „Sie sind ein lustiger Kumpan" sagte Callius, so wie man zu einem Diener sagte: das haben Sie gut gemacht, Johann. Breuer, der noch ganz mit den Geschäften beschäftigt war, schüttelte den Kopf, ging eiligst auf und ab, schüttelte den Kopf und machte sich Notizen in ein kleines schwarzes Notizbuch. Er strich sich über seinen Schnurrbart, der à la Guillaume II in zwei Senkrechten an den Mundwinkeln hochgezogen war, räusperte sich und trat auf Billig zu. „Ich sehe an Ihrem Gesicht, daß Sie noch etwas erstaunt sind über die Rolle, die Sie hier spielen sollen. Wenn man Margots Freund ist, findet man bald eine Anstellung – so sind die Frauen – sehen Sie, ich bin ein alter Familienvater von vaterländischer Gesinnung, der weiß, was man zu tun und zu lassen hat. Was man unterlassen will, das unterläßt man besser, und was man tut, tut man mit Energie." Billig wollte nichts mehr hören, aber Breuer folgte ihm, als hätte er in ihm einen besonderen Vertrauten gefunden. Breuer sagte: „Sie denken vielleicht, das Geschäft ist nicht ganz rein – es klebt Schmutz

daran, denken Sie vielleicht. Nein, das dürfen Sie nicht glauben – wahrhaftig nicht. Bedenken Sie doch, ich als ein Mann in offizieller Stellung mit einer erprobten Gesinnung – ich ein Familienvater, der seine größte Freude daran hat, wenn er seine beiden kleinen Töchterchen auf seinen Knien wiegen kann – ich müßte Ihnen schon Garantie genug sein. Sie denken doch nicht im Ernst an so etwas – nicht wahr?" Billig dachte an Margot, die im Nebenzimmer verschwunden war und die Tür hinter sich zugezogen hatte. Man hörte an dem Knarren der Schranktüren, daß sie sich umkleidete. Billig versicherte dem Mann, auf dessen scharfbegrenzte Glatze er herabsah: „Nein – nein – da können Sie versichert sein – Ihre offizielle Stellung, natürlich." – Wie weit würde Margot jetzt sein? Ob sie sich ganz auszog? – vielleicht stand sie nackt vor dem Spiegel – vielleicht – es war nicht auszudenken. Billig gab dem Major einen Stoß und trennte sich von ihm mit einem wütenden Blick. Nun wurden die Türen des Nebenzimmers von zwei Mädchen geöffnet, die Wein und Speisen brachten. Hier fand der Mund alles, was er sich wünschen konnte, und das Buffet, in ganz kurzer Zeit aufgestellt, zeigte Austern, Mayonnaisen verschiedenster Art, Neunaugen, Aale, kalten Braten. Es gab echte Saucen und Liköre von Marnier und Cordial. In versteckten Kübeln warteten halbe Flaschen Sekt. Dr. Kastanis, der sich bis jetzt im Hintergrunde gehalten hatte, stürzte sich sogleich auf das Essen, hob die Weinflaschen aus den Körben und begann mit einem großen Messer an einem Kalbsbraten herumzuschneiden. Billig sah seine niedrigen Züge und glaubte noch mehr als ihm Callius erzählt hatte. Kastanis hatte die Haare mit einer sanften lockigen Rundung wie eine Perücke nach der Stirn zu geklebt. Die Haare hatten eine rotbraune Farbe und

. . . Billig raste in seiner betrunkenen und wahnsinnigen Begierde . . .

waren wie die Schutzfarbe eines Tieres. Nase und Kinnspitze schienen sich an einem Punkte zu treffen, der Mund stand immer etwas offen und Billig sah jetzt, wie Kastanis mit einer dicken weiß belegten Zuge nach den Speisen züngelte. „Ah, das schmeckt," schrie er schmatzend, „Donnerwetter noch mal – was? Herr Breuer? – was? Kollmann? – hier finden Sie noch eine wirkliche Mayonnaise mit allen Gewürzen, Hummer, Eiern und Fett. Nein, ich pfeife auf die ernsthaften Geschäfte – da bringen sie die kleinen dunklen mystischen Flaschen – es ist Portwein – Old Amoroso, mein Lieber, aus Oporto, Jerezano Viejo!" Margot trat wieder ein. Die Musik empfing sie mit donnernden Ovationen. Das rot abgedämpfte Licht fiel jetzt nach allen Seiten in den Raum und man begann systematisch die Freudigkeit zum Taumel zu steigern. Margot dirigierte den von einigen Gläsern Old Romeiro in eine selige, halb bewußtlose Stimmung geratenen Billig an ihre Seite – sie saßen in dem Korbsofa und ließen sich von dem Mädchen die Speisen reichen. Margot trug ein blaues Seidenkleid, das in weiten Falten von ihren Hüften fiel, sich wie ein Hauch mit dem Körper bewegte, keine Bewegung einem seligen Auge verbarg, kein Glied verheimlichte und hoch über den Knöcheln abschloß. Es war ein Kleid, das mit einem Windhauch über ihren Kopf zu heben gewesen wäre. Manchmal stand es von ihrem Leibe wie das Dach von einem Haus, manchmal kroch es in ihren Körper hinein, als schäme es sich, nicht rechtzeitig ganz verschwinden zu können. Billig raste in seiner betrunkenen und wahnsinnigen Begierde. Er sah Margots Beine in ausgesuchten ganz feinen Strümpfen über einen Parkettboden gehen – er sah dann in einen Himmel voll duftender weißer Wolken, er jammerte wie ein Kind: „Margot, lieb mich, lieb mich – Du, ich kann ja nicht

mehr, ich werde ja toll.“ – Kollmann stand unter der Ampel, hatte sich den Hut mit der Spielhahnfeder in das Gesicht gedrückt und gluckste: „Det ist aber een Liebreiz – det is was vor Muttern ihr Gesicht – nee – nee – was man allent in seine ollen Tage noch vor die Oogen kriecht – sehnse doch nur – sehnse, Callius. Det isn nettes Paar.“ Er stieß Callius mit seinem Ellbogen in den Rücken. Der saß seiner Frau auf dem Schoß und wiegte sich wie auf einer Schaukel. Helbing, Kastanis und Breuer nahmen sich jeder eine Flasche Asbach Uralt, faßten sich unter und begannen nun nach einem bestimmten Rhythmus, den die Musik sogleich zu begleiten verstand, nach der Tür zurückzugehen und dann wieder gemeinsam vorzuschreiten. Margot gestattete Billig, seinen Kopf auf ihre Schultern zu legen, und erlaubte seinen Händen, in ihren Haaren zu spielen. Aber Billig fühlte in dem tollsten Augenblick, daß es irgendwo eine Grenze gab, über die er nicht hinauskommen konnte. „Es ist stets so,“ sagte er sich, „als sei ich dabei, dieser Frau Geständnisse zu machen, die sie mit sachlicher Kühle und etwas Verachtung aufnimmt.“ Billig bemerkte, wie empfänglich Margot für Schmeicheleien war, und er begann sogleich mit einer begeisterten Schilderung ihres Körpers, indem er ihr die gewagten Stellen ins Ohr flüsterte. Breuer kam einen Augenblick zu Billig und begann mit der Hartnäckigkeit eines Angetrunkenen das alte Thema: „Wenn Sie vielleicht denken, Sie könnten nicht, Sie dürften nicht – oh, Sie brauchen keine Bedenken zu haben – meine sozusagen offizielle Stellung gibt Ihnen hinreichende Garantie – außerdem fragen Sie Margot – ich bin Familienvater, ich bin ein geachteter Mann, eine Tochter von mir ist fast erwachsen.“ Als er sah, daß Billig auch nicht einen Moment zuhörte, trat er ganz nahe an ihn heran und

schrie drohend: „Sie mißachten die offizielle Stellung, mein junger Herr – ich könnte Ihr Vater sein, Sie wollen mich kränken – ich habe Ihnen gesagt, Sie brauchen in dieser geschäftlichen Angelegenheit keinen Moment in Sorge zu sein – eben weil –“. Er beugte sich jetzt vor, trompetete wütend und blies Margot seinen Alkoholdunst ins Gesicht. Billig sah, wie es über ihrer Stirn blitzte, sie gab Breuer einen Stoß, daß er zurückfiel und mit großem Lärm auf sein Gesäß krachte. Jetzt war alles ruhig. Callius wippte mit beiden Beinen und flötete. „Warum ist Fräulein Margot so schlechter Laune?“ sagte er etwas ironisch. Kollmann gurgelte: „Ach det arme Kaninchen, oh – es wird sich doch nich, meinen Se, Helbing, dat er sich die Knochen gebrochen hat – nee – wie?“ Kastanis rückte sich seine Brille zurecht, während er mit der anderen Hand rückwärts nach den Speisen griff, wo er eine Obsttorte entdeckt zu haben glaubte. Breuer, der noch immer auf dem Boden saß und sich in vollkommener Erstarrung auf die Handteller stützte, begann jetzt wie ein Kind zu weinen. Er rief nach seiner Frau und beschuldigte sich, ein „besoffenes Schwein“ zu sein. Er quäkte, murmelte jammernd und schrie dann plötzlich gellend, indem er den Kopf in den Nacken warf – bis er sah, daß Helbing, der helle Stimmen haßte, voller Wut und zu allem entschlossen, auf ihn zukam. Da schwieg er, aber man hörte noch, wie er schluckte, und sah die dicken Tränen in seinen Bart laufen. Kastanis, der so aussehen konnte, als sei er plötzlich vernünftig geworden, wandte sich an Margot und Billig: „Meine Herrschaften, kommen Sie zu einer ruhigen Unterhaltung ins Nebenzimmer. Diese Exzesse beunruhigen mich.“ Er war fertig mit essen und begann eifrig und ohne Unterlaß die Zähne mit der Zunge auszubohren. Margot folgte ihm mit Billig in das

Nebenzimmer, wo sie an einem kleinen runden Tisch Cherry tranken. „Es wäre mir angenehm," sagte Kastanis mit langsamer Betonung, „wenn wir einmal Gelegenheit fänden, unsere interessanten wissenschaftlichen Unterhaltungen wieder aufzunehmen." „Was wollen Sie?" Margot überließ dem Billig unter dem Tisch ihre Hand. „Entsinnen Sie sich noch der außerordentlichen Geschichte jener Frau in San Franzisko, der es gelang, einen Eisenbahntrust unter ihre Direktion zu bekommen?" „Sie meinen Ellen Delauney, mit der ich eine Zeitlang in Florenz lebte –?" „Wo Sie mit ihr zusammengelebt haben, entzieht sich meiner Betrachtung – wir sprachen von ihrem Charakter und wie es möglich war, daß sie sich diese Macht erwarb –" „Warum sollte sie nicht? Ellen war ein vollkommenes Geschöpf, sie war so schön wie klug, sie hatte alle Gaben, Männer beherrschen zu können. Sie besaß einen hohen Mut und eine unverwüstliche Energie –" „Man könnte allerlei einwenden," begann Kastanis mit forciert magistraler Geste, schwieg aber sogleich wieder. Billig hatte sich ganz dicht an Margot gedrängt, sah zu ihr auf und erwartete ihre Antwort. „Die Delauney," fuhr Margot ruhig fort, „hatte es leicht, mutvoll und energisch zu sein. Sie war die Tochter eines Cowpunchers von jenen Farmen an der kalifornischen Grenze, die eben wegen ihres Kampfes mit den Trusten soviel von sich reden gemacht haben." „Sie sind ausgezeichnet unterrichtet." Dem Kastanis war eine fettige Locke in die Stirn gefallen. Margot sah ihn mit offenkundiger Verachtung an: „Sehen Sie, unsereins lebt – Sie schwätzen! Der Vater der Delauney wurde in einem Kampf der Farmer mit den Beamten des Trusts getötet. Man schoß ihm durch den Magen, mit letzter Kraft kroch er in ein Weizenland, und Ellen, die kaum sechzehn war,

kam gerade recht, den Mann in ihrem Schoß sterben zu lassen.“ „Ha!“ schrie Kastanis. Er affektierte Wut. „Ha! Wie fürchterlich – wie satanisch.“ Und dann: „Jetzt schwur sie Rache, das heroische Weib, nicht wahr? Ich sehe sie – glauben Sie mir, ich sehe sie, wie sie mit fest zusammengezogenen Lippen und geschlossenen Fäusten – ein Bild der Vergeltung –“ „Ach – nichts dergleichen, sie blieb ruhig, so ruhig, wie Sie mich hier sehen, ging zu den Feinden ihres Vaters und borgte sich das Geld zu seiner Beerdigung, dann fuhr sie mit den letzten Dollars nach Frisko, um hier eine Karriere zu beginnen, die ein so großes Aufsehen gemacht hat.“ „Groß, sagen Sie,“ rief Kastanis, „groß ist gar kein Ausdruck. Sie müssen bedenken, es handelt sich um ein schwaches Weib, welches dies alles vollbrachte. Ein schwaches Weib, mein Gott – Himmel noch mal, denken Sie – ich als Arzt – ich bin gewissermaßen wissenschaftlich interessiert. Man hielt sie für einen Mann, einen verkleideten Verbrecher.“ „Du warst es selbst, Margot!“ sagte Billig mit Hingebung. „Ich? – ach Kindchen, ich hatte damals andere Dinge zu tun, um mich über Wasser zu halten, aber Ellen – Ellen verstand's in der Tat –“ „Und das Geheimnis ihres Erfolges? – sprechen Sie als Frau – Sie müssen es wissen –“ Kastanis tat, als bettele er um eine Erleuchtung. „Das Geheimnis – es ist kein Geheimnis, meine Herren, Sie setzen mich in Verlegenheit, wenn ich Ihnen die Eigenschaften einer Frau sagen sollte, durch die sie Karriere macht. Vielleicht sind es Kälte und etwas brutale Energie.“ „Ha – ausgezeichnet – Kälte? – Margot, Sie desavouieren sich selbst – das ist das, was Sie am wenigsten besitzen. Und etwas brutale Energie – bei Gott, ausgezeichnet.“ Kastanis holte ein Notizbuch aus der Brusttasche, nahm einen Bleistift, den er umständlich mit der Zunge an-

feuchtete, und machte sich einige Aufzeichnungen, so daß er ganz auf seine Knie gebeugt war und Billig die Schuppen in seiner Scheitelstraße hängen sah. Während Kastanis schrieb, küßte er ungesehen Margots Mund und fühlte seinen Kuß erwidert. In diesem Augenblick ratterte ein Lärm im Nebenzimmer los, daß die Schränke zitterten. Man hörte Flaschen am Boden zerbrechen und das rhythmische Stampfen vieler Füße. Eine tiefe Stimme gröhlte, als sei sie in Todesnot, Topfdeckel knatterten in einer Ecke und dann schrillte ein Kichern, ein seltsames wahnsinniges Kichern. Billig sah durch die Türspalte, wie Callius und seine Frau einen Tanz aufführten, der alle zu tollster Lustigkeit hinriß. Callius tanzte steif und hoch aufgerichtet, seine Arme hatte er mit breit ausgespannten Händen auf das Gesäß seiner Frau gelegt, die sich klein und zusammengekugelt um seine Füße drehte. Die beiden machten einige Tanzschritte nach links und rechts, dann nahm Callius mit zwei Fingern und einer ungeheuer lächerlichen Geste, bei der er keine Miene verzog, den Rock der Frau etwas hoch und ließ seine Hand schwer auf ihre feisten Hüften fallen. Im gleichen Augenblick donnerte der Pianist einen Knall, als hätten zehn Gardisten gleichzeitig die große Pauke geschlagen. Nun trennte sich die Frau von dem Mann, indem sie mit gebogenen Knien, grotesk verzerrtem Gesicht einen Kontertanz aufführte. Callius stand dabei etwas entfernt und klatschte rhythmisch in die Hände. Er sah mit seinem Monokel und dem Drahtgitter, das sich jetzt aufgerichtet hatte, unnachahmlich komisch aus. Nach Beendigung des Kontertanzes fanden sich die Beiden wieder zusammen, Callius tanzte wie ein Baum, nahm mit zwei Fingern den Rock auf, das Klavier knallte und die ganze Vorstellung begann von neuem. In dem Korbsofa saßen Helbing und

Breuer. Helbing mit angezogenen Knien, eine Zigarre rauchend. Breuer gröhlend: „De Praterspatzen – de Praterspatzen!“ Kollmann aß mit beiden Backen, er machte mit der Hand Zeichen seiner vollkommenen Zustimmung. Die Stimmung verdichtete sich zu einer Nitroglyzerinatmosphäre, die Explosion erschien unvermeidlich. Der Tanz des Mannes wurde noch irrsinniger, die Frau hob die Röcke bis zu einer sehr gewagten Höhe. Die Männer schielten grinsend nach ihren plumpen Beinen – da trat Margot ein. Sie griff hinter sich, hob einen Revolver in die Luft und knallte zweimal. Die Wirkung war ungeheuerlich. „Aber mein Gott,“ rief Kastanis mit höchster Fistelstimme, „mein Gott, mein Gott – so was tut man doch nicht –“ „Ihr macht jetzt alle, daß ihr rauskommt,“ sagte Margot sehr ruhig, „solange ihr nüchtern seid, seid ihr geduldet, besoffene Schweine haben in der Wohnung einer anständigen Frau nichts zu tun.“ „An–st–stä–än–di–gen Fra–au,“ stotterte der ganz betrunkene Breuer. Dazu weinte er herzzerbrechend. Margot wandte sich an Billig: „Du bleibst hier, mein Liebling.“

III

DEM gewöhnlichen Bocher, der lebt, seine Examinas macht, Kinder zeugt und stirbt, indem er Gott einen guten Mann sein läßt, bleibt nicht viel Zeit, in die Tiefen des Lebens zu sehen. Der verfluchte Beruf und die Sentimentalität nehmen die besten Augenblicke und dann – dann endlich, wenn die Kulissen einmal auseinander geschoben zu werden scheinen, wenn das Orchester mit einem Marsch einsetzt, aus dem der Klang der Fanfare steigen muß – es ist Erwartung in den Menschen und man fühlt den heißen Atem der Frauenleiber um sich, der Impresario verspricht den Himmel und die Hölle – dann kracht sicher das Gebäude zusammen oder das Geschäft wird liquidiert, weil ein betrügerischer Teilhaber das notwendige Kapital unterschlagen hat. In deinem tiefsten Herzen möchtest du etwas Gutes, etwas Geändertes, die Welt ist dir zu schlecht und zu langweilig. Und am Ende hoffst du zu erkennen, was dich an einer endlichen Befreiung von dieser ganzen Pathologie Gottes hindert: die organisierte Dummheit und die organisierte Brutalität. Der Oberkellner, der dir mit freundlichem Lächeln die Tasse Kaffee bringt, trägt den Revolver in der Tasche, um dich niederzuknallen, wenn du ihn um fünf Pfennig seines Trinkgeldes betrügst. Es ist dir manchmal, als ob die Sonne über dem Rande der Häuser stände, aber ein Irrer hat es dir vor-

gelogen, ein hysterisches Weib hat ihre Faxen gemacht. Die Straßen sind voller Nebel, die phantastischen Köpfe der Droschkengäule schnappen nach Menschenfleisch, und schon geht der Pfiff der Schutzmannschaft, die hinter der Mörderbande rast. Billig strafft sich auf einem Sitz in der dunklen Ecke eines Caféhauses – verflucht, jetzt will ich mit aller Gewalt vorgehen, sie fallen gemeinsam über mich her, sie sind organisiert, mir die Kleider auszuziehen. Vor dem nahen Tritt eines Mannes im Gehrock erbebt er im Innersten. Beider Blicke sind starr aufeinander gerichtet, und jeder Moment kann die Entscheidung bringen. Billig liebt den Zoologischen Garten, er beobachtet den schwarzen Panther, hört das Geschrei der Meerkatzen und wandelt, in böse Träume versunken, durch den herbstenden Park. Ein Regenschauer durchnäßt ihn vollständig. Als er wieder in den Straßen der Stadt steht, flammen die Lichter der Restaurants auf, Bogenlampen zischen über seinem Kopf – verflucht, jetzt will ich mit Brutalität vorgehen. Sie kommen mit Keulen und Messern und wollen mir ans Leben. Die alten Weiber hetzen ihre syphilitischen Huren auf mich, man hat Rowdys gemietet, die mir den Kopf einschlagen sollen. Da bemerkt Billig, daß man ihm die Uhr gestohlen hat. Ein Mensch im Zylinder und mit rostroten Glacéhandschuhen entspringt in die Menge – es ist der Taschendieb. Aber Billig bleibt hilflos – er kann nur mit den Zähnen knirschen, er denkt: die Wäscherin hat meine Hemden zerrissen, ich fiel über meinen Stock und zerbrach ihn, nun fehlt mir die Uhr. Eins geht nach dem andern fort – sie machen mich zum Bettler und Liederjahn. Eine Frau spricht ihn an. Es ist in der Friedrichstraße gegen zwölf Uhr nachts. Man lebt hier wie in einem Taumel, der Krieg hat alle diese harmlosen bürgerlichen

Menschen zu Bestien gemacht. Sie kreischen wie die Irren, es kommt zu Streit und Zweikämpfen, sie flöten und johlen, als wären sie in der Manege eines Zirkus. Dabei fällt das rote und violette Licht aus den ersten Etagen der Cafés in die erregte Straße – die Städte sind bezecht und die Wolken wandern als grüne Teufel über den Dächern. Das fühlt Billig alles und er hört den drohenden Lärm der Untergrundbahn unter seinen Füßen, der ein Gewitter anzukündigen scheint, das gellende Schreien und Rattern der Straßenbahnen schiebt ihn fort, er ist umwoben von dem Gespräch der trappelnden Pferdebeine. Hundert verschiedene Gesichter sind hundert verschiedene Typen, die hundert verschiedene Leben einschließen und darstellen. An der Straße, um die weißen Marmortische der Cafés hocken Familien ohne Kopf, eine Mutter, die nur aus einem großen Bauch besteht, Mädchen, von denen nur einige tanzende Spinnenarme ans Leben erinnern. Hüte wandern allein durchs Lokal, und bestellen zu essen, vor einem Kleiderständer redet ein Mensch seinen Überzieher an, sucht ihn zu überreden und verläßt ihn enttäuscht und in tiefer Traurigkeit. Billig hat die Fähigkeit der Begeisterung. Er sagt: „Dreh dich! Dreh dich! – Knalle! Explodiere!“ Da spricht ihn die Frau an, als er ungefähr an der Ecke der Mauerstraße angekommen ist. Sie hat einen Hut aus rotem Samt, ist gepudert wie eine Königin aus Frankreich, auf hohen Beinen, ständig bereit zu fliehen, aber mit Augen, die wie Hände greifen können. Sie fordert mit ihrem ganzen Körper auf, sie lügt mit ihren Hüften einen Roman von Glückseligkeit, Genuß und Lebensfreude. Billig lächelt. Er spuckt aus, er jagt sie mit einem Fluch fort. Eine halbe Stunde Bahnfahrt bringt ihn zu Margot. „Ha!“ schreit er, „als wenn ich nicht bei Margot zu jeder

Zeit willkommen wäre. Ich bin ihr offizieller Liebhaber. Auf ein Wort von mir tun sich alle Pforten des Himmels auf.“ Dann dreht er um, rast die Stufen der Untergrundbahn hinab, landet am Bayrischen Platz und findet Margot, wie sie auf dem Sofa liegt und liest. Er ist erschüttert, beseligt, ein Irrer an Glück und Begierde. Er wirft sich vor ihr auf die Knie, faßt ihre Hand und ruft: „Margot! Margot! Ich liebe dich, ich liebe dich. Ich, der Dr. Billig, kann keine Minute mehr ohne Margot sein. Ich sterbe ohne Margot – da ist nun einmal nichts zu machen.“ Sie zieht ihn zu sich herauf, küßt ihn und flüstert ihm Dinge ins Ohr, die ihm das Bewußtsein nehmen wollen. Er taumelt, weint wie ein Kind und kennt seine Worte nicht mehr.

Für Billig beginnt eine Schule der Liebe ganz außerordentlicher Art. Er will keinen Menschen mehr sehen und denkt nur an die Frau, die ihm ihren Körper und ihren Geist geschenkt zu haben scheint. Oft fahren sie an schönen Nachmittagen in die Sonne eines Vororts, wo Margot ein kleines Landhaus gemietet hat. Sie befassen sich ernsthaft mit einer geschmackvollen Einrichtung, sprechen mit Architekten und Gärtnern und leben dann wie Vögel in ihrem Nest. Der Garten wird nach bestimmten Plänen, über denen sie vertraute Abende verbringen, hergerichtet und alles im voraus und auf eine gute Zukunft hin bestimmt. In Billigs Leben gibt es jetzt viele Ziele, er glaubt sehr beschäftigt zu sein – täglich findet er eine große Menge von Briefen auf seinem Schreibtisch und er arbeitet mit der Karte und mit der Rechenmaschine, um einen Überblick über die Unternehmung Margots zu bekommen. Stunden hindurch überdenkt er Kalkulationen und setzt Berechnungen auf. Sobald er durchs Fenster sieht, erblickt er Margot, die, wenn

das Wetter es erlaubt, in einem Liegestuhl liegt und liest. Margot will von Geschäften nichts wissen und wehrt ab, wenn Billig mit wichtigem Gesicht anfangen will, einen Bericht zu geben. Manchmal kommen die Freunde Margots, nur Callius läßt sich mit seiner Frau nicht sehen. Er hat einen Brief geschickt, in dem er das Benehmen Margots bei der letzten Unterredung als unhöflich bezeichnet. „Er kommt schon wieder, der Clown," sagt Margot, „ich kenne ihn zu gut." Callius kam in der Tat eines Tages, sprach übers Wetter, erkundigte sich nach Geschäften und tat, als wenn nichts vorgefallen wäre. „Er ist viel zu schlau," sagte Margot, „um sich Freundschaften zu verderben, die ihm nützlich sind. Aber diese Frau, diese Stallmagd mit den schwarzen Fingernägeln und den Hüften aus Holz will ich nicht in meinem Hause sehen." Kollmann kam schnaufend, indem er sich mit einem geblümten Taschentuch den Schweiß von der Stirne wischte: „Ne – ne!" schrie er von weitem, „daß man so weit für seine Freunde läuft. Det Herz aus dem Leibe kann man sich loofen." Die Spielhahnfeder wackelte und kündete den Grad seiner Erregung an. Auch hatte er sich Nahrungsmittel, eine halbe Wurst, Eier und Butterbrote mitgebracht, begann umständlichst auszupacken und mit vollen Backen zu kauen, indem er mit einem alten Taschenmesser dicke Wurstscheiben abschnitt. „Ach nee –" prustete er, „diese Zeit... dieset verdammte jroße Zeitalter – wat man vor Hunger hat in diese Zeit." Margot saß im Nebenzimmer an einem Klavier und versuchte Chopin zu spielen. Aber sie war ganz unmusikalisch und gestand auch, daß sie sich durch Musik gelangweilt fühle. Dagegen liebte sie das Grammophon, Billig hörte sie abends mit belegter Stimme einige englische Songs summen.

Man wußte nicht recht, was Kollmann wollte, aber am Ende kam es raus, daß er das Vertrauen in das Geschäft ganz verloren hatte. Er jammerte, daß er sein Geld verlieren würde, und daß er die Vergrößerung, die er an seinem Hause vornehmen wolle, nun nicht machen lassen könne. Billig verwandte längere Zeit darauf, ihn aufs genaueste über die gegenwärtige Lage zu unterrichten und ihm alle Papiere zu zeigen. Kollmann saß Billig gegenüber und hatte die Hände auf die kurzen, fetten Oberschenkel gelegt. Er nahm nun den Hut ab und Billig sah sich den Schädel an, der ihm typisch für eine große Klasse von Menschen in Deutschland zu sein schien. Da das Haar ganz kurz geschnitten war, konnte man den Schädel in seiner charakteristischen Form bewundern. Der erste Eindruck war der einer unerhörten Brutalität und Niedertracht, und man bemerkte erstaunt, wie dieser Mensch eine auffallende Verbrecherphysiognomie durch eine gemütliche, fast ideale Geste zu verbergen wußte. „Kollmann ist ein guter, ehrlicher Kerl, ein Spaßvogel", heißt es unter den Freunden. Billig sah den weit vorspringenden Knochen über der Nasenwurzel, die Augenbögen, die durch ihre starke Entwicklung dem Gesicht etwas Affenähnliches gaben, die von allen Seiten abgeplattete Stirn. Die Gesichtsfarbe war gelblich – wie die Scherze des Mannes von einer bösen Gallenfarbe, hinter denen man die Wut und die Enttäuschung hören konnte. Und er sprach aus der Tiefe seiner Seele, als er sagte: „Es wird Zeit, det man wat sieht von den Erfolg. Det is man sone Sache mit den Erfolg – wie?" Er äußerte Bedenken über Breuers Tätigkeit, er fragte, ob man von Breuer gehört habe, wann die Kriegserklärung zu erwarten sei und wann das eigentliche Geschäft beginnen könne. Billig wußte keine Auskunft zu geben. Seine Informationen

bestanden in Beteuerungen der rumänischen Vertrauensleute, daß „das Geschäft zu machen sei." Breuer hatte sich seit längerer Zeit nicht sehen lassen. „Ich traue ihm nich", meinte Kollmann. Er wollte wissen, daß Breuer bereit sei, bei der Regierung gegen sie zu arbeiten, da er sich von der Aussichtslosigkeit des Geschäftes überzeugt habe. „Der is zu allem fähig, der olle Hecht. Son Kerl kann man nicht trauen. Der verrät uns an die Jeheimräte und wir sitzen dann da mit unseren Talent." Billig versuchte, die Situation möglichst günstig hinzustellen, obwohl er im Grunde nicht wußte, was er eigentlich sagen sollte. Er wußte nicht, um was es sich handelte, er arbeitete nur, um sich vor Margot beschäftigt zu sehen, er dachte an Margot und wieder an Margot, was gingen ihn rumänische Spekulationen an? Kollmann wurde dunkelrot vor Wut. „Es wird Zeit, det ich Geld sehe, Herr! Ick habet eijentlich ja nich notwendig, Herr. Ick haben Kino mit en Restaurant dran – wie Sie wissen – wo jetanzt und jesungen wird – wie Sie wissen – det bringt ne schöne Menge Geld. Aber 'ck habe det Jefühl – um 't ehrlich zu sagen – Sie bringen nichts zustande, Herr." Margot kam, als die Erregung größer wurde. Sie sagte, daß sie von Breuer nichts gehört habe, daß sie sich aber bemühen werde, sich mit ihm in Verbindung zu setzen. Da Margot tat, als habe sie sehr wenig Interesse an einem Erfolg, wagte Kollmann nicht, viel zu sagen. Sie standen jetzt vor dem Haus, Margot machte hier die Bedienung selbst, sie deckte den Tisch und schnitt Brot. Billig glaubte sich sehr erleichtert, als Kollmann verschwunden war. Er sah, daß es Margot verstand, sich sehr reizvoll anzuziehen – sie besaß Kleider für jede Stunde des Tages, und Billig, der arme Dr. Billig war der einzige Zeuge dieser wechselnden Herrlichkeit. Er hörte das Bad

„Es wird Zeit, det ich Geld sehe. Herr! Ick habet eijentlich ja nich notwendig, Herr. Ick haben Kino mit en Restaurant dran – wie Sie wissen – wo jetanzt und jesungen wird – wie Sie wissen – det bringt ne schöne Menge Geld."

rauschen, in dem Margot den Glanz ihrer Haut pflegte, er lief hinter dem Klappen der Schlafzimmertüren und dem Knistern der Gewänder, er ließ sich führen und betäuben von dem Geruch raffiniertester Parfüme. Margot war in jeder Handhabung der Liebeskunst erfahren. Manchmal gab sie ihrem Anzug etwas Kindliches, trug Kittel und kurze Kleidchen und setzte sich Billig auf den Schoß, indem sie beide Arme um seinen Nacken schlang. Sie stellte sich, als habe sie Launen und Wünsche, die sie gern verwirklicht sehen möchte, und sie verlangte von Billig, daß er ihr verbiete, daran zu denken. „Ich will deinen Willen fühlen", rief sie. „Du bist hier der Mann – du hast hier zu befehlen!" Sie fragte oft: „Darf ich das tun?" Und Billig gewöhnte sich daran, ihr kleine Befehle zu geben. Er wußte aber genau, daß dies nur eine Art sei, ihre Erregung zu erhöhen – in allen wichtigen Dingen blieb sie die Herrin und kümmerte sich dabei wenig um Billig, der vollkommen hilflos war. Oft rasselte das Telephon und sie sagte zu ihm: „Geh jetzt raus – ich habe hier eine geschäftliche Unterredung, von der noch niemand etwas hören darf." Wenn sie sah, wie Billig ein erstauntes und betrübtes Gesicht machte, küßte sie ihn lächelnd und flüchtig auf den Mund. „Nachher bist du wieder Herr – nachher wollen wir spielen – wir wollen einen ganz tollen Abend machen – aber jetzt mußt du rausgehen." „Ich werde niemals ganz hinter ihre Schliche kommen", sagte sich Billig. Wenn sie sehr vertraut zu sein schienen, fragte Billig: „Willst du mir nicht einmal etwas aus deinem Leben erzählen?" Sie lächelte: „Ich lebe erst, seitdem ich mit dir zusammen bin." Margot war bis zum Wahnsinn unmäßig im Genuß. Sie schrie, tobte und sang, und schlief dann erschöpft, wie ein Kind, indem sie den Kopf auf den Arm legte. Als sie eines Abends in

ihrem Garten sitzen, sehen sie den Horizont mit blauen Wolken bedeckt und eine helle Mondscheibe, die über einem bewegten Saum von Baumsilhouetten hängt. Margot spricht von einer Stimmung am Meer in Ostende, wo Abends über dem Wasser Himmel und Erde mit violetten Farben zusammenfiel und der Sand Funken sprühte, wenn sie mit ihren Schuhen darauf trat. Sie erzählt von Automobilrennen, von erleuchteten Terrassen, auf denen den schönsten Frauen Europas die ausgesuchtesten Speisen serviert wurden, von Segelfahrten in braunen Kuttern, wenn die Sonne mit heißem Tierleib auf dem Wasser lag – und durch ein Teleskop sah Billig die zierlichen Figuren der Kokotten aus Paris, die auf der Strandpromenade ihre Modellkleider zeigten und ihre aus Spitzen und Luft gefertigten Hüte der Bewunderung preisgaben, Billig hörte das Orchester des Kurhauses, wo die Kinder, raffinierter gekleidet als die Mütter, mit rosigen Dessous und festen, kleinen Beinen nach einer simplen Musik tanzten, er sah die Bakkaratspieler, die Gauner, Oberlehrer und Ministeranwärter, die sich hier das Geld für mehr oder weniger bestialische Genüsse erwarben. Margot und Billig sehnten sich nach dem Meer, das sie in ihrer zu Übertreibungen geneigten Stimmung die Mutter der Freiheit nannten, sie wollten andere Luft, ein tiefes und kühles Klima, das den Mut zu außerordentlichen Dingen gibt. Sie entschlossen sich kurz und wollten den folgenden Tag nach einem Ostseebad abfahren. „Wir machen unsere Hochzeitsreise“, sagte Margot. Sie sagte, sie wolle sich in allem Billigs Anordnungen fügen und „eine kleine, verständige Frau“ sein. Am Bahnhof trafen sie mit Helbing und Breuer zusammen, die sie in geschäftlichen Dingen aufsuchen wollten. Breuer zeigte eine ungewohnte Aufregung, er sagte, daß ihn die übergroße

Tätigkeit sehr nervös heruntergebracht habe. Er sprach viel von seiner Frau und von seinen kleinen Mädchen, die er anständig ernähren müsse, und denen er eine gute Erziehung geben müsse, weil er das seiner Familie und dem Adel seiner Herkunft schuldig sei. Margot hörte kaum auf sie, bat Helbing, nach den Zügen zu sehen und fragte, ob das Telegramm, das nach internationalem Kodex drei Zimmer im Hotel bestellte, von den guten Leuten auch verstanden würde. Billig fand, daß Breuer körperlich sehr zusammengefallen war. Unter seinen Augen lagen dicke schwarze Falten, die unrasierten Backen fielen weit über den Kragen und der sonst à la Guillaume II so schön gewichste Schnurrbart lag tief in den Mundwinkeln. Der Mann war kleiner geworden und stotterte manchmal. Helbing, der einen Verband um den Hals hatte, behauptete, unter einem Furunkel zu leiden. Er sprach von schlechten Geschäften. „Hoffentlich", sagte er, „gibt es bald Pinke." Er rieb den Daumen an den Zeigefinger und blinzelte nach Margot hinüber. Ehe der Zug abfuhr, wandte sich Margot an Breuer und sprach leise mit ihm. Billig konnte nichts verstehen, aber er sah, wie Breuer vollkommen zusammenklappte. Dann hörte Billig ihn sagen: „Ich halte das aber einfach nicht mehr aus. Ich bin nicht zum Spitzel geboren, ich bin ein ehrlicher Mann und Familienvater!" Margot rief ihm noch zu: „Denken Sie nicht, sich Ihren Verpflichtungen entziehen zu können. Ich habe Sie in der Hand und lasse Sie unter Kontrolle halten." Breuer schlug die Hände vors Gesicht, Helbing winkte mit dem Hut. Im Zuge fragte Billig: „Was war denn mit dem alten Mann? – er ist bedauernswert." Margot war zornig. „Bedauernswert? – Das sind deine Sachen nicht, mein Lieber – dieser Mensch ist wert, umgebracht zu werden. Er

kann den Posten nicht ausfüllen, den er einnimmt. Ich habe mich in ihm getäuscht. Er muß verschwinden.“ Nach einer Weile sagte sie, als spräche sie von etwas ganz anderem: „Vielleicht ist es auch schon zu spät.“ Billig wagte nicht zu fragen, aber er saß in großer Unruhe. Er fragte sich, was käme, wenn alle Pläne zusammenstürzten, er war ganz erstaunt, einmal in einer Situation zu sein, in der es Gefahren gab, er dachte mit einem gewissen Stolz, daß es möglich sei, daß sie beide verhaftet würden. Die Landschaft weitete sich, unübersehbare Stoppelfelder, kaum unterbrochen von einigen Pappeln oder kümmerlichen Weiden, begleiteten den Zug. Als sie abends auf die Terrasse des Hotels traten, die eine direkte Aussicht aufs Wasser hatte, fanden sie zu ihrem Schrecken als ersten Menschen den Dr. Kastanis, der in einer Ecke saß und aus silberner Terrine Krebse aß. Er erhob sich sogleich und stürzte auf die beiden zu: „Das ist aber ein ausgezeichneter Zufall, meine Herrschaften – ach Sie werden von der Natur in diesem göttlichen Erdenwinkel entzückt sein – von Ihnen, Margot, weiß ich ja, wie innig Sie mit allen Äußerungen Ihrer Umgebung vertraut sind. Man entsinnt sich hier geradezu der Schöpfung unseres Gottes.“ Kastanis hatte es seit kurzer Zeit, seitdem sich im Sanatorium Sanabi hohe Herrschaften behandeln ließen, für gut befunden, seinen Atheismus aufzugeben und Gott und „unseren Vater, gegen den wir alle nichts ausrichten können“ hervorzuheben. „Wollen Sie an meinem einfachen Mahl teilnehmen?“ fragte er mit einigen Verbeugungen, während ihm eine Locke seines pomadisierten Haares in die Stirn fiel. „Nein? Sie haben gegessen? – O – Das tut mir aber leid – da will ich Ihnen dafür etwas zeigen, was Ihr Erstaunen erregen wird. Ich will Ihnen etwas zeigen – Sie werden über mich

lachen – aber ich muß Ihnen sagen, seit meiner frühen Jugend haben mich Tiere stark interessiert. Es handelt sich diesmal um Füchse – einmal allerdings chloroformierte ich ein Kaninchen – ja, Sie können es mir unbedenklich glauben." Während er sein Gespräch fortsetzte, führte er Margot und Billig über Treppen und Höfe zu einem Verschlag, in dem zwei magere Füchse zur Belustigung der Gäste gefangen gehalten wurden. Die Tiere verbreiteten einen furchtbaren Gestank und Margot, die halb ohnmächtig zu sein schien, drängte fort, als der Geschäftsführer des Hotels erschien, ein kleiner Dickling in schwarzem Gehrock und einer Fettfalte unter dem Kinn. Er redete lange und sagte, daß vor einem Jahre ein Fürst sich so sehr für die Tiere interessiert habe, daß er sie mit dem Käfig habe kaufen wollen – für sein Schloß. Er betonte immer Schloß und hielt dann etwas an um die erwartete Bewunderung einzukassieren.

Margot verlangte plötzlich nach einem Pferd. Sie zog sich um, während eine Hauderei antelephoniert wurde und nach einer Stunde, als die Straßen der kleinen Stadt schon ganz leer lagen, ritten Margot und Billig dem Strande zu. Das Meer lag dunkel und still wie eine Tenne aus Lava, aber am Horizont stiegen rötliche Wolken auf, die einzelne weiße Wogenkämme grell beleuchteten. Sie ritten in das Wasser hinein, so daß die Pferde mit gleichmäßigem Geräusch Spritzer hochwarfen, ihre Köpfe hatten sie fest und ängstlich ins Geschirr gelegt. Sie ritten schweigsam, der Mond stand als eine plötzliche Erleuchtung in übergroßer Klarheit über ihren Köpfen. Margot sagte: „Ich liebe nichts mehr als eine Nacht am Meer, weil sie voller Geheimnisse und Abenteuer ist." Billig fand: Das Meer scheint sich in der Nacht zu drehen und man denkt mit Entsetzen

an einen Maelstrom oder eine große Katastrophe, die die Achse der Erde in ihrer Bewegung stört.“ „Ich liebe die Nacht,“ sagte Margot, „weil sie unbeteiligt an menschlichen Dingen ist. Sie steigt aus der Kuppel des Himmels, als fiele ein Schleier aus einer Kristallschale – sie geht auf dem Meer wie eine trauernde Heilige, liegt zwischen den Wellenstürzen und verschwindet mit gellenden Schreien. Sie ist aber auch wie eine Schwangere, die sich fürchtet zu gebären. Sie hat Katzenaugen, sie erzählt von infamen Geschichten, Morden, Betrügereien und Vergewaltigungen.“ Margot ließ ihren Schleier wehen, sie hob die Reitpeitsche hoch in die Luft. „Es ist,“ rief sie, „als wäre sie mir verwandt, diese Nacht – sieh nur, kalkweiß und milchig erscheint jetzt das Wasser wie hunderttausend gebrochene Augen. Es ist eine seltsame Prozession von Leichen, die der Mond hier zu beleuchten hat.“ Margot suchte nach Bildern, sie sprach erregt, sie griff mit Wut nach der Stimmung ihrer Umgebung. Billig gestand ihr wieder seine Liebe. „Sie lieben mich alle,“ sagte Margot, „ich brauche mehr als Liebe, ich brauche Hingebung. Du mußt mehr als eine gewöhnliche Seele haben, um mich lieben zu können.“ „Schön,“ dachte Billig, „ich werde sehen, was sich tun läßt.“ Nach einer Weile sagte Margot mit dem Tone eines Geständnisses: „Ich möchte dir begreiflich machen, was mich von euch trennt – aber ich weiß nicht, ob du mich verstehen wirst. Ich habe das Leben seit meiner frühsten Kindheit in meiner Hand gehabt, ich habe mir mein Schicksal geschaffen mit meiner Intelligenz und mit meiner Energie.“ „Warum nicht?“ dachte Billig. „Ich habe den Tod und das Abenteuer geliebt – immer sind mir die unerhörten Dinge so willkommen gewesen wie euch die alltäglichen.“ „O – ich liebe auch Abenteuer,“ sagte Billig und glaubte witzig zu sein.

„Meine Mutter sagte immer schon von mir, daß ich alles anders haben möchte als die anderen." Billig schwieg, als er Margots Gesicht sah. Sie hatten das Wasser verlassen, der Strand lag vor ihnen wie eine blankgeputzte Diele. Ein Geruch von Tang und Seetieren hing hier in der Luft. Die Dünen traten dicht an das Meer heran und ließen nur einen schmalen Pfad für die Pferde. Einmal sperrte ein umgestürzter Kahn den Weg und Margot setzte mit einem hohen Sprung hinüber. Das Tier brach in die Knie und Margot fiel in den Sand, der schnell ihre Kleider durchnäßte. Billig half ihr wieder auf – aber jetzt erst fand sie den Genuß des Sportes, ihr Schleier hing wie der Schweif eines Sternes hinter ihr, sie trieb das Pferd zu tollem Jagen an. „Du mußt mich fangen," schrie sie zu Billig hinüber. Es begann jetzt eine tolle Jagd, der Sand flog ihnen um die Ohren, sie hieben mit den Peitschen auf die Schenkel der Pferde. Es gelang Billig am Ende, Margot einzuholen und sie festzuhalten. Sie waren unterdessen an ein altes Bretterhaus gelangt, das früher einen Rettungskahn und sanitäre Instrumente enthalten hatte. Es stand jetzt ganz leer, Billig entdeckte in einer Ecke eine breite Bank, auf der sie sich beide sogleich totmüde niederließen. Die Pferde klirrten draußen in ihren Gestängen, ein dünner Mondstrahl fiel durch die längst brüchig gewordenen Palisaden. Man roch den süßlichen Duft von verfaulendem Holz und gärenden Blättern, neben den Füßen raschelte es, als gäbe es Ratten. Margot sagte: „Ich habe oft in solchen Verstecken gesessen, wenn es sich um so ernste Dinge handelte wie du dir, Billig, gar nicht vorstellen kannst." Sie erzählte von einem Abend in Manhattan, als sie Kellnerin in einer Matrosenkneipe war. In einem Gang, der nicht die Hand vor den Augen sehen ließ, noch betäubt von Porter und Stout, das Gekreisch

der Klavierautomaten in den Ohren, wehrte sie sich in wildem Kampf gegen einen Neger, der sie besitzen wollte. Schon hatte er sie auf die Steine gedrückt sie fühlte seinen Atem, der stoßweise und glühend ihr Gesicht berührte, sie schrie unter dem eisernen Druck seiner Schenkel – da fiel es ihr ein, ihm eine Nadel, mit der sie die Bluse an den Rock befestigte, in das Auge zu stoßen. Er brüllte vor Schmerz, griff mit den Händen nach seinen Augen und lockerte für einen Augenblick den Griff seiner Schenkel. Das genügte ihr, um ihm einen Stoß vor den Bauch zu geben und zu entfliehen. Sie floh durch die dunkelen Straßen der Stadt – die Nacht war wie heute und ein heller Mond stieg zwischen den Häusern auf – die „Cavaliere" krächzten hinter ihr her: nur nicht eingefangen werden, das wäre sicherer Tod gewesen. Sie lief am Hafen umher, sie schlief drei Tage im Freien und in den Nischen von Haustüren, bis sich ihrer jemand annahm und sie eine neue Stellung bekam. Margot sprach von den Nächten, die sie im D-Zug Paris–Madrid mit jenem Mr. Willys verbracht hatte, der jetzt erschossen worden war, weil man ihn als Spion entlarvt hatte. Sie sprach von den unergründlichen tropischen Nächten, über denen kein tröstender Himmel lag, wenn sie am Hinterende des Schiffes in das Geräusch der Wogen gestarrt hatte. Man hörte den Lärm aus der Kajüte, Pfropfen knallten, das Xylophon ratterte, sie aber schlich an das Fenster des niedrigen Verschlages, in dem die Leiche des von einer Rahe erschlagenen Matrosen Ewald lag. Sie begriff den Jammer der zitternden Leichenkerzen, das verschlossene Gesicht der Wache, die mit aufgepflanztem Gewehr und gleichmäßigem Schritt eine letzte und peinliche Ehre erwies. O – sie fühlte für diesen Menschen, diesen zufälligen Toten, einen der Zehntausend, die heute

in der ganzen Welt durch einen Zufall aus dem Leben gerissen wurden – er mußte ihr Freund sein, sie seine Mutter oder Geliebte. „Es ist eine Notwendigkeit," sagte Margot, „die mir unerklärlich bleibt, daß ich hier mit dir auf dieser Bank sitze. Aber du gefällst mir, Billig. Du bist wie ein kleiner Schüler und ein kleiner Bubi – du gefällst mir ausgezeichnet. Du bist mir direkt notwendig, nachdem so viel Mut und Entschlossenheit um meinen Besitz aufgewandt worden ist. Du liebst mich mit Ehrlichkeit – das ist allein unfaßbar – du hast noch eine phantastische Kinderseele, du bist ein guter Kerl." Sie dachte an Männer, die sich um sie bemüht hatten, sie wollten an ihrem Fuß leben, sie sehnten sich nach der Peitsche und nach einem Schlag von ihrer Hand. Man hatte sie zu einer Göttin gemacht, die Blitze austeilt. Sie hielt die Wetter in ihrer Hand. „Sieh nur zu, Billig," sagte sie, „daß du dir keinen Stockschnupfen holst –." „Diese Liebe," dachte sie, „macht sich ohne Kampf, sie ist natürlich wie ein Strom oder wie ein Baum. „Dich begleitet eine besondere Art von Gespenstern," sagte sie. „Mit dir mein Lieber wird mir das Leben zu einer Erinnerung von schönen Taten, die der Aufzeichnung wert zu sein scheinen. Es herrscht ein Zustand der Unentschlossenheit, den man am besten mit Posen und kleinen Koketterien ausfüllt – es ist eine Freude, mit dir zusammenzusein." „Ja – das ist es" sagte Billig etwas blöde und sehr verlegen. „Mit dir, kleiner Billig, kann man träumen, mit dir kann man Stunden an einem gleichgültigen Ort verbringen – mit dir –" schrie sie, „fühlt man sich geradezu als – Weib." Sie lachte. Billig lachte auch. „Ja – da hast du recht – mir müssen sich die Frauen unterwerfen. Ich bin ein deutscher Mann." „Dein Deutschtum –?" Margot krümmte sich vor Lachen. „Warum bist

du nicht in den Krieg gezogen? Du hast das Gesicht eines freiwilligen Kanoniers.“ Margot stellte die Ellbogen auf die Knie, barg den Kopf in den Händen. „Was bist du mir eigentlich? Bist du mehr als eine neue Nuance?“ – Sie schlief jetzt bis Mittag und ließ sich das Essen von dem Mädchen auf ihr Zimmer bringen; Billig durfte nicht bei ihr erscheinen. Aber abends hörte sie ihn, wie er sich ruhig mit dem Dr. Kastanis unterhielt, der von seinen Unternehmungen renommierte. Margot gestand sich, daß sie an Billig interessiert war. Sie spielte mit ihm Schach und unterlag, weil sie unterliegen wollte. Margot spielte sehr gut Tennis, aber sie konnte Billig auch hierin nicht standhalten, seitdem sie sich für ihn interessierte. Billig lebte in einem Zustand halber Bewußtlosigkeit. Da stand zum Beispiel die Sonne und schrie mit tausend Stimmen auf den Sand. Da wand sich das Meer wie ein Tuch, unter dem eine Bestie springt. Das Haus lebte am Abend, ein alter Mann mit weißem Haar und einem Krückstock. Das Haus hustete über die weiten menschenleeren Wiesen hinweg, Schatten flogen als große Krähenschwärme, aus den weidenüberhangenen Bächen wehten die Nebel mit drohenden Gebärden. Im Haus des Schulmeisters war ein Kind gestorben. Es lag im offenen Sarg mit gefaltenen Händen und einem ernsten gelblichen Gesichtchen, das die Erinnerungen an alle Leiden, Zurücksetzungen und Beschimpfungen sichtbar trug. Margot kam mit Billig, um hier, wo Schulkinder einen lächerlichen Gesang anstimmten, Blumen niederzulegen. Sie waren beide tief gerührt; später fanden sie sich ohne einen Entschluß gefaßt zu haben in einem Segelboot, das weit auf das Meer hinausfuhr, an dessen Grenzen schon wieder die Nacht stand. Der Mond stand über dem Hotel – zwischen den Schornsteinen blinzelte er, breit und nieder-

trächtig. Billig sagte: „Man soll nicht glauben, was dieser Kerl für ein gemeines Gesicht machen kann.“ Der Abend, der von den Wiesen kam, trug den Duft frischen Erdbodens. Das Wasser hatte eine perlgraue Farbe, warf unmerkliche Falten auf und hielt das Boot wie in einer geschliffenen Form. „Man fühlt hier,“ sagte Margot, „den Zusammenhang zwischen dem Tod und der Liebe, die eine ständige Auferstehung ist. Man wird sich der Grenzen bewußt sein müssen, wenn man ein ganzes Leben leben will.“ „Ja – ja,“ sagte Billig wichtig, „ich komme mir ungeheuer alt vor – ich fühle mich reif, eine Menge Kinder zu zeugen.“ Margot nickte. Es ist eine wahre Elternstimmung, die hier über einen kommt. Man sehnt sich in der Tat nach einer Familie und nach einem Sohn –“ Sie lächelte und Billig küßte ihr die Hand. Gegen zehn Uhr, in dem Saal des Hotels, der festlich hergerichtet war, kam plötzlich der Journalist Opodeldok auf Margot zu und heuchelte eine alte Bekanntschaft. „Aber gnädige Frau – welches Glück, daß ich Sie hier entdeckt habe. Wie nützlich für mich – eine Bitte meine Gnädigste – darf ich Sie um eine kleine Unterredung bitten? Vielleicht erklären Sie mir, was für ein Wind Sie in dieses Nest verschlagen hat?!! – Sie gehören so ganz der großen Stadt an – Ihr Milieu sozusagen – wenn ich mich so ausdrücken darf: Ihre Kulissen sind so ganz das Treiben der Metropole – daß man erstaunt ist – einfach erschlagen. Wie? Sie fühlen sich nicht wohl? Ich dachte ich hörte eben das Gegenteil – Jajajaja – es ist furchtbar. Wie? O – nein – das dürfen Sie nicht sagen. Ich merke es an dem Ausdruck Ihres Gesichts, Sie tragen etwas mit sich herum.“ Die Zigeuner tanzten mit ihren Geigen wie Betrunkene und hinter den Palmen und Kunstbosketts, die in großen Majolikakübeln auf dem Parkett standen, kamen und

gingen die Paare – junge Mädchen, sonnenverbrannt mit hohen Frisuren – Herren mit wohlgenährten Gesichtern und gutsitzenden Fräcken. Vom Plafond fiel ein weißes Licht, saß auf den Schultern der Frauen und wurde von hohen Spiegeln reflektiert. Der Geschäftsführer im Gehrock, der mit bei den Füchsen gewesen war, stand hier und dort, rieb sich die schwitzenden Hände, trank mit diesem und jenem einen Schluck Wein, machte tiefe Verbeugungen vor den Damen, die ihm mit gefälligem Lächeln dankten – – eilte plötzlich von einer heiligen Raserei gepackt zu einem Kellner, bei dem sich lang aufgestapelte Gereiztheit entlud. Margots Gang fiel sogleich auf. Margots Gang begann für den Abend bestimmend zu werden und man schwieg, wenn sie vorbeiging. Die Frauen der Oberlehrer und Amtsrichter schluckten Wut: „Da ist diese Kokette – o ja – ich kenne sie lange – mein Mann hat mir einmal von ihr erzählt, sie soll aus den niedrigsten Verhältnissen –“ „Und daß man sie hier noch rumlaufen läßt – nicht wahr?“ „Man sollte sie einsperren und prügeln. –“ Eine kleine Bucklige, der die Spitzen (aus Krefeld) über die Höcker fielen, schnatterte in ohnmächtiger Wut. Die Frauen saßen, von ihrem Zorn zusammengedrückt, längs den Wänden wie Hühner auf einer Stange. Kastanis, im Frack, mit Lackschuhen und gutgezogenem Scheitel, eilte mit einem großen Blumenstrauß auf Margot zu, die sich mit Billig aus einiger Entfernung das Vergnügen besah. „Ach,“ schrie Kastanis, indem er die letzten Schritte nach Margot hin auf seinen Schuhen schleifte, „die Königin des Festes sind Sie, meine Liebe – wir kennen unsere Unterwürfigkeit – nicht wahr, meine Herren? Wir erkennen Sie als offizielle Königin an.“ „Well!“ sagte Opodeldok, der erstaunt und beleidigt schien, von einem fremden Menschen in dieser Weise zu

etwas verpflichtet zu werden. „Die Herren kennen sich nicht?“ fragte Margot lächelnd. „No,“ sagte Opodeldok und verschränkte die Arme. Kastanis wurde durch soviel Unhöflichkeit aus dem Konzept gebracht. Er stotterte: „Ja – aber – hm – ja – . .“ Opodeldok war ein kleiner Mensch mit einer Glatze, der ständig einen Bleistift zwischen den Fingern drehte. Es war klar, daß er mit eifersüchtigen Gesten Margot von Kastanis fortzudrängen suchte. Billigs Ansprüche schienen ihn nicht zu belästigen, er beachtete Billig überhaupt nicht. Manchmal drehte er sich um, als wollte er sagen: „Ist da auch noch einer? – –“ Kastanis drängte sich mit großem Eifer von neuem vor, indem er Margot den Strauß dicht unter die Nase hielt. „Wollen Sie nicht die Polonaise mit mir tanzen, meine Gnädigste?“ „Tanzen Sie mit mir!“ meinte Opodeldok, „mit mir können Sie nicht fehlgehen. Ich bin in allen internationalen Tänzen erfahren. Ich bin nicht zu klein, denken Sie das nicht. Stellen Sie sich vor, daß ich mich beruflich mit dem Riesenweib aus Kamtschatka fast eine halbe Stunde unterhalten habe. O – ich bin an große Damen gewöhnt.“ Opodeldok erzählte viele kleine Anekdoten, ironisierte, lächelte und verstand es, Margot von Kastanis und Billig fortzuführen. Kastanis schimpfte hinter ihm her. „Dieser Dummkopf – dieser außerordentliche Dummkopf – was meinen Sie Herr Dr. Billig?“ Billig sah erstaunt hinter Margot her. Kastanis meinte: „Sie werden mir Recht geben, wenn ich diesen ungebildeten und arroganten Menschen einen Dummkopf nenne.“ Billig floh in das Gewühl und ließ die Woge von Lärm und Parfümwolken, von Schultern, Gesprächen und Tanzrhythmen über sich zusammenschlagen. Er sah den großen Leuchter, der in der Mitte des Saales wie ein Wald von Flammen und leuchtenden Wolken war, sich

langsam drehen, er fühlte den Schwindel, suchte fluchend nach einem Stuhl. Er sagte sich: Ich liebe die stillen Abende auf der Terrasse, wo ich fast Margots Herz schlagen hören kann und wo ihre Worte mir verständlich sind. Der Teufel hole diese Tanzereien." Jetzt kam ein Diener des Hotels und brachte ihm ein Telegramm. Billig lief nach dem Aufzug, ließ sich auf sein Zimmer fahren und stürzte sich auf seine Papiere, die als hohe Berge auf dem Schreibtisch lagen. Er raufte sich die Haare – es wurde eine Verfügung der österreichischen Regierung gemeldet, die alle Privatgeschäfte mit Rumänien untersagte. Von Breuer hatte man nichts gehört. Es waren aber unterdessen beträchtliche Vorschüsse an die Vertauensleute auf beiden Grenzseiten gezahlt worden. Eine große Menge kleiner Spekulanten hatte sich an das Unternehmen gehängt. Nach Billigs Ansicht hätte Breuer unbedingt über dieses Verbot unterrichtet sein müssen, das die bisherigen Dispositionen zum großen Teil umwarf, aus dem offenen Geschäft Schmuggel machte und eine Menge neuer Anweisungen erforderlich machte. Billig ging in seinem Zimmer auf und ab. Eben wurden ihm neue Briefe gebracht, in denen Teilnehmer fragten, wie sie sich verhalten sollten. „Die Sache wächst mir über den Kopf" schrie Billig, „ich will sogleich mit Margot sprechen." Er gab aber sogleich einige Telegramme an Breuer auf, in denen er um Auskunft ersuchte. Er hatte einen Sekretär, einen rothaarigen Menschen namens Herrmann, der Billig erklärte, daß er nicht glaube, daß man die Sache noch zum Guten wenden könne. „Ich bin selbst mit Geld beteiligt – ich verliere das Gehalt eines ganzen Jahres – ich rechne damit, ein armer Mann zu werden – Herr, um hier noch etwas zu retten, dazu gehörte ein Genie." „So ein Genie wie Sie," sagte Billig wütend. Der Mensch

lächelte überlegen. „Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf. Ich habe schon viele Geschäfte von Frl. Margot mitgemacht, aber eins, was so ungeschäftlich eingeleitet worden ist, ist mir bei ihr noch nicht vorgekommen. Hier hat man nicht mit Tatsachen gerechnet, sondern mit Phantasien, hier hat man die Leitung – gestatten Sie diese offenherzige Bemerkung – Leuten in die Hand gegeben, die nichts davon verstehen. Breuer, von dem alles abhängt, ist ein unzuverlässiger und schwacher Mensch. Man hat es unterlassen, die offiziellen Stellen auszuhorchen und sich ihrer zu versichern – man hat die zahllosen Verbindungen, die zur Verfügung standen, nicht ausgenützt.“ „Schweigen Sie still,“ sagte Billig, „Sie haben ja keine Ahnung, was es heißt, einen ganzen Tag nur diesen Wust von sich verwickelnden Angelegenheiten zu verwalten. Ihre Einwände sind persönlicher Art. Wenn Sie verärgert sind, legen Sie sich ins Bett.“ „Das werde ich tuen, wie's mir paßt. Ich kündige hiermit.“ Der Rothaarige stand als Sieger an der Tür. Billig konnte sich vor Wut kaum noch lassen. „Das will ich Ihnen noch sagen,“ schrie er, „mir können Sie ja sagen, was Sie wollen. Aber wenn Sie noch mit einem Wort an der Geschicklichkeit und Zuverlässigkeit Frl. Margots zweifeln, die, wie Sie wissen, die eigentliche Leiterin ist, schmeiße ich Sie heraus.“ Der Rothaarige machte eine ironische Verbeugung: „Ich schmeiße mich schon selber Herr – – Direktor –“ Billig war aber sehr unsicher durch diese Unterhaltung. „Margot“, wiederholte er sich, „ist die Seele des Kriegsgewinns und der geschäftlichen Möglichkeiten innerhalb der kriegerischen Verwickelungen. Ihre Beziehungen reichen von dem kleinsten Billett verkaufenden Juden bis zu dem Handelsmogul, der durch die Erhöhung einer Dividende die Börse in Raserei versetzen kann. Sie

kennt die Preise ihrer Kleiderstoffe ebensogut als die entlegensten Industrienotierungen – Kombinationen unmöglicher Art kann sie wie einen Scherz ins Gespräch einflechten. Margot sollte dies Unternehmen verlieren?“ Billig konnte sich das nicht vorstellen. Seine Gedanken beschäftigten sich wieder mit der neugeschaffenen Situation. Konnte Breuer nicht doch eine legale Passiermöglichkeit finden? Dieser Breuer, dieser Hund – an ihm hing jetzt alles.

Es war ein Abend, an dem das Meer schnell stieg und der Mond die Flut aus den Horizonten saugte. Billig ging langsam die mit schweren roten Teppichen belegte Treppe zum Saale hinunter. Jetzt kam wieder der Telegrammbote. Billig lief ihm gerade in die Arme. Er war so wütend, daß er den durchaus gleichgültig scheinenden Menschen fast niedergeschlagen hätte. Es waren Waggons an der Grenze zurückgehalten worden, bestochene Beamte drohten mit Denunziation. Als Billig in den Saal trat, sah er Margot noch in Begleitung des kleinen Glatzkopfes, der an ihren Brüsten heraufsprach, bald die Hände in die Seiten stemmte, bald eine Art Tanz vor ihr aufführte, indem er ein Bein nach dem andern aufhob und sich auf die Schenkel klatschte. Billig sah, wie Margot den Kopf nach hinten bog, den Mund öffnete und lachte. Sie sprachen beide sehr freundschaftlich. Kastanis kam zu Billig, der jetzt an der Eingangstür des Saales stand und sagte: „Kommen Sie, Herr Billig – ich verstehe Ihre Ruhe nicht – Sie sind doch der erste, der sich darum zu kümmern hat – er redet von unseren Geschäften, er spricht von Rumänien, der siebenbürgischen Grenze und Margot lacht, als ließe sie sich mit Vergnügen von dem Schwein überzeugen –.“ „Vielleicht ist es einer der vielen Agenten, von denen wir nichts wissen. Mit solchen Kerlen verhandeln sie täglich.“ „Aber

wir müssen alles wissen. Sie sind offenbar nicht darüber unterrichtet, daß eine verfehlte Spekulation mir Stellung und Ehre abschneiden könnte. Was ich bis jetzt gehört habe, versetzt mich in größte Angst. Ihre Ruhe ist köstlich – Sie sind mir zu ruhig für unsere Angelegenheit." „Ich arbeite seit Wochen mit angestrengtester Aufmerksamkeit," sagte Billig erschöpft. – „Ich kann es nicht dulden, wenn man mir für ein eventuelles Mißlingen alle Verantwortung aufbürden will." Kastanis klopfte dem Mann etwas väterlich und beruhigend auf die Schulter. „Eine Sache, in der Margot die Hände hat, muß gelingen. Billig wunderte sich selbst, daß er einen Augenblick zweifelte. Aber sie raucht Zigaretten und tut, als ginge sie das alles nichts an. Das wird mir unheimlich." Kastanis wurde auch bedenklich. „Riskant ist die Sache ja – man hätte sich auf so große und entfernte Unternehmungen nicht einlassen sollen." Kastanis hatte Billigs Arm ergriffen. Sie gingen durch den Saal, wo jetzt die Tänzer mit ihren Damen einen Moment an den Balustraden ausruhten und das Wiederanfangen der Musik erwarteten. Einmal kamen junge Damen mit rosafarbenen Kleidern und Schärpen, die breit über die Hüfte gelegt waren, zu Kastanis: „Ach Herr Doktor – Sie müssen einmal mit uns tanzen." Sie kamen zu dreien, zu vieren und schlossen Kastanis in einen Kreis von dampfendem und begehrlichem Fleisch. „Wir haben ihn gefangen. Jetzt muß er eine wählen und tanzen." Kastanis machte sich frei, soweit seine gesellschaftlichen Verpflichtungen ihm das erlaubten. Er schüttelte die Gespräche von älteren Damen ab, die mit hochroten und freundlich verzerrten Gesichtern auf ihn zutaumelten. „Mir geht es noch gar nicht gut, Doktorchen – ja, wenn man so alt und häßlich ist." Sie sagten das häßlich so, daß Kastanis mit einem Kompliment

antworten mußte und nun in ein endloses Gespräch verwickelt war. Am Buffet stauten sich die Herrschaften in beängstigender Weise. Die Damen standen bei Limonadengläsern und wischten sich mit eleganten Taschentüchern den Schweiß von der Stirn. Die Herren aßen die Brote aus der Hand, lächelten fade, und wippten mit ihren Rockschößen. „Kommen Sie!“ schrie Kastanis plötzlich, „ich habe ihn gesehen.“ Er raste fort und zog den erschöpften und willenlosen Billig hinter sich her. Man schrie schon wieder Billigs Namen und der Geschäftsführer schwenkte hinter ihm ein Telegramm hoch in der Luft. Breuer hatte die Frechheit offen mitzuteilen, daß es unmöglich sei noch etwas für eine Spekulation zu tun, die nach Ansicht aller Vernünftigen verloren sei. Diese Mitteilung brachte Billig zur Raserei, er wollte sofort mit Margot sprechen. Billig reichte Kastanis das Telegramm und begann wie ein Betrunkener zu fluchen. Billig dachte jetzt nicht an Margot, nicht an die Männer, die in Gefahr waren, ruiniert zu werden, es fiel ihm nur die nutzlose Arbeit ein, die er durch Nächte an seinem Schreibtisch erledigt hatte. „Warum, Herr Doktor,“ sagte er, „habe ich nicht am Strand gelegen oder Tennis gespielt oder geritten? – Da haben wir nun die Bescherung.“ Er reichte Kastanis das Telegramm. „Er übertreibt,“ sagte Kastanis, „dieser Kerl übertreibt, weil er für sein eigenes Wohl fürchtet. Ich kenne ihn ganz genau.“ Aber Billig sah, wie er blaß wurde. Billig konnte sich nicht beruhigen. „Diese verdammten Dummheiten, die einem die Gesundheit kaputt machen.“ Er bedauerte nicht Syndicus der Y. A. Z. geblieben zu sein. „O!“ schrie Kastanis, „da hört die Gemütlichkeit auf. Margot ist schuld, wenn wir verlieren. Wenn Sanabi Pleite macht, ist die öffentliche Gesundheit bedroht. Ich muß mich gleich nach Menschen umsehen,

die mich gegebenenfalls unterstützen. Man hat ja am Ende seine Beziehungen. Kommen Sie schnell – hier ist dieser kleine Halunke mit 'ner Flasche Sekt verschwunden – ich bin überzeugt, daß wir durch ihn Näheres erfahren können. So'n Schweinekerl riecht immer, wo etwas nicht ganz allrigth ist." Billig ließ sich langsam am Arme von Kastanis weiterziehen. „Mir ist alles gleichgültig," sagte er, „ich warte nur auf die erlösende Explosion. –" Sie kamen zu kleinen Séparées, vor denen ein roter Vorhang hing. Am Eingang standen Zimmerpalmen und man sah da ein grünes Schild mit der Einladung „Willkommen". Man konnte, wenn man hinter den Palmen versteckt war, das Innere der Séparées gut übersehen. Billig und Kastanis verkrochen sich hier, während die Musik einen ohrenbetäubenden Lärm machte und die Paare der Saalmitte zustrebten, wo der maître de danse, ein langer plattfüßiger Holländer eine Quadrille arrangierte. „Seien Sie still!" sagte Kastanis zu Billig, „von hier aus können wir die Situation überblicken. Wer weiß, was dieser Halunke mit Margot vorhat. Wir wollen sie belauschen und uns unter allen Umständen volle Handlungsfreiheit sichern." Er schob den Vorhang beiseite und man sah, wie Opodeldok, der Margot mit hoch an den Tisch gezogenen Knien gegenüber saß, mehrere Gläser Sekt hintereinander hinunterstürzte. Dabei sprach er ununterbrochen und zeigte ein großes Gebiß mit blitzenden Goldplomben. Margot saß in einer Ecke. Sie hörte aufmerksam zu und trommelte mit einer Hand auf dem Tischtuch. „Sie sind schlau, Margot," sagte Opodeldok. „Sie sind so schlau, daß es sich erübrigt davon zu reden, in dem Gedanken, daß Sie ein Kompliment als eine Falle, einen Seitenweg und weiß der Teufel was nennen werden. Sie sind so schlau, daß Existenzen wie dieser Billig, die sich mit einem

Kopfsprung in das von ihnen ersehnte sogenannte interessante Leben gestürzt haben – daß so ein Mensch, der es vielleicht für ein Glück hält, wenn er sich an einer Ecke für die angebetete Madonna den Schädel einrennen kann, wahrhaftig glaubt, in Ihnen ein Wunder oder so etwas zu sehen. Kinder, was ist das für ein Irrsinn. Das ist der wahnsinnige Zirkus, den wir lieben und den ich, meine Gnädigste, vor allem liebe." „Schmähen Sie mir Billig nicht," sagte Margot, „er ist mehr wert als Sie." Opodeldok freute sich ungeheuer. „Glauben Sie, ich wüßte nicht, was ich, mit Erlaubnis zu sagen, für ein Schweinehund bin? Mein Gott, was wollen Sie, die Schweinehunde sind en vogue heutzutage. Sehen Sie, meine Gnädigste, im Gegensatz zu Ihnen wäre dieser Billig, der mir nun einmal als Typus erscheint, unter Umständen bereit, ungeeignete idealistische – sogenannte heroische Taten zu tuen. Das sind keine Geschäftsleute, die mit den treuen deutschen Hundeaugen, mit den klebrigen Honiglocken – pfui Teufel – sehen Sie sich diese hochgebeulten und von ätherisch schwindsüchtigen Gedanken aufgeblasenen Pastorenstirnen an. Sie sind ja ein schlaues Tigertier, Margot, eine schöne Katze mit Intelligenz – aber als Sie dem Billig die Arbeit für Ihr Unternehmen überließen, waren Sie auf der falschen Fährte. Man hat sich über den Mann lustig gemacht, ehe man ihn kannte. Man dachte, daß er zwischen den von Ihnen mit so viel Kunst erwiesenen Gunstbezeugungen kaum Zeit und Lust finden würde, seinen Schreibtisch zu suchen." „Sie irren, mein Lieber." Margot lächelte, als gäbe sie gleichwohl dem Opodeldok recht. Opodeldok rieb die Hände, als sei er im Begriff, ein großes Geschäft zu machen. „Ich bin genau unterrichtet – ich kenne jedes Stimmungsimponderabil innerhalb Ihrer Unternehmung. Wie sollte ich

auch nicht – es gehört zu meinem Beruf. Sie werden es erlauben müssen, daß ich ein wenig Kritik übe.“ „Üben Sie nur, was Sie nicht unterlassen können. Menschen wie Ihnen nimmt man nichts übel. –“ „Schön – Sie glauben – es sei gleichgültig, wie wir uns zu den Dingen äußern. Ich will Ihnen Ihre Anschauung nicht nehmen. Aber meine Verehrteste – wie wäre es, wenn ich noch Lohn für mein Richteramt verlangte – Honorar vielleicht – wem, Fräulein Margot, haben Sie nach einer gesunden Attacke den Lohn verweigert?“ Margot lachte, schlug ihn mit den Handschuhen auf den Arm. „Kritisieren Sie nur – Kritik, wenn sie gut ist, kann heute nicht ohne Bezahlung bleiben.“ Hinter dem Vorhang flüsterte Kastanis: „Hören Sie? Hören Sie? Hier macht man sich über Sie lustig. Sie haben schon Zeit versäumt und dieser kleine Affe ist auf dem besten Wege, sich in das Nest zu setzen.“ Dabei freute sich Kastanis, daß Billig weiß und zitternd, ein Bild des Jammers und der Lächerlichkeit, neben der Palme stand, die ihm ironisch ihre grünen Finger in die Augen stieß. „Ich bin verloren,“ dachte Billig. „Es ist so weit, daß ich mich erschießen kann. Sie hört es ruhig an, daß Opodeldok mich schlecht macht, ermuntert ihn vielleicht noch.“ Die Musik donnerte unentwegt. Jemand sagte hinter einer Palme: „Lassen Sie einfach Ihr Zimmer auf. Sie werden es nicht zu bereuen haben. Ich war in einem Turnverein.“ „Sie hat mich einfach belogen,“ schrie Billig in sich hinein. Opodeldok war sehr sicher im Tonfall geworden: „Verstehen Sie mich nicht falsch, Margot. Es macht Spaß, jedes Witzwort mit einer Tasse Blut zu bezahlen. Brutalität ist Trumpf. –“ Er beugte sich zu Margot hinüber. „Hören Sie, Kleines – Sie sind ruiniert, ich habe es aus sicherster Quelle. Sie werden das Land verlassen müssen. Sie sind

am Ende einer Laufbahn, die zu den elegantesten Hochstaplerlaufbahnen gehört, die ich kenne. Sehen Sie, nun komme ich als Aasgeier gewissermaßen, als Totengräber, um noch zu nehmen, was zu nehmen ist. Unter allen Umständen bleiben Sie ein entzückendes Geschöpf.“ Margot suchte nach einer Zigarette. „Sie gefallen mir ungeheuer, Opodeldok – ich werde Sie zu meinem Mitarbeiter ernennen. Selbst Ihre dümmsten Kalauer machen mir Spaß. Sie sind ein ausgezeichneter Hofnarr.“ „Ja – aber einer Königin, der man schon die Pässe zugestellt hat. Ihr Witz ist etwas forciert, meine Liebe – Sie suchen sich vergeblich über die Schwere Ihres Sturzes hinwegzutäuschen. Der Plan Ihrer Spekulation war den offiziellen Stellen bekannt, ehe Sie in Ihrer unglücklichsten Stunde den Dr. Billig als Briefschreiber engagierten. –“ „Breuer, der Hund, hat alles verraten.“ Margot schlug mit der Faust auf den Tisch. „Ja Breuer – sehen Sie – es war auch ein psychologischer Fehler, daß Sie sich mit einem Mann verbanden, der anfangs nicht wußte, welcher Partei er dienen sollte und der am Ende, als er glaubte, die Sache sei unmöglich zu machen, sich auf die Seite der Macht schlug. Sie haben eben von vorne herein Unglück in der Wahl Ihrer Mitarbeiter gehabt. Sie waren blind – oder verliebt.“ „Ich dachte, Breuer wäre sicher – er war mir zu sehr verpflichtet und ist zu sehr durch uns kompromittiert. –“ „Man wollte an der betreffenden Stelle den Verlauf der Dinge erst ruhig mit ansehen. Man wollte Sie ruhig Ihre Waggons an die Grenze schaffen lassen, um dann im letzten Moment die Hand darauf zu legen. Sehen Sie ... das war auch ein Plan von Breuer. Er hielt sich dann bis zum letzten Moment in Ihrem Vertrauen und hatte bis zuletzt Einblick in Ihre Pläne. Es gibt aber unter diesen Regierungsfritzen

auch ehrliche Menschen. Sie wollten sich nicht mühelos in den Besitz fremden Gutes setzen. So kam ein Verbot. –“ „Ein Verbot?–“ „Sie wissen nicht? Sehen Sie, Ihr Hofmarschall hat Sie noch nicht einmal unterrichtet. Ein österreichisches Einfuhrverbot. Was aufzukaufen war, hat der Staat noch schnell selbst gekauft. –“ Margot saß ganz ruhig mit ihrer Zigarette. „Es scheint, Sie haben recht – ich bin verloren. Was für ein Interesse haben Sie daran, mir dies alles zu erzählen? –“ „Davon später und wenn es der Lohn wäre, von dem ich sprach. Sie bleiben, wie gesagt, ein entzückendes Geschöpf. –“ „Schlimmstenfalls“, sagte Margot, „verliere ich einen großen Teil meines Geldes. Ich bleibe immer, wer ich bin. Glauben Sie ja nicht an einen vollkommenen Ruin. Sie haben mich noch nicht ganz in der Hand.“ Sie versuchte aufzustehen. „Sie werden mich niemals ganz in die Hand bekommen. –“ „Meine Gnädigste,“ lächelte Opodeldok, „wenn ich die Macht hätte, Sie in ein Freudenhaus nach Ägypten zu verkaufen, würde ich Ihnen die Versicherung geben können, daß ich es mit aller Höflichkeit und mit aller Hochachtung vor Ihren körperlichen Vorzügen tun würde.“ „Würden Sie mich prügeln lassen?“ „Ja – aber nur zeitweise. –“ „Sprechen Sie von dem Hause Oikonumopulos in Alexandria?“ Opodeldok zeigte eine besondere Beweglichkeit. Er riß sich an den breiten horizontal stehenden Papierohren. „Diese Genüsse, meine Gnädigste, sind schon in Paris zu haben. Rue d'Hannovre – ich kenne eine Anstalt, wo Bürgerfrauen gegen Entgelt auf energische Weise zu Menschen erzogen werden. –“ „Wer weiß, wozu man seine Talente noch notwendig hat. –“ „Sehen Sie – Sie beginnen vernünftig zu werden. Sie haben sich zu sehr auf Ihren Geist verlassen, meine liebe Margot. Irgendwo scheitert eine schöne

Frau immer, wenn sie ihren ursprünglichen Beruf verläßt. Bedenken Sie, was Sie für einen Fehlgriff taten, als Sie sich dem Dr. Billig verpflichteten. So etwas darf nicht wieder vorkommen. Bei Ihnen waren zuletzt zuviel Ohren da. Besinnen Sie sich auf Ihre Einzigkeit. Sie sind mir in dieser Situation ganz unverständlich, während draußen um Ihre Existenz gespielt wird, sitzen Sie hier an der See und sind in einen armseligen Menschen verliebt." „Nehmen Sie Vernunft an," sagte Margot. „Ihre Kritik kann sich auf die Dauer nicht gegen meine privaten Beziehungen richten – das erlaube ich nicht." Opodeldok triumphierte. „Was wollen Sie noch erlauben? Ach, Margot – wie haben sich die Zeiten geändert – wo ist die berühmte Kühle – wo die Königinnengeste, die Sie berühmt gemacht hat." Margot lag, mit ihren Gedanken beschäftigt, in einer Ecke des Plüschfauteuils und sah dem Rauch der Zigaretten nach. Der Kleine redete ununterbrochen, indem er aus seiner Erinnerung ein Bild der früheren Margot konstruierte, so wie er sie sich als eine ideale Herrscherin dachte. Der Schweißgeruch des tanzenden Saales stand schwer auf Tisch und Möbeln und die Musik donnerte weitab und unterirdisch wie ein Gepolter von Teufeln und Mägden. Kastanis sah Billig an, lächelte schmerzlich und zuckte die Achseln. „Ich bin gedeckt," flüsterte er, „ich habe mir sofort gedacht, daß die Sache schief geht. Meine Nase hat mich nicht getäuscht." Sein Plan, Billig so schnell wie möglich fallen zu lassen, stand fest. „Man wird Unannehmlichkeiten haben," dachte er, „wenn man sich neben ihm zeigt." Er sagte zu Billig: „An einen wirklichen Sturz Margots ist nicht zu denken – sehen Sie ihre Ruhe – ich habe diese Krisen zu oft miterlebt. Die Demütigungen, die ihre Gegner ihr ausgedacht haben, sind immer auf

sie zurückgefallen.“ Billig weinte. Kastanis sagte: „Sie müssen bedenken, daß sie die geschickteste Gesellschafterin der Welt ist. Haben Sie jemals jemanden kennen gelernt, der es verstanden hätte, die Menschen nach so kurzer Zeit zu bereden? Ich wußte von einem, der nach einer Viertelstunde für ein Unternehmen von Margot sterben wollte. Es kam wie ein Paroxysmus über ihn. Es hört sich ganz mittelalterlich an.“ Billig stand mit hilflosen Augen neben seiner Palme. Er wußte ganz und gar nicht, was er in diesem Fall zu tun hatte. Sofortige Abreise wäre ihm als Desertion erschienen. Kastanis sagte mit einer Handbewegung, die Offenherzigkeit ausdrücken sollte: „Warten Sie hier noch ein wenig und horchen Sie – junger Freund. – Wie Sie sehen, wird um Ihre Existenz gehandelt. Sie müssen erkennen, daß Sie Prinzregent waren, während Sie sich als König aufgespielt haben. Wenn Sie Mut haben – jetzt sind Augenblicke zum Handeln gekommen.“ Dann lachte er mit offener Feindseligkeit: „Sie sind ausgeladen mein Lieber – heute werden Sie wohl kaum noch neben ihr schlafen können. Sie müssen sich damit vertraut machen, daß Ihr Traum ausgeträumt ist. Aber Sie sind ja ein tapferer junger Mann – nicht wahr? Die Geschichte kam etwas schnell. –“ Kastanis schnellte über das Parkett an den Busen einer mit Steinen reich behangenen Jüdin, die an ihn die verfängliche Frage stellte, wie sie ihren Schnurrbart schmerzlos entfernen könne. Kastanis drehte sich um sie, wirbelte mit seinen Frackschößen und sah sich nach einem größeren Zuhörerkreis um. Die jungen Mädchen kamen mit weichen wiegenden Hüften, ihr hohes Lachen war so, als hätte man sie gekitzelt oder ihnen einen gewagten Witz gesagt. Sie umgaben den Dr. Kastanis wie eine Mauer und während sie ihm gestatteten, sich an ihre

Schultern anzulegen, strichen ihre Hände unabsichtlich an seinem Rock vorbei. Margot war aufgestanden und sagte: „Wir werden die Sache noch überlegen müssen, mein lieber Opodeldok – Sie können mir vielleicht nützlich sein in der Abwickelung der Geschäfte. Wenn Sie Zeit haben, melden Sie sich doch morgen vormittag auf meinem Zimmer." Opodeldok küßte ihr die Hand und blieb lange über ihren Arm gebeugt, indem er sie von unten verliebt anblinzelte. „Was ich tun kann, um Ihnen Unannehmlichkeiten zu ersparen, Margot, soll getan werden." Sie strich ihm schnell über die Glatze. „Ich danke Ihnen." Als sie aus dem Séparée heraustraten, ging Billig auf den Kleinen zu. „Herr," sagte er zitternd, „ich bin Zeuge davon gewesen, daß Sie mich gekränkt und in meiner Ehre beleidigt haben. Sie müssen mir Genugtuung geben." Opodeldok sah sich seinen Gegner genau an, als hätte er sagen wollen: „Sieh da – der berühmte Billig." „Well," sagte er nach einiger Zeit. „Wollen Sie Säbel oder Pistolen?" „Wenn es Ihnen gleich ist, ziehe ich Pistolen vor. –" „Mir recht – wann sollen wir uns treffen?" – Margot war unterdessen, ohne sich um die Männer zu kümmern, fortgegangen. Kastanis, der bemerkt hatte, daß man sich in den Haaren hatte, war wieder näher gekommen. Er bot seine Sekundantendienste an. Man verabredete, sich um fünf an der Seebude zu treffen, einer Art Gasthaus, ungefähr einen Kilometer von dem Hotel entfernt. Billig ging sogleich und holte ein Paar alter Pistolen aus seinem Koffer, ging in den Keller des Hotels und übte sich, indem er nach Brettern schoß, die er vorher mit Kohle angemalt hatte. Das Wasser lief ihm am Halse herunter und er war ganz pulvergeschwärzt, als er, etwas stolz auf seine Leistungen und im Gefühl seiner unverletzten Männlichkeit, bei

. . . Auf ein im altpreußischen Stil geschmettertes Kommando . . .

Margot Einlaß begehrte. Er klopfte wiederholt, nach zehn Minuten rief jemand: „Scheer dich zum Teufel. –“ Da ging er betrübt und unbefriedigt. Er konnte die ganze Nacht nicht schlafen und sah im Traum einen großen Raben, der französisch sprach und ausgezeichnete Verbeugungen zu machen wußte. Er erwachte um vier Uhr und zog sich zitternd die Hosen an. „Wenn er mich totschießt,“ dachte er, „werde ich niemals mehr bei Margot schlafen können.“ Unten warteten schon zwei Herren, die Kastanis besorgt hatte. Sie gingen schweigend bis zur „Seebude“. Man trank dort einen „Seehund“ und wartete. Nach kurzer Zeit erschien Opodeldok mit seinen Sekundanten, die tief dienerten, nachdem sie sich mit schnarrender Stimme vorgestellt hatten. Jemand versuchte die streitenden Parteien zu versöhnen und wies sie darauf hin, daß sie sich mit einem Duell einer strafbaren Handlung schuldig machten. Man erklärte zitternd, daß die Ehre über alles ginge und daß selbst die Gesetze hier nichts hineinzureden hätten. Opodeldok war aufgedunsen zu einer Kugel und hatte ein blaurotes, wütendes und verkniffenes Gesicht. Auf ein im altpreußischen Stil geschmettertes Kommando schossen sie beide und Opodeldok sank mit einem Schrei in die Knie. Kastanis erinnerte sich seiner Kunst und stellte fest, daß Billig seinen Gegner in die Schulter geschossen hatte und daß er vom chirurgischen Standpunkt mit seinem Erfolg zufrieden sein konnte. Billig ließ die noch rauchende Pistole aus der Hand fallen und starrte entsetzt auf sein Opfer. „Ist er tot?“ fragte er erschüttert. „Keine Angst,“ grunzte der unermüdliche Kastanis. Billig ging in Aufregung und Sorge nach Haus. Er wußte nicht, was er angerichtet hatte. Margot empfing ihn schon auf der Treppe. „Komm rein!“ schrie sie. Billig folgte ihr in ihr Zimmer und sank

vor Gier und Wollust überwältigt zu ihren Füßen nieder. „Ich habe schon gehört, was du angerichtet hast," rief Margot, die ihre Wut nicht beherrschen konnte. „Du hast einen meiner Freunde zum Krüppel geschossen. Du hast den kleinen Opodeldok, einen harmlosen und witzigen Menschen zu Tode verwundet. Was fällt dir eigentlich ein? Wer gibt dir die Erlaubnis, so in meine Verhältnisse einzugreifen – wie?" „Ich habe", stotterte Billig, „ich habe," – der Opo-der po-der Herr mit dem seltsamen Namen hat mich gestern beleidigt. –" „Wer hat dich beleidigt?" „Der Opodeldok." „Das ist eine Einbildung von dir. Ein Mensch, der mir wohl will, kann dich nicht beleidigen." Nach einer Weile: „Opodeldok wäre der Einzige gewesen, der uns unsere Spekulation noch hätte retten können. Das hast du Esel vereitelt." „Verzeihung," sagte Billig und küßte ihre Hand. Die Weichheit des Mannes brachte das Weib in rasende Wut. „Verzeihung? – Was heißt Verzeihung – wenn alles zu spät ist. – Nicht nur, daß du mir meine Geschäfte verdirbst – du schießt mir auch noch die Leute über den Haufen, die mir helfen können." Und als Billig versuchte, sich wieder an sie zu drängen, hieb sie ihm mit der Reitpeitsche über das Gesicht, daß ihm das Blut über die Nase floß. Darauf verließ er schreiend und um Hilfe rufend das Zimmer.

IV

Zwischen Margot und Billig haben sich die Verhältnisse geändert. Von Geschäften ist augenblicklich zwischen ihnen nicht mehr die Rede und Billig, der die Dinge aus Vertiefungen aufsteigen und in Vertiefungen fallen sah, freut sich, ein leichteres und unbeschwerteres Leben führen zu können. Margot scheint den Verkehr mit allen früheren Freunden aufgegeben zu haben. Zuweilen kam ein Brief von Breuer, von dem es hieß, daß er in großer Armut mit seiner Familie in einer Vorstadt lebte. Dann sprach Margot von dem Ausgang ihres Geschäfts. „Es lohnt sich nicht, über Dinge zu sprechen, die entschieden sind und von denen du nichts verstehst, mein Lieber.“ Sie mußte eine von ihren Wohnungen aufgeben und richtete sich sehr sparsam ein. Sie verlangte von Billig Geld. Er zögerte nicht, sein Vermögen vor ihre gut beschuhten Füße zu werfen. Zuweilen entdeckte er eine Veränderung an ihr, die ihn erschütterte. „Ihr Gang ist hart geworden, ihre Lippen haben an Glanz verloren, verfluchte Geschichte.“ Er bekam Sehnsucht, sich in eine Ecke zu setzen und etwas zu lesen, was seine trübe Stimmung gewichtig bestätigte. „Das Leben ist ja Unsinn“ – er glaubte zu lächeln, „so hat man es uns schon in der Schule beigebracht: es lebe die idealistische Weltanschauung.“ „Es läßt sich gar nicht bezweifeln“, memorierte er, „es handelt sich bei ihr um eine

Angst vor dem folgenden Tag, um eine Gier nach dem kleinen Geld, um hochgekommene Hausfrauen-Tugenden. Verfluchte Sache das!“ Margot beobachtete mißtrauisch, wie er um sie herum strich. Sie zwang sich, gleichgültigen Dingen gegenüber noch gleichgültiger zu erscheinen. Sie fühlte, daß Billig, der sie länger ansah als gewöhnlich, kleine Lügen erriet, raste und fluchte wie ein Marktweib. „Der Kerl tut, als ob er mir überlegen wäre, der Lümmel sucht mir zuvor zu kommen.“ Sie inszenierte einen Wettlauf um alltägliche Dinge, sie suchte in allem schneller zu sein, lief, schrieb, schrie und überkugelte sich. Billig sah sich umhergestoßen als Kind, gefiel sich eine Zeitlang in der Rolle des geduckten Liebhabers, empfand aber bald das Unerträgliche seiner Stellung. Bei Gesprächen um Breuer gab es eines Tages eine ungeahnte Explosion. Die Frau reckte sich, ballte die Fäuste, raste mit rotem Gesicht, verlor alles, was sie an gesellschaftlichen Hemmungen gezeigt hatte. „Der Hund“, schrie sie, „der Mörder meiner Existenz, der dicke Feigling. Was hat er anders getan als nach Bauchfalten und Käseorden aspiriert? Was hat er anders getan, als unter der Schürze seiner Frau hergebellt.“ „Wo ist der Mut, den er in seinem Schnurrbart trug? Seine Kinder erziehen? – jawohl – wo sind sie denn besser erzogen als in einem Bordell?! Aufhängen die Bande, erschießen das Gesindel. Dieser Harlekin, dieser verfressene Idiot, verkommene Bürger.“ Sie kletterte über Stühle und Tische. Billig saß still und erstaunt. Sie konnte sich nicht genugtun. „Und solchen Menschen, solchen Trotteln mit blauen Augen und gutmütigem Schafsgesicht vertraut man, wenn man mit Blindheit geschlagen ist. Bei ihnen glaubt man seine Sache am sichersten verwahrt, weil sie das Unglück haben, bei jedermann den Eindruck der Solidität hervorzu-

rufen. Sie sind das Beispiel dafür, daß man sich zum Cretin erniedrigt, wenn man den Gesetzen gehorcht, die Kamele Eseln erdacht haben." Dann stolz: „Wann würde es jemals so ein Mensch wagen, sich in den scharfen Wind zu stellen, der für mein Leben und mein Schicksal bezeichnend ist."

Als ganz grauer Mann gehst du durch Verhältnisse, die dir zweifelhaft sind, während die Professoren ruhig auf ihren Kathedern fortpauken und die Hunde nach alter Weise an den Stämmen der Laternen geheime Zwiesprache halten. Vielleicht ist dein Billet nach New York schon bestellt, und der Dampfer, Riesendampfer Red-Star-Line, feuert schon seine großen Kessel, schüttelt die haushohen Magazine, jammert aus seinem Bauch, donnert aus seinen Schornsteinen. Das ist alles so ungeheuer gleichgültig. Am Abend treffe ich die Modistin Fritzi Meyer, die in Kairo de Nayas hieß und mit einem kaiserlich persischen Gesandten in freier Liebe verbunden war. Hier ist sie die Besitzerin des 133. Cafés in der Kantstraße, spricht noch hier und da über die Eistöpfe hinweg französisch (hein chéri?!) dreht sich nach einer Methode, die deutschen Glotzköpfen fremd ist – damnd it (such is life) hé Sie da: im allgemeinen aber ist sie artig-deutsch-ethisch-sentimental-saudumm geworden außer – hallo Freddy – noch eine Bewegung in den Schenkeln, die rührt von dem Druck des kaiserlich persischen Gesandten her damals in Kairo donnerwetter nochmal, als die heißeste Sonne der Welt die Pyramiden weißglühend brannte, Feuergarben sprangen in den Wüsten auf ja. „Diese Ehe ist fatal", brüllte Billig weinerlich in sich hinein. Er turnte nach Müllers System, erst Kniebeuge, Armbeuge 1, 2, 3: ein heißes Bad nach Müllerscher Methode. Gott wie fürchterlich ist das alles. Aus den Tiefen der Kloaken schreien die Kommer-

zienräte zu Hilfe. Man sollte die Feuerwehr holen, um endlich die Sexualverhältnisse in dieser Stadt zu regeln.

Am 15. IX. gegen 5 Uhr abends erhielt Billig ein Billet, das ihn in die Wohnung am B.-platz bestellte. Billig sah sich von neuem aus seinen gewöhnlichen Verhältnissen herausworfen, er lebte von einer Zusammenkunft mit Margot bis zur nächsten, dachte an keine Arbeit, vegetierte von den Sensationen der Straßen und Plätze wie ein Betrunkener. Der Mond stand nun über den Dächern, der Regen hatte plötzlich aufgehört und ein Wind, der den Frauen die Röcke hochtrieb, stand auf den Plätzen. Die Menschen stauten sich zu hohen Wogen, schlugen über seinem Kopf zusammen. Dann fand er sich vor dem Eingang der Untergrundbahn, wo ein verwirrender Lärm und die Wärme erregter Leiber um die Gitter kreiste. Weiber mit vorstehendem Bauch und eingefallenen Backen hingen in den Wagenecken, ein Mann mit rotem Gesicht und einem großen herausfordernden Schnurrbart sah unverwandt nach Billig hinüber. Man sah durch die Dunkelheit, in der die blauen Funken sprangen, in das weite Land mit den vom Winde gepeitschten Bäumen, die Städte zusammengepfercht unter der Wut des Orkans, die tausend erleuchteten Fabriken, in denen die jungen Mädchen Granathülsen verfertigten und die Riemen über die Transmissionen strichen. Die Skelette der Häuser erhoben sich in der Nacht, hier gingen die durchsichtigen Menschen mit schweren rohgezimmerten Särgen auf den Rücken. „Ich sage, daß sie einen Meineid geschworen hat", sagte neben Billig ein Weib mit ganz unschuldigem Gesicht und weichen kaum geküßten Lippen. „Sie starb zu schnell", flüsterte ein alter Mann, „zu schnell für die Familie – um 8 war sie im Krankenhaus, als ich um 12 anläutete, sagte man mir, die Ärzte

schritten im Augenblick zur Operation. Um 3 – ich schrie ins Telefon – die alte Mutter neben mir konnte es nicht fassen – sei sie gestorben – sie haben einen elenden Ton, einem solche Dinge mitzuteilen.“ „Ich bleibe dabei“, sagte wieder das Weib, „sie hat einen Meineid geschworen. Arno versicherte mir, er habe bemerkt, wie sie ihm verkleidet gefolgt sei, mit einer schwarzen Perücke und einem großen roten Hut“ – Wie durch Fenster sah man in das Schicksal Hunderter von Menschen. Drei galizische Juden standen neben Billig. Sie zeigten sich beschmutzte Papiere und sprachen leise aufeinander ein. Billig sah den Mond, als er ausstieg, wie den Bauch eines schwangeren Tieres in ungeheuerer Größe auf den Dächern liegen. „Er fällt herab“, sagte er, „er fällt herab und zerschmettert die Straße. Es wird Feuersbrünste, Mord und plötzliche Todesfälle geben.“ Er erkannte jetzt, daß er falsch gefahren war. Er stieg an einem Platz aus, den er einmal gesehen zu haben meinte. Die Fläche war weit und blau unter dem Abend, ins Unendliche von grauen Häusern begleitet, aus denen zuweilen ein Lichtschimmer fiel. Gestalten standen auf und warfen einen plötzlichen breiten Schatten. Grelles rotes Licht stieg aus einer Destille, Billig hörte das Grammophon, den Two-Step „Le délice“, nach dem er sich oft im Monico an der Place Pigalle gedreht hatte. Durch unergründete Dunkelheiten, an Torwegen und mit Geröll und Handkarren überlasteten Höfen vorbei fand sich ein Ausweg zu größerer Freiheit: der Arm eines Kanals bog hier sein metallisches Wasser, in dem die Schreie mancher Wahnsinnigen erstickt waren. Billig sah einen fernen Glanz, ein rötliches Leuchten über dem Horizont, in das die ungeheueren Schwingen zahlloser Nachtvögel zu schlagen schienen. Ein Krankenwagen auf Gummirädern, der heim-

tückisch Annäherung gesucht hatte, lief plötzlich in Billigs Nähe und ein Mann mit einer Sanitätsmütze schwenkte mit irrsinnigem Eifer von erhobenem Kutschbock eine weiße Fahne, bis die Nacht auch diese zerfetzte. Billig erkannte den maßlosen Ehrgeiz der berühmten Chirurgen, die in ihren Filzschuhen mit langer Lederschürze um den Leib der geduldigen Mütter schleichen. Sie wollen Blut und die Därme gleiten ihnen durch die geölte Hand wie gleichgültige Gummibänder. Ihr Gesicht glüht von einer roten Spitzflamme, die von unten her leuchtet, vor dem Kommando des Schnurrbarts zittern die Schwestern, die ihre weißen Hauben als kokette Wäschestücke zu benutzen wissen. Billig fühlte sich von einer großen Angst ergriffen. Er sah wieder den Mond, wie er auf den Kanten der Dächer balancierte und er erkannte in seinem Glanz den Ausdruck eines unglaublichen Hohnes. Das war der dicke, gutbewertete mit teueren Schmuckstücken versehene Zuschauer der Welt, das war der Zirkusdirektor und Rennstallbesitzer, der sich auf die fetten Schenkel klatschte, wenn der Artist von seinem Trapez fiel. Looping the loop schrien die endlosen Massen, die beim Gekreisch des Gongs aus den Häusern krochen und das große Rad, la grande roue du monde, begann sich zu drehen, nach allen Seiten Schwärmer und buntes Feuerwerk über die Erde spritzend. Billig sah die Mondblase zwischen den Kaminen tanzen. „Sie zieht alles zu sich herauf. Sie verführt die Stadt zu ihren alchimistischen Perversionen". Ein Mann kam die Straße herabgerannt, mit ausgebreiteten Armen und laut schreiend. Billig sah, daß er nicht allzu weit von einem Absteigequartier Margots entfernt war, wo sie von Zeit zu Zeit, unbeachtet von ihren Freunden in einem Kreise ausgewählter Frauen und Männer Bacchanalien feierte. Billig entsann sich des

Juliabends, als die Frau, stilisiert unter einer Hermelin- und Throndraperie, die Glückwünsche nacktester Gesandtschaften angenommen hatte, weil man ihr die Erfindung des Odeur de la Pudeur zuschrieb. Ein kleiner Raum voll der Himmel niederhängender Marquisen, aus der Tiefe aufbrechend mit dem heißen Fleisch der gezeichneten Ottomanen, Menschen enthaltend und verschiebend wie Spielzeug auf Bromsilberplatten oder japanische Teeprojektionen. Dieser Mond, der hier zwischen den Kaminen ein allzu trauriges Spiel trieb, hing damals als Lampion über dem Haar der Frau, der Göttin, der Darstellung der keuschen Wollust, um die, auf roten Bällen mit äußerster Kunst dargestellt, die Zähne der Dämonen tanzten. Eine Bernsteinkette schloß ihre Brüste ab und fiel mit gelber Flamme in einen Schoß, der vieler heiligen Riten Sinn begriffen hatte. Billig fühlte sich heute voll der wunderlichen und unerhörten Dinge. Er sah eine Parade von Kindersärgen über eine trostlose Chaussee ziehen. Mütter jammerten wie Unken aus dem Moor. Männer mit dicken glühenden Köpfen sangen einen peinlichen Refrain. Billig näherte sich jetzt dem Wasser, eine Brücke zog ihn über den Kanal, plötzliche Rollwagen und Gezeter hungernder Menschen stießen ihn durch langgestreckte pessimistische Straßen. Der Himmel war grau und undurchsichtig, die Häuser rückten zusammen, Laternen gab es nicht mehr. Manchmal aber erhellte sich in einem Augenblick die Straße, als hätte man unvermutet in einen Bauch hineingeleuchtet – eine Granatenfabrik, die durch die Nächte arbeitete, verteilte Dutzende von rotglühenden Fenstern. Aus dem Licht schossen die Hunde in Rudeln, die Huren drückten sich mit fieberglänzenden Augen, ihre Taschen schwenkend, am Rande der Rinnsteine. Hier war das Haus, in dem Mar-

got die Wohnung besaß, unten ein Putzmachergeschäft, an dem das „Mode de Paris“ mit dem Bilde eines der beliebtesten Generäle überklebt war. Billig hatte einen Schlüssel zur Verfügung. Er öffnete eiligst. Die Treppe drehte sich in einer vollkommenen Finsternis bis in den dritten Stock, wo nach langer Arbeit die Etagentür aufsprang. Ein Geruch von faulen Apfelsinen ließ den Billig zögern. Er sah einen Hut und einen Herrenmantel an der Garderobe hängen, aber kein Lichtschimmer verriet die Anwesenheit eines Menschen. Die Wohnung bestand aus 2 Zimmern, die Küche lag zurück und hatte ein vergilbtes Fenster nach einem tiefen Hof, aus dem tagsüber das Geschrei der Kinder stieg. Billig stieß die Tür auf – die Stille, die nur durch ein seltsames Ticken unterbrochen wurde, erregte ihn sehr, er riß einen Vorhang zurück und fand zu seinem Entsetzen eine menschliche Figur so ausgestreckt auf einem Tisch, daß Kopf und Beine an zwei Enden über die Tischkanten ragten. Der Raum hatte einen Geruch von kaltem Zigarettenrauch, der, wie Billig automatisch feststellte, von den Marylands herrührte, die Margot täglich rauchte. Er stürzte sich auf das Gesicht des ausgestreckten Menschen und entdeckte eine klaffende handbreite Wunde unterhalb des Adamsapfels, aus der das Blut noch sickerte. Das Blut umkreiste den Hals des Toten, kam aus dem Kragen, lief mit Sicherheit über den Tisch und tropfte auf den Boden mit einem dumpfen Ticklaut. Wer sollte hier einen Mord begangen haben? Wer ließ hier eine Leiche liegen? Billig, erschüttert, nicht mehr erschreckt, trat wieder an das Gesicht des Toten und erkannte Breuer. Der Mund stand halb offen, man sah in eine blau schwarze Höhlung, welche alle Gedanken an sich zog und tausend Eindrücke des Grauens vermittelte. Die Niedrigkeit der Stirn, die auf einen Wulst

... Billig riß die Fenster auf, schrie „Mord, Mord," ...

oberhalb der tief in den Höhlen versteckten Augen beschränkt zu sein schien, gab zu Täuschungen Anlaß. Billig hatte geglaubt, einen Erdarbeiter, einen Sträfling vor sich zu sehen. Aber jetzt, war kein Zweifel mehr möglich: Breuer war hier ermordet worden und bei dem Gedanken an den Täter fühlte man den Atem der Frau, glaubte alle Grausamkeit in ihrem Blick zu sehen, entdeckte eine maßlose negerhafte Brutalität. Billig fand Worte für dies furchtbare Erlebnis, „Hündin", schrie er, „verdammte Hündin. Du hast diesen guten Burschen ums Leben gebracht, hast vielleicht gedacht, ich würde dir helfen. Ich werde genötigt sein, dir das Fleich von den Schenkeln zu peitschen, du sollst an meinen Füßen winseln, bevor ich dich der Polizei denunziere." Billig riß die Fenster auf, schrie „Mord, Mord," glaubte dann aber, daß es unsinnig sei, so zu handeln. Er genoß das Grauen dieser Stille, die von dem Fall der Blutstropfen unterbrochen wurde, selig hinübergelehnt in einem Faulenzer-Stuhl. Er zündete sich eine Zigarette an und begann, sich an wollüstigen Phantasien zu erregen. Billig dachte sich Hunderttausende von nackten Weibern in einem Talkessel zusammengetrieben – er stehe mit einem Maschinengewehr auf einer mit Fellen geschmückten Kanzel und habe es in seiner Macht, den Tod unter den exzessiv weißen Leibern rasen zu lassen. Er dachte an die bewundernswerten Tollheiten des Flagellantismus, an jene berühmte Mrs. Berkeley, die in England eine wahre Liebe zu lehren verstand. Angesichts des Toten erlebte er noch einmal – und offenbar zum letztenmal vor seiner Ernüchterung – die kriminelle Romantik, unter deren Suggestion er während seines Verhältnisses mit Margot gestanden hatte. Er dachte sich die Möglichkeiten aus, wie es gekommen sein konnte, daß dieser gutmütige, etwas asthmatische

Mensch, der mit so bejammernswerter Einfalt seiner Familie angehangen hatte, getötet worden war. „Sie hat ihn als die Ursache ihres Unglücks bezeichnet, sie sagte, er sei der Typus der unbeständigen und nachgiebigen Trottel, die ihr das Leben verdürben." Ihre Worte wurden unversehens lebendig: „Sie sind das lebende Beispiel dafür, daß man verloren ist, wenn man den Gesetzen vertraut, die von der Bequemlichkeit der gutmütigen Schufte gemacht worden sind." „Sie ist eine Verbrecherin", dachte Billig, „hier ist der Ort, wo sie ihre satanistischen Messen abgehalten hat. Hier hat die Tribadie gerast. Dort hingen die Bilder der Sappho und der Katharina. Ja, jetzt erkenne ich sie ganz, das war die Spitze ihres Charakters, sie richtete sich gegen die „Gesetze und sie richtete sich gegen mein Volk. In Breuer hat sie mein ganzes Volk getroffen." Billig wurde rot im Gesicht vor Wut. „Diese Spionin," kreischte er, „ich werde sie hängen lassen, ich werde ihre geheimsten Tricks ans Licht bringen." Billig erhob sich und wollte sich an das Klavier setzen, um demonstrativ ein patriotisches Stück zu spielen. Man war doch von anständigen Eltern geboren worden und die Schwester hatte sogar einen Landrat geheiratet. Ja – wer hätte das gedacht – Himmel Herr Gott – man fällt in die Hände einer großen Kokotte, ehe man sich's versieht. Immer existiert das Jahrhundert der Frau und sie, die sich dazu berufen fühlt, mit ihren Launen und Wünschen ein ganzes Volk zu beherrschen, späht nach den schwachen Augenblicken, in denen man mit Leichtigkeit die besten Religionen für eine selige Viertelstunde gibt. O – Margot war das schönste Weib, das Billig jemals gesehen hatte. Er dachte an den kinematographischen Apparat, mit dem sie ihre Gesellschaft unterhielt, soweit diese ein ausgesprochenes Vergnügen daran fand, Margot auf der

Leinwand in jeder Stellung zu sehen. Billig dachte an die pornographische Bibliothek und an die Kapitel aus der Justine und den Liaisons dangereuses, die man vor einem ausgewählten Publikum gespielt hatte. Auf dem Tisch, wo Breuers Leiche lag, hatte Margot die Bakkaratbank gehalten. „Hier kann immer noch gesetzt werden." Da war ein stud. jur. Katz gewesen, der an einem Abend die Hälfte seines Vermögens an Margot verlor. Dann kam die Mutter, eine alte gebeugte Frau, die immer erzählte, ihr Mann sei im Irrenhaus und nun verliere sie durch das Unglück des Sohnes den letzten Unterhalt, sei sie gezwungen in die Häuser zum Waschen zu gehen und ihre gichtischen Finger, die man ihr bald auf dem Totenbett zusammenlegen werde, müsse sie in die Abfalleimer stecken, um sich Nahrung zu sichern wie ein Vieh. „Sie hat ihr die Füße geküßt," sagte sich Billig, „sie hat heulend ihre Hände um Margots Seidenstrümpfe gelegt, um Almosen zu bekommen." „Und das verdammte Weib, die Messalina, traktierte sie mit Fußtritten, man warf die Alte die Treppe hinunter und ein Diener – der verfluchte Hund – schlug den Sohn, den er seiner Herrin zum Ausbeuteln heraufgebracht hatte, mit einer Hetzpeitsche durchs Gesicht, daß ihm das Blut in die Zähne floß." „O, es ist eine herrliche Zeit," raste Billig und er tanzte einen irren Tanz um die Leiche, die er mit Entzücken zu betrachten schien, „noch niemals hat die Gerechtigkeit so schöne Triumphe gefeiert. Die Mütter, die in Ehren ihre Kinder in die Welt gesetzt haben und ihrer Familie vorstanden wie es die Gebote Gottes vorschreiben, werden von einer Mörderin die Treppe hinuntergeprügelt. Die Männer, die es wagen, ihre Hände aus schmutzigen Geschäften zu ziehen und sich nach Frau und Kinder sehnen, schlachtet man wie Schweine in den

Boudoirs der Kokotten. Es fehlt der Pastor, der alles in eine schöne Rede bringt. Wir müssen einen Umzug machen mit Seidenhimmel, Weihrauch und Chorknaben – ich trage das Grammophon und den kinematographischen Apparat.“ Jetzt gab es draußen ein Geräusch. Das Grauenhafte der Situation begann Billig ganz glücklich zu machen. Er fühlte die Untiefen und Kellerluken, sah Hände mit Schußwaffen sich plötzlich aus den Wänden strecken. Das Porträt fiel ihm ein, das lebende Augen bekommt und sich seine Opfer betrachtet – er beschloß sofort aufzubrechen, nach Margot zu eilen, sie zur Rechenschaft zu ziehen und sie ohne Mitleid der Polizei zu übergeben. Er begann sorgfältig die Spuren seiner Anwesenheit zu verwischen, um für alle Fälle gesichert zu sein – Stühle wurden zurecht gerückt, der Zigarettenqualm durch eine Fensterspalte entlassen. Das Blut hatte auf dem Fußboden eine große Lache gebildet – Billig besah voll Entsetzen seine Fußsohlen. Da klebte ein rotes Gerinnsel. Im Augenblick überlegte er, daß man ihn des Mordes beschuldigen könne, daß vielleicht Margot ihm den Schlüssel zur Wohnung nur darum gelassen hatte, um ihn zu kompromittieren. Er wusch sich im Klosett und fand hier ein blutbeflecktes Dolchmesser im Ausguß liegen. Vor der Badewanne standen Pantöffelchen aus rotem Glanzleder. Auf der Treppe hatte Billig das Unglück über eine Stange des Teppichläufers zu fallen – sein Kopf stand unter Dampf und er wußte seine Gedanken nicht zu sammeln – sodaß er mit großem Lärm auf dem nächsten Treppenabsatz endete. Man hörte Schritte hinter einer Etagentür – so wie ein alter müder Mann mit einer hängenden Hose geht. Billig sprang auf, sah sich in der Nähe der Haustür und fand sie zu seinem Entsetzen verschlossen. Er hörte, wie die Schritte langsam die Stufen

herabkamen – in der tiefen Dunkelheit konnte er keine Konturen unterscheiden. Eine namenlose Angst schüttelte ihn. „Die Leiche kommt hinter mir her," dachte er, „mit der einen Hand hält sie sich die Wunde zu, mit der anderen tastet sie das Geländer." Er hörte das Holzwerk ächzen. In einem Augenblick mußte man Entschlüsse fassen. Ein schmales Fenster, kaum mit den Armen erreichbar, war in die Tür eingelassen und stand halboffen. Billig stieß es weit bis an die Wand, so daß plötzlich der helle Mondschein auf seine Hände fiel. Jetzt zog er sich an dem gußeisernen Gitterwerk hoch, klemmte sich durch die Öffnung und empfand eine wahnsinnige Furcht, jemand könne ihn an den Beinen wieder in die Höhle zurückziehen. Dann brachte das Glück eine Schließerin der Wachgesellschaft. Dieses Weib führte ihren behäbigen Busen zufällig hier spazieren. Billig schrie ihr zu, sie solle ihm helfen, er zahle gut. Sie zog ihn wie einen Hering aus der Schatulle und er zitterte noch zuletzt, als er schon das zweite Bein aus dem Sarge gehoben hatte. „O" sagte sie, sich selbst eine Erklärung für das Ungewohnte gebend „das kommt mir oft vor – die jungen Herren werden von den Weibern in solche Häuser gelockt – sie finden nicht wieder heraus – der Teufel sitzt ihnen im Nacken." „Ja, er sitzt mir wahrhaftig im Nacken", schrie Billig. Er fand eine Mark für die Frau, die das Geld mit großer Ruhe irgendwo unter ihrem Radmantel verschwinden ließ. Ein feiner Regen schlug ins Gesicht. Die Laternen schwebten als Lampions durch den Nebel, Fensterläden heulten im Wind. Billig sah eine Droschke kommen, aber der Kutscher winkte schon von weitem ab. Billig sah keine Rettung, er sprang ans Gefährt, murmelte etwas von mitfahren lassen und fiel in die Polster neben einen Herrn. Im gleichen Augenblick fuhren ihm zwei Hände an

die Gurgel. Es gab einen Kampf im Wagen, Billig erhielt einen Hieb gegen die Schläfe – dann standen Pferd und Kutscher. Dieser kam mit barbarischen Flüchen von seinem Sitz geklettert. Als Billig sich etwas erholt hatte, erkannte er seinen Gegner – es war Helbing, der im gewohnten hellem Mäntelchen mit wieder erhobenen Fäusten vor ihm stand. „Helbing", schrie er, „sind Sie denn wahnsinnig?" „Mein Gott – Sie sind der Dr. Billig", sagte der Mann mit einer Stimme, die langsam zur Ruhe kam, „unter diesen Umständen können Sie allerdings mitfahren." Man hatte Mühe, den Kutscher, der breitbeinig dastand, zum Weiterfahren zu bewegen. Als man seinen Sitz gefunden hatte, sagte Helbing „Sie müssen mich entschuldigen, Herr Doktor – aber es ist die Zeit der Menschenjagden – hier arbeiten sie mit Blitzlicht und Büchse und man ist seines Lebens nicht sicher." „Immerhin brauchten Sie mir nicht den Schädel in dem Maße zu lädieren!" „Besser der Schädel lädiert als der Geldbeutel–im übrigen biete ich Ihnen nochmals meine Entschuldigung an. Sie konnten ein Kriminalbeamter sein, ich muß mich verteidigen. Ich ernähre eine Frau, da gibt es keinen Spaß." Er habe viel Geld bei der Spekulation Margots verloren, eine Zeit großer Not habe ihn durch phantastische Berufe gejagt. „Was tun Sie jetzt?" Billig freute sich einen bekannten Menschen sprechen zu können. Helbing sah ihn eine Zeitlang aufmerksam an. Dann sagte er: „Ich bin bereit, Ihnen das näher auseinanderzusetzen, weil ich weiß, daß Sie ein zuverlässiger Mensch sind. Ich werde dafür sorgen, daß wir uns nicht zu oft begegnen. Nehmen Sie an, Sie seien ein gutmütiger Mensch aus der Provinz, der mit erstaunten Augen die vermeintlichen Herrlichkeiten dieser verfluchten Metropole bewundert. Sie schlendern zum Beispiel nach einem Diner in der Traube über eine

... Billig sah eine Droschke kommen ...

ziemlich einsame Straße, in der hohe Häuser mit vielen Säulen und bestgepflegten Vorgärten sind. Unvermutet komme ich auf Sie zu und behaupte, Sie müßten ein Portemonnaie gefunden haben. Sie sind erstaunt, weil Ihnen ein solches Glück in der Tat nicht passiert ist. Nun mischt sich ein dritter Herr ins Gespräch und gibt an ein Portemonnaie gefunden zu haben. Ich sage: „Es sind 100 Mark darin." Er sieht nach, sagt „es stimmt", weigert sich aber das Portemonnaie herauszugeben, wenn er nicht 50 Mark behalten kann – sonst will er es einem Fundbureau abgeben. Sie hören dem allem mit großen Ohren zu. Ich kann nicht wechseln und bitte Sie, das zu tun. Sie haben z. B. nur 50 Mark Kleingeld, geben Sie dem Finder und nehmen den Hunderter, um ihn zur Sicherheit selbst in einem Zigarrengeschäft zu wechseln. Ich lasse Sie eintreten – kaum sind Sie im Geschäft, mache ich mich mit dem Finder, meinem alten Freund, aus dem Staube. Ihnen aber sagt der Verkäufer bedauernd, daß der Schein eine Blüte, daß er falsch ist." „Das ist impertinent," sagte Billig, der sich sein eigenes Gesicht nach der Erklärung des Verkäufers ausmalte, „in was für eine Gesellschaft bin ich geraten!" „Eine Gesellschaft, wie Sie sie sich besser gar nicht wünschen können – da ist der Dieb Kollmann, da der Kinderverführer Callius und Breuer, wenn Sie wollen der Typ eines ungetreuen und ehrgeizigen Beamten. Auf der anderen Seite steht Margot, riesengroß in ihrer Infamie, die internationale Kokotte, die herzlose Diebin, die Mörderin!" „Mörderin?" schrie Billig, sah sich im Augenblick in kaum überstandene Zweifel zurückversetzt. „Hat sie gemordet?" Helbing schwieg und zuckte die Achseln. „Sie hat gemordet," betonte Billig, „sie hat getötet wie ein gemeiner Mörder, Menschen schnitt sie die Hälse auf, ihre Hände fuhren in rau-

chendes Blut.“ Helbing lachte, er rauchte eifrig und hatte die Beine übereinander gelegt. Während der Wagen hellere Straßen durchfuhr, wo der Lärm eilender Menschen das Gefühl von Sicherheit gab, erzählte der Dr. Billig, was er in der Wohnung Margots gesehen hatte. Er beschrieb sein Ankommen, die Lage Breuers, das Tropfen des Blutes, endlich das Dolchmesser im Abguß. Er erzählte von Phantasien und Wut, die ihm der Anblick vermittelte, beschrieb die Orgien um Margot in jenen Zimmern, gab einen Extrakt gemeinsam verbrachter Unzucht, Besoffenheit, wüsten Lärms, indem er die Hände hochstreckte, als zeige er voll Wut sein ganzes bejammernswertes Elend. Helbing horchte mit etwas geneigtem Kopf und zeigte lange gesammelten Haß. „Sie begnügte sich nicht, uns um unser Geld zu bringen, sie schneidet einem die Gurgel ab, sie läßt Schweine mit dramatischen Hinrichtungsszenen abschlachten. Verflucht – wir werden sie das endlich mal büßen lassen. Sie weiß nichts von Ihrer Entdeckung?“ „Nein, nichts, ich kam durch Zufall in jene Wohnung während sie mich in der anderen erwartet.“ „Wir wollen sofort zu ihr, lassen sie festnehmen und betreiben ihre Verurteilung.“ Billig trieb den Kutscher zur Eile an, nach einer halben Stunde hielt man vor Margots Wohnung. Die Männer sprangen die Treppen hinauf, rissen an der Schelle. Es öffnete niemand, das Licht im Flur erlosch. „Sie hat das Mädchen schon seit 10 Tagen entlassen“, bemerkte Billig. „Natürlich – um sich möglichst viel Zeugen vom Hals zu schaffen.“ Billig entsann sich eines Schlüssels, den er auch für diese Etagentür besaß, er öffnete, sie traten in den schmalen Korridor, an dem Bilder mit eleganten Zeichnungen hingen. An der Garderobe sah Billig Margots bekannten Hut, den gewöhnlichen Mantel. Das Musik-

zimmer stand auf, das Klavier aufgeschlagen, mit Noten und Blumen bedeckt. Auf dem Tisch lagen Zigaretten verstreut, auf dem Rauchtisch standen noch Tee, Zucker, Löffelchen. Helbing hielt den Billig zurück. „Vorsicht! Sie muß in der Wohnung sein. Das Zimmer ist noch so von ihrem Geruch erfüllt, daß sie es keine Minute lang verlassen haben kann." Er hatte einen großen amerikanischen Revolver aus der Tasche gezogen und hielt ihn drohend mit ausgestreckter Hand. Dann ließ er die Waffe sinken. „Das Abenteuer ist nutzlos, wir haben nicht mit der Verschlagenheit dieser Frau gerechnet – das ist hier eine fein gestellte Komödie." Billig saß auf einem Stuhl, die Hände über den Knien zusammengelegt, mit trostlosem Gesicht. „Eins ist mir unklar," sagte er – „Breuer muß heute umgebracht worden sein –. Die Sache hat sich vor einigen Stunden abgespielt; wie könnte" – Helbing schlug sich an den Kopf, ging auf Billig zu, faßte ihn bei den Schultern. „Aber natürlich – haben Sie nicht gesagt, daß Sie hierher bestellt waren? Während Sie hier – hat man dort –." „Ja, ich bin aber gar nicht hier gewesen: Ich sagte Ihnen doch, daß ich durch Zufall in jene Etage geriet, in das Haus in der Z.straße, wo sich Margot nur selten aufhielt, um im engsten Kreis mit ihren Freunden zu feiern –." Helbing hatte sich den Hut aufgesetzt. „Machen Sie was Sie wollen – was gehen mich anderer Leute Morde an! Auf Wiedersehen." Billig sprang auf und hielt ihn am Rockärmel fest. „Halt, Herr Helbing – wollen Sie mir die ganze Verantwortung allein überlassen? – wir müssen die Polizei herbeiholen." Er griff nach dem Telefonhörer. Helbing nahm ihm sogleich das Ding aus der Hand. „Sind Sie verrückt, Mann – die Polizei? Was soll die Polizei in dieser Angelegenheit – bringen Sie ja nicht die Polizei in Dinge hinein, die Sie nicht verstehen –" „Ja,

aber –“ Billig sah ihn ratlos an. „Der Mord, die unerhörte Tat“– Helbing lachte. „Sie bleiben der kleine Billig – begreifen Sie wenigstens, daß ich persönlich mit der Polizei nichts zu tun haben will.“ Er verbeugte sich, riß die Tür auf und verschwand. Billig saß eine Weile betäubt, seufzte dann tief, als habe er Unendliches durchgemacht, wollte sich erheben, fühlte aber, wie ihn etwas auf den Stuhl drückte, so daß er sich nicht regen konnte. Er wagte nicht, sich umzusehen, da er glaubte, Margot stehe hinter ihm, er dachte, ihre Hand auf seiner Schulter zu fühlen, und glaubte ihren Atem in seinem Nacken zu spüren. Eine so bodenlose und inbrünstige Angst hatte er in seinen Gliedern, daß ihm die Kiefer klapperten und das Herz einen wilden Sturm lief. Dann fand er den Mut an Flucht zu denken, mit einem großen Satz wollte er vom Stuhl springen, aber ein Zufall ließ seinen Rock an dem Flechtwerk hängen bleiben, mit allen Armen schlug er um sich und schrie, schrie, daß die Fenster klirrten. Margot war nicht im Raum, in der ganzen Wohnung keine Spur von ihr. Die Schränke waren ausgeräumt, der Mantel im Korridor war aus Berechnung aufgehängt. Billig erkannte, daß Margot die Zimmer verlassen hatte, um nicht wieder zurückzukehren, aber noch, wenn er eine Tür hinter sich geschlossen hatte, fürchtete er, Margots Schritte zu hören. Er kannte zu genau das Geräusch ihrer Kleider, zu genau die Art, wie sie den Fuß aufsetzte und die Dinge berührte – ihre Anwesenheit war so sehr seinem Instinkt verwandt geworden, daß ihn noch nach Stunden die Luft erregte, in der sie sich bewegt hatte. Billig sah das Bett, das noch nicht wieder in Ordnung gebracht war und noch die Eindrücke von Margots Körper zeigte. Er fand auf der Chaiselongue das Buch aufgeschlagen, in dem sie zuletzt gelesen hatte.

Billig tastete sich aus der Tür, er war vollkommen ratlos. Die Polizei vergaß er nach einigen Schritten. Er fühlte ein tiefes Bedürfnis nach Hilfe, jemand mußte sich seiner annehmen, es fehlte eine Mutter, die seinen Kopf in dem Schoß hielt: „Kleiner Billig, ja, ja – das Leben ist mehr als Nüsse knacken. Man muß die Ohren steifhalten und einen breiten Rücken haben." Er stolperte langsam die Straße hinunter, es begann zu regnen. Ein Herr lief hinter seinem Hut her, als gälte es das Leben und jemand mit kurzen Beinen lachte dazu unglaublich aus einem phantastischem Gesicht. „Die Häuser sind durchweg grau," dachte Billig – „schöne Häuser übrigens mit Vorgärten und Hundehütten. Die Jalousien haben sie herabgelassen. Dahinter machen sie ihre alten Geschichten. Das Leben ist eine Schweinerei, wo man es anfaßt." Vor den Schaufenstern standen die Frauen breitbeinig in kostbaren Pelzjackets und zwischen Handschuh und Mantelrand sah man funkelnde Armringe. „Feine Weiber," fand Billig „ausgezeichnete Weiber – nicht unter fünfzig Mark zu haben." Er drückte sich in ihre Nähe, um die Essenzen ihrer Schlafzimmer zu riechen. Einen Augenblick sah er sich nach einem unvergleichlichen Diner im Waldorf-Astoria in einem ledergepolsterten breiten Sessel sitzen, in der Hand die Upman, die Augen auf eine Glasscheibe gerichtet, hinter der sich langsam Frauengestalten bewegten. An einem blanken Messinggeländer festgekrampft, träumte er, er sei in die Tochter des Milliardärs Morgan verliebt. „Billig", sagte sie zu ihm, „hier haben Sie 100 Dollar – werfen Sie Ihre deutschen Lumpen weg und kommen Sie in einem anständigen Anzug. Gehen Sie zu Marchal Field – Himmeldonnerwetter." Jemand stieß mit aller Lungenkraft in eine Autohupe „Was soll denn dieser furchtbare Lärm?!" schrie Billig wütend. Da

stand die Hure Ella Konatowska neben ihm und suchte ihn in eine Seitenstraße zu ziehen. Da Billig glaubte, sie säße im Gefängnis, war er sehr erstaunt. „Mensch," sagte er, „was willst du hier – ich dächte du sitzt." Das Weib wollte sich ausschütten vor Lachen. „Das muß man gesehen haben," prustete sie „das muß man gesehen haben. Es ist die höchste Zeit, daß du mir endlich das Kleid bezahlst, daß du mir gestohlen hast." Sie saßen an einem Marmortisch des Cafés „Blaue Jungen," während eine wütende Musik über die Estrade bellte. „Dies entsetzliche Leben," schrie Billig der Konatowska in den Mund hinein, „dies ganz furchtbare und unerträgliche Leben. Ich hatte eine Lebensstellung, ehe ich mit Margot zusammenkam. Als Syndikus der Y.K.Z.N. hatte ich ein bescheidenes und reichliches Auskommen. Kannst du dir vorstellen, daß ein Rennen in Hoppegarten mir zur Katastrophe geworden ist?" Die Konatowska starb fast vor Lachen. Sie bot sich an, ihm fünf Mark zu leihen, sie erschöpfte sich in Vorschlägen, wie er sein Leben fristen könne. Sie bot sich an, ihm vollen Ersatz und Trost für Margot zu geben. „Breuer ist tot," meinte Billig ohne Beziehung zu allem Vorhergehenden – „Sie müssen mir zugeben, daß das ein Todesfall ist, der etwas aus dem Rahmen des Gewöhnlichen heraustritt." „Für mich," schrie er weinerlich, „bedeutet es so viel, daß ich den Glauben an die Menschen hiermit aufgeben muß." „Schön," sagte die Konatowska, „bedenken Sie aber, wie mir die Seidenhose gestanden hat, in der ich Freitag auf dem „Bösen Buben Ball" gewesen bin. Ein Herr sagte immer: die platzt noch. Bedenken Sie das bitte, ehe Sie urteilen!" Als sie die Straße hinaufgingen, hing der Mond als eine fatale künstliche Scheibe zwischen den Dächern, lange Schatten schossen aus den Häusernischen und man sah, wie sich hinter den

Gardinen hastige Menschen bewegten. Es stand da eine Droschke ohne Pferd, die Holzgabel gegen den Himmel gekehrt; zwei Beine hingen aus dem Verdeck. „Kennen Sie den Schriftsteller Maiander?“ Die Konatowka sah mit ruhigem Selbstbewußtsein in die Gefahr der Höfe und der Korridore, die sich plötzlich auftaten. Billig schüttelte den Kopf. „Mein Kopf“, dachte er, „könnte plötzlich wegbrechen – ich könnte plötzlich durch meinen Nabel sehen müssen –“ „Maiander sagt,“ fuhr die Konatowska fort, „Maiander ist der Ansicht, daß ich zu schade für dies jämmerliche Gewerbe bin –“ Sie lächelte. „Eine Hure meint er, ist zwar von gewissen Gesichtspunkten aus betrachtet eine Göttin, aber von anderen Gesichtspunkten aus betrachtet ist sie ein Schwein. Es sei eben ein Gewerbe unter wechselnden Gesichtspunkten, ein wahres Bohême-Dasein.“ Billig hielt sich die Ohren zu, aber die forcierte Stimme der Konatowska störte ihn auf. „Werden Sie Mannequin – sagt mir Maiander – werden Sie Mannequin bei Poiret: Sie gewinnen an Delikatesse.“ Billig wandte sich plötzlich voller Angst und Verlegenheit an das Weib – „Wünschen Sie Geld? Ich bin außerstande.“ Die Konatowska hieb ihm in Freundschaft eine Beule in seinen Hut. „Wenn ich von Ihnen Geld nähme, würden Sie bei mir nicht mehr der Billig sein, den ich schätze.“ Als Billig in großer Erregung stehenblieb, faßte sie ihn bei beiden Schultern und schrie ihm ins Gesicht „Sind Sie denn etwa etwas anderes als eine Hure? Sind Sie nicht bis jetzt die Hure Margots gewesen und eine schlecht bezahlte dazu?“ Dann ruhiger: „Unter Kollegen ist es nicht üblich Geld zu nehmen. Man verschafft sich untereinander Vergnügen gegen Kredit.“ Am Hotel „Stadt Paris“ stand ein Mann in einem langen schwarzen Mantel. Ella Konatowska stand bei ihm abseits und

flüsterte mit ihm, während Billig an einer Dachrinne deutlich das Gesicht Breuers zu erkennen meinte. Dann hörte man Geräusche im Flur, ein Schlüssel drehte sich um und die Tür öffnete sich vorsichtig. Die Konatowska nahm Billigs Arm, sie erstiegen eine Treppe und fanden auf dem Absatz, an das Geländer gelehnt, eine Dame, die sie mit mißbilligendem Gesicht betrachtete. Billig machte eine Verbeugung. Die Konatowska mußte hier fünfzehn Mark für das Zimmer bezahlen. Es roch scharf nach Küche. Man hörte aus einem Raum ein Grammophon kreischen. Billig sah sich einen Augenblick allein in einem Gang, der nach beiden Seiten blind auszulaufen schien und oben ein Glasdach hatte, hinter dem man den Nachthimmel sah. „Ich ersticke," dachte er, „ich werde hier eines jämmerlichen Todes sterben, nachdem ich soviele bedeutende Erlebnisse durchgemacht habe." In großer Angst, aus Furcht, die Konatowska möchte gleich zurückkommen, klopfte er an eine Tür, wo er Stimmen gehört hatte. Ein Weib in tiefem Negligee öffnete nach einiger Zeit. „Haben Sie gerufen", fragte Billig, ganz irre. Er setzte den Fuß zwischen Tür und Rahmen und hing sich mit gierigen Blicken an zwei runden Brüsten fest. Als sie fühlte, was er wollte, hauchte sie ihn an, daß er betäubt in das Zimmer stolperte, wo er auf einer Chaiselongue liegenblieb. Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen. „Wie komme ich zu diesem Weib," dachte er, „einer Person, die mir ganz gleichgültig ist, während draußen Krieg ist und die Menschen sterben zu Tausenden und Hunderttausenden –" „Sind sie unglücklich?" fragte das Mädchen, betrachtete ihn halb zweifelnd, halb mitleidig. „Haben Sie ein großes Unglück erlebt? – Ihr Gesicht ist verzerrt und Sie atmen so schwer!" „Wie dieser Breuer aussah," dachte Billig, „wie er mich anstarrte, mit was

für entsetzlichen faden Augen er mich anstarrte –“ „Gräßlich!“ schrie er ganz laut, „unbeschreiblich gräßlich.“ „Sie haben eine heiße Stirn,“ sagte das Weib mütterlich, ich will Ihnen eine kalte Kompresse bringen.“ Billig warf das Handtuch, das sie ihm auf den Kopf legte, wütend in die Ecke, sprang hoch und begann erregt im Zimmer auf und nieder zu schreiten. Dann fiel er plötzlich der unbekannten Frau zu Füßen und weinte wie ein Kind. Da sie glaubte, etwas von seiner Qual zu verstehen, legte sie ihm die Hände auf den Kopf, streichelte seine wirren Haare und versuchte ihn aufzurichten. „Sie haben etwas erlebt,“ sagte sie mit einer ruhigen, fast melodischen Stimme, „Ihnen ist etwas begegnet, was über das hinausgeht, was gewöhnlich den Menschen zu begegnen pflegt. Ich verstehe wie Ihnen zumute ist, obwohl ich Sie nicht kenne. Es wird Ihnen sein so wie mir war, als ich meine Mutter verlor. Es ist jetzt sechs Monate her, ich habe keine Geschwister und sie war der einzige Mensch in der Welt, der mich liebte. Sie starb an einer häßlichen Krankheit, die sie entstellte und unkenntlich machte, aber ich blieb bei ihr und ihren letzten Atemzug fing ich mit einem Kuß auf.“ Billig stand auf, sie sahen sich beide an und er begriff, daß er, ohne es zu ahnen zu einem Menschen gekommen war. „Wie heißen Sie?“ fragte er vorsichtig. „Maxi heiße ich, ich bin Artistin, ja Schauspielerin, wenn Sie wollen, ich trete in einem großen Theater auf –“ „So, so,“ Billig war etwas ernüchtert. Sie setzten sich an einen Tisch und begannen Zigaretten zu rauchen, die Maxi schnell und geschickt zu drehen wußte. Billig versuchte, sich durch eine Erzählung der Tatsachen Erleichterung zu schaffen, sah dabei von unten in das Gesicht seines Gegenüber, als fürchte er, man lächle über ihn und seine Schwäche. „Ich habe eine Geliebte ver-

loren," sagte er, „sie hieß Margot – noch vor zwei Tagen hätte ich mir nie vorstellen können, daß wir uns jemals trennen müßten." Die Frau nickte verständnisvoll und strich über seine Hände. „Sie sind nicht schuldig – wer so leidet wie Sie, kann nicht schuldig sein –" „Ich bin schuldig." Er schrie. „Ich bin schuldig. Draußen ist Krieg und die Menschen fallen zu Tausenden und Hunderttausenden. Wissen Sie, was das bedeutet?" Sie saß an seiner Seite und legte ihren Arm um seinen Nacken, er fühlte ihren heißen Körper und ihre jungen Brüste. „Margot", sagte er wie ein Kind, „war schöner als du und klüger, aber du hast ein Herz – ich hasse die schönen und klugen Frauen." Dann dachte er unvermutet „Breuer ist tot, Breuer ist ermordet, ich habe nicht verhindern können, daß sie Breuer umbrachte." Es klopfte heftig an die Tür, jemand trat mit dem Fuß gegen die Türfüllung. „Hier muß es sein," schrie eine Stimme, „hier muß das Schwein sein – ich werde ihm schon zeigen, was es heißt, eine anständige Frau an der Nase herumführen." „Die Konatowska," sagte Billig und erbleichte, „retten Sie mich, Sie wird mich erschießen, sie ist in Raserei." Man hörte einen Mann: „Öffnen Sie bitte sofort das Zimmer oder wir werden einen Schlosser holen lassen." Maxi verkroch sich ängstlich hinter einer Gardine. Billig wankte auf die Tür zu, drehte mit letzter Kraft den Schlüssel und wurde zur Freude des hereinbrechenden Personals von der Konatowska mit schallenden Ohrfeigen empfangen. Er fiel wieder auf die Knie und stammelte irre: „Gottesmutter, Gottesmutter, ich habe Strafe verdient." Dann pfiff er halblaut: „O Deutschland, hoch in Ehren." Es begann eine schlimme Zeit. Billig lebte bei der Konatowska, die im vierten Stock eines alten rauchgeschwärzten Hauses wohnte und schwere Kämpfe um

. . . Billig begann, sich das Schnapstrinken anzugewöhnen . . .

ihre Existenz auszufechten hatte. Jeden Abend schleppte sie soviel Männer mit zu sich herauf, als sie auf der Straße und im Café Metropol finden konnte. Die Wirtin stand hinter der Tür und lauerte. Oft gab es wegen der Bezahlung Streit und Billig, der in einem kleinen Nebenzimmer auf einer Matratze schlief, schüttelte sich vor Ekel. Die Konatowska zwang ihn, ihre Besorgungen zu machen, er arbeitete für sie wie ein Dienstmädchen und oft begleitete er sie, wenn sie zur ärztlichen Untersuchung ging. Eines Tages fand sich Billig auf der Straße und er erkannte, daß er lieber sterben würde, als daß er zu der Konatowska zurückkehrte. Er versuchte vergeblich, bei einem alten Bekannten Geld zu bekommen, er besann sich auf seine Wirtin, die sich oft über seinen Schlaf aufgehalten hatte, aber sein Zimmer war lange geräumt und die Sachen waren verkauft worden. Billig zeterte und tobte, man lachte ihm ins Gesicht. Das Licht fiel in grauen Streifen auf die Dächer und die Dienstmänner wankten mit roten Mützen über den Platz. Ein großer Mann in einem Havelock stieß Billig an und schrie ihm ins Gesicht, er möge sich in acht nehmen. Das ungeheuere Lärmen und der Dampf der Arbeit stieg aus der Stadt, schon zischten die ersten Bogenlampen auf, hinter Vorhängen entzündeten sich rote Blitze. Menschenmassen, die aus den Untergrundbahnhöfen quollen, schoben sich mißmutig vorbei. Billig dachte: „Ich habe eine ausgesprochene Sehnsucht nach einer Insel in einem weiten und tiefen Meer. Ich möchte allein in einer Vegetation leben, die noch keines Menschen Tritt entweiht hat. Ich möchte mir eine Hütte zimmern und den Mond anbeten.“ Er irrte des Nachts in den Straßen umher, nächtigte auf einer Bank oder in einem Asyl und bot an einem Bauplatz seine Arbeit an. Billig begann, sich das Schnaps-

trinken anzugewöhnen, eine selige Freiheit und eine köstliche Zufriedenheit empfand er, wenn er mit einer Flasche Schnaps hinter den Balken auf der Wiese liegen und nach dem Karussell sehen konnte, wo die jungen Mädchen auf Pferden und Schweinen ritten und das Gekreisch der Orgeln die Luft zittern machte. Die Kinder kamen und zupften ihm am Rock, sein Hut hatte faustgroße Löcher und durch die Schuhe begannen die Zehen zu sehen. Manchmal glaubte er ein Bewußtsein seines elenden Zustandes zu haben, er nahm einen Anlauf zu ehemaliger Ordnung, Reinlichkeit und Arbeit. Aber die Erinnerung an sein Erlebnis machte ihn krank, jeder Versuch starb nach einigen Schritten. „Ich bin verloren," sagte sich Billig, „der bekannte Syndikus der Z. Y. N. K. hat ausgespielt – das steht außerhalb jeden Zweifels." Eines Tages stand er an einem Torgitter und suchte nach Nickelstücken, die er bestimmt noch zu haben glaubte – als er (er glaubte verrückt zu werden, Hitze und Frost rissen ihn fast um) als er in einem schnell vorbeifahrenden Wagen ein Weib sah mit großem Hut, eleganter Toilette und einem Gesicht, einem Gesicht – Margot schrie er wie wahnsinnig – „Margot!" Sie mußte es gewesen sein. Sie hatte ihn angelächelt und sie würde ihn retten können; im Augenblick sah er sich als eleganten und wohlhabenden Mann dieser Frau. „Margot" – Die Leute blieben stehen. Er stolperte hinter dem Wagen her, fiel aufs Gesicht und schlug sich den Schädel auf. Eilig kamen zwei Menschen und schafften ihn auf einem Schiebkarren ins Krankenhaus.

Gedruckt im Herbst 1920
in der Spamerschen Buchdruckerei
in Leipzig

Boo 30
31

Künstler- und Kunstbücher

Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter. Aus dem Besitze der Nationalgalerie zu Berlin. Herausgegeben von G. J. Kern und Hermann Uhde-Bernays. Zwei Bände. Mit 3 Bildbeigaben.

„Man darf die beiden schönen Bände zu unserem edelsten Besitz an Seelenzeugnissen zählen; in ihrer lückenlosen Folge zwingen sie ganz in den Bann einer großen Natur." Kunstwart

„Ich glaube nicht, daß es einen zweiten derartigen Briefwechsel in der Weltliteratur gibt." Türmer

Anselm Feuerbachs Briefe an seine Mutter. In einer Auswahl von Hermann Uhde-Bernays. Mit biographischen Einführungen und 15 Bildbeigaben.

„Das Buch liest sich wie ein Lebensroman in Briefen." Neue Freie Presse

Ein Vermächtnis von Anselm Feuerbach. Herausgegeb. von Henriette Feuerbach Mit 8 Bildbeigaben.

„Dieses Buch ist so wundervoll, so tief ergreifend für jeden, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, so herrlich und so traurig, so erquickend und so verzweifelnd — daß einem zumute ist, als sei hier ein Bild des ganzen Lebens gegeben mit seinem Lieben und Hassen, seinem Glück und Leiden, und als habe dieser Eine alles, was der Mensch hinieden tun und leiden kann, in seinem eigenen kurzen Dasein erschöpfend getan und erlitten." Berliner Tageblatt.

Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen. Herausgegeben von Hermann Uhde-Bernays.

„Ein Ehrenbuch der deutschen Frauenwelt, wie es in unserer Literatur einzig dasteht! Henriette Feuerbach gehört zu den Schätzen der deutschen Kultur! Nur wenige wußten, daß diese Frau zu den ersten unseres Volkes gehörte. Die Enthüllung dieser Frauengestalt bereichert Deutschland. Wir brauchen solche Dokumente bitter notwendig. Hier haben wir eine Frau, die zu den Edelsten und Begabtesten der Zeit gehört." Deutsche Rundschau.

Kurt Wolff Verlag München

SPECIAL
85-B
15856
GETTY CENTER LIBRARY

Die graphischen Bücher

Erschienen sind bisher:

Achim von Arnim, Die Majoratsherren. Eine Erzählung. Mit 7 Originallithographien von Karl Thylmann.

Adelbert von Chamisso, Peter Schlemihls wundersame Geschichte. Mit 23 Vignetten und 10 farbigen Vollbildern von Emil Preetorius.

Gustave Flaubert, Drei Erzählungen. Mit 14 Lithographien von Albert Hoppler.

Nicolaus Gogol, Der Zauberer. Erzählung. Mit 10 Holzschnitten v. Karl Thylmann.

Christian Dietrich Grabbe, Scherz, Satire, Ironie u. tiefere Bedeutung. Ein Lustspiel. Mit 12 Originalholzschnitten von Karl Thylmann.

E. Th. A. Hoffmann, Der goldene Topf. Mit 12 Originallithogr. v. Karl Thylmann.

Francis Jammes, Der Hasenroman. Mit 24 Lithographien von Richard Seewald.

Jean Paul, Des Feldpredigers Schmelzle Reise nach Flätz. Mit 8 Radierungen von Karl Thylmann.

Gottfried Keller, Die drei gerechten Kammacher. Mit 8 Holzschnitten von Ernst Würtenberger.

Ludwig Meidner, Im Nacken das Sternemeer. Mit 12 Zeichnungen des Verfassers.

Gustav Meyrink, Der Golem. Roman. Mit 8 Lithographien von Hugo Steiner-Prag.

Mynona, Der Schöpfer. Mit 18 Zeichnungen von Alfred Kubin.

Ottomar Starke, Schippeliana. Ein bürgerliches Bilderbuch. Mit einem Vorwort von Carl Sternheim.

Voltaire, Kandide. Mit 26 Zeichnungen von Paul Klee.

Ferner erschienen im Rahmen der Sammlung:

Frans Masereel, Mein Stundenbuch. 167 Originalholzschnitte.

Charles Louis Philippe, Bübü von Montparnasse. Mit 20 Holzschnitten von Frans Masereel.

Kurt Wolff Verlag / München

Druck von Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H., Leipzig